

**ZWISCHEN STAATSTREICH UND VERNICHTUNGSKRIEG:
DER STAB DER HEERESGRUPPE MITTE ALS
SCHALTZENTRALE DES MILITÄRISCHEN WIDERSTANDS
1941–1944**

Wissenschaftliche Abschlussarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das
Lehramt an Gymnasien

NAME:	THOBEN
VORNAME:	NICK
STUDIENGANG:	LEHRAMT FÜR GYMNASIEN GESCHICHTE UND SOZIALKUNDE BEIFACH FÜR LEHRAMT PHILOSOPHIE
THEMENSTELLER:	PROF. DR. MARIO NIEMANN
ZWEITGUTACHTER:	DR. FRED MROTZEK
LEHRSTUHL:	ZEITGESCHICHTE
INSTITUT:	HISTORISCHES INSTITUT
FAKULTÄT:	PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT
FACHSEMESTER:	11. / 5.
ABGABEDATUM:	15.12.2025



1. Forschungsstand, Quellenlage und Zielstellung der Arbeit.....	3
1.1 Entwicklung des Forschungsstandes.....	3
1.2 Quellenlage.....	6
1.3 Erkenntnisinteresse und methodisches Vorgehen.....	7
2. Institutionelle und personelle Voraussetzungen der Konspiration im Generalstab.....	9
2.1 Die Organisationsstruktur der Heeresgruppe Mitte als Handlungsrahmen.....	9
2.2 Die personelle Konsolidierung der Fronde unter Henning von Tresckow.....	11
3. Radikalisierung und Motivbildung im Kontext des Vernichtungskrieges.....	14
3.1 Die völkerrechtswidrigen Befehle zur „Operation Barbarossa“	14
3.2 Formen des Widerspruchs: Protest und Sabotageversuche im Stabsbereich.....	17
3.3 Die Bedeutung des Massakers von Borissow.....	20
4. Vernetzung, Logistik und Operationsplanung der Widerstandszelle.....	24
4.1 Die Etablierung der Verbindungslinien zum Widerstand in Berlin.....	24
4.2 Versuche der Einbindung der Feldmarschälle.....	26
4.3 Logistische Vorbereitungen: Beschaffung von Sabotagemitteln.....	31
4.4 Personelle Erweiterung und Aufstellung des Reiterverbands Boeselager.....	32
5. Die operative Phase im Frühjahr 1943: Planung und Scheitern der Anschläge.....	35
5.1 Die gescheiterten Attentatsversuche am 13. März 1943.....	35
5.2 Das geplante Selbstmordattentat im Berliner Zeughaus am 21. März 1943.....	43
6. Die Operation „Walküre“ und die Pläne für Ostpreußen.....	48
6.1 Die Revision der „Walküre“-Befehle als Instrument des Staatsstreichs.....	48
6.2 Der „Kalender“ zur Inbesitznahme der Ostpreußischen Hauptquartiere.....	53
6.3 Die Beteiligung der Heeresgruppe Mitte am Umsturzversuch des 20. Juli 1944.....	56
7. Die historische Bedeutung der Heeresgruppe Mitte im militärischen Widerstand.....	60
Literaturverzeichnis.....	63
Quellenverzeichnis.....	69
Eidesstattliche Versicherung.....	72

1. FORSCHUNGSSTAND, QUELLENLAGE UND ZIELSTELLUNG DER ARBEIT

1.1 ENTWICKLUNG DES FORSCHUNGSSTANDES

„Insgesamt war im Stab der Heeresgruppe Mitte die stärkste Oppositionsgruppe konzentriert, die je bestanden hat.“¹ Mit diesem Urteil verlieh Peter Hoffmann in seinem bis heute grundlegenden Standardwerk *Widerstand – Staatsstreich – Attentat* (1969) der von Henning von Tresckow geführten Widerstandszelle eine herausgehobene Stellung innerhalb der Geschichte der militärischen Opposition gegen das NS-Regime. Dieser Befund wurde in der gesamten Widerstandsforschung sowie in der Erinnerungskultur jedoch lediglich partiell rezipiert. Während der Diskurs um das Attentat vom 20. Juli 1944 von den Protagonisten Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg sowie der Berliner Verschwörungszentrale dominiert wurde, verblieb der Kreis um Tresckow – dem unter anderem die Offiziere Fabian von Schlabrendorff, Rudolf-Christoph Freiherr von Gersdorff und Philipp Freiherr von Boeselager angehörten – vergleichsweise randständig. Zwar hat die einschlägige Sekundärforschung das Phänomen des zivil-militärischen Widerstands breit kontextualisiert, doch wurde die Heeresgruppe Mitte als organisatorischer Kristallisationspunkt in ihrer Funktionsweise, personellen Verdichtung und operativen Reichweite nur unzureichend herausgearbeitet.² Paradoxaerweise wird die Bedeutung dieser Fronde durch Quellen des NS-Staates selbst belegt. In den sogenannten „Kaltenbrunner-Berichten“ wurde Tresckow als „Treiber“ und „eigentlich böser Geist“ des Unternehmens charakterisiert³ – eine Zuschreibung, die seine Rolle als Motor konspirativer Planungen deutlich erkennen lässt, auch wenn die nationalsozialistischen Sicherheitsbehörden die Reichweite der Fronde um Tresckow nie vollständig erfassten. Dass dies möglich war, erklärt sich maßgeblich aus der konsequenten Konspirationspraxis des Kreises. Schlabrendorffs Schweigen unter Folter nach seiner Festnahme am 18. August 1944⁴ sowie Tresckows Suizid am 21. Juli 1944⁵ verhinderten, dass weitere Verschwörer von den NS-Verfolgern erfasst werden konnten und

¹ Hoffmann, Peter: *Widerstand. Staatsstreich. Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler*. München 1969. S. 314.

² Heinemann, Winfried: *Der 20. Juli 1944. Literaturbericht und Forschungsstand*. In: Hillmann, Jörg; Lieb, Peter (Hrsg.): *20. Juli 1944 Neue Forschungen zum Widerstand gegen Hitler*. Potsdam 2019. S. 9–17.

³ Vgl. Jacobsen, Hans (Hrsg.): *Spiegelbild einer Verschwörung: die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt*. Stuttgart 1961. S. 368.

⁴ Vgl. von Schlabrendorff, Fabian: *Offiziere gegen Hitler*. Berlin 1984. S. 132.

⁵ Vgl. Personalakte Henning von Tresckow. In: BArch, PERS 6/301112. Bl. 1.

fürten zugleich zu einer fragmentierten zeitgenössischen Überlieferungslage.⁶ Angesichts dieser historiographischen Konstellation, in der ein in der Forschung anerkanntes, jedoch in der kollektiven Erinnerung und in der Detailanalyse unzureichend beleuchtetes Widerstandszentrum vorliegt, erscheint eine erneute Untersuchung durch die vorliegende Arbeit als geboten. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem militärischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus blickt mittlerweile auf eine mehr als achtzigjährige Forschungstradition zurück. Das damit verbundene Schrifttum hat inzwischen eine kaum noch zu überblickende Quantität erreicht.⁷ Charakteristisch für die Beschäftigung mit Widerstandsbewegungen ist dabei die disparat gebliebene Quellenlage. Sie bleibt fragmentarisch, oftmals stark personenbezogen und bietet der Forschung nur begrenzte Ansatzpunkte. Neue grundlegende Quellenfunde sind nicht mehr zu erwarten, weshalb in den letzten Jahrzehnten auch keine größeren Forschungsimpulse durch bislang unbekanntes Material hinzugekommen sind. Entsprechend ist die Zahl neuer Studien seit den 1990er Jahren rückläufig. Dies ist Ausdruck der Tatsache, dass der Widerstand im „Dritten Reich“ und speziell der 20. Juli 1944 als weitgehend erforscht gelten können.⁸ Im Kontext der Historiographie des militärischen Widerstands kommt der Widerstandszelle der Heeresgruppe Mitte hingegen eine besondere Stellung zu. Dies hängt wesentlich mit der spezifischen historischen Gegebenheit zusammen, dass viele Widerstandskämpfer der Fronde sowohl den Krieg als auch die Verfolgung durch das NS-Regime überlebten. Dadurch prägten sie als unmittelbare Zeitzeugen die Geschichtsschreibung maßgeblich.⁹ In der Nachkriegszeit konnte die Widerstandsforschung auf die Memoiren und Erinnerungsberichte der Überlebenden – insbesondere Schlabrendorff, Gersdorff und Philipp von Boeselager – zurückgreifen, die für die historiographische Rekonstruktion zentrale Quellen bildeten. Seit den 1970er Jahren liegen mit Peter Hoffmanns grundlegender Studie *Widerstand – Staatsstreich – Attentat* sowie Joachim Fests Gesamtdarstellung *Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli* (1994) Standardwerke vor, die auf dieser Basis auch die Rolle der Heeresgruppe Mitte eingehend würdigen.

⁶ Vgl. von Keyserlingk–Rehbein, Linda: Nur eine ‘ganz kleine Clique’? Die NS-Ermittlungen über das Netzwerk vom 20. Juli 1944. Potsdam 2019. S. 231.

⁷ Vgl. von Keyserlingk–Rehbein, S. 21.

⁸ Vgl. Heinemann, 2019, S. 10–11.

⁹ Vgl. von Keyserlingk–Rehbein, S. 231.

Beide Arbeiten betonen die besondere Funktion dieser einzigen Widerstandszelle an der Ostfront, vor allem im Hinblick auf die Attentatsversuche des März 1943.¹⁰ Gleichwohl handelt es sich hierbei um Gesamtdarstellungen des militärisch-zivilen Widerstands, in denen die Gruppe um Tresckow lediglich abschnittsweise behandelt wird. Eine eigenständige, kompakte Gesamtdarstellung der Widerstandsaktivitäten an der Ostfront liegt bislang nicht vor. Neben der Erinnerungsliteratur sind auf biographischer Ebene vor allem Bodo Scheurigs Biographie *Henning von Tresckow Ein Preuße gegen Hitler* (1987) sowie die jüngst erschienene Lebensdarstellung von Mario Müller *Fabian von Schlabrendorff: Ein Leben im Widerstand gegen Hitler und für Gerechtigkeit in Deutschland* (2023) hervorzuheben. Scheurigs Studie zu Tresckow wird in der Forschung vor allem aufgrund ihres Rückgriffs auf Zeitzeugenbefragungen sowie auf überlieferte Bestände aus dem familiären Besitz Tresckows gewürdigt. Allerdings bleibt eine moderne, auf dem Stand aktueller Quellenfunde und Forschungsansätze basierende Tresckow-Biographie ebenfalls ein Desiderat.¹¹

Mitte der 2000er Jahre haben Beiträge in den Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte die Rolle der Heeresgruppe Mitte noch einmal akzentuiert. Gerhard Ringshausen rekonstruierte in seinem Aufsatz *Kuriergepäck und Pistolen* (2008) anhand bislang wenig beachteter Quellen die Attentatsplanungen des März 1943 in ihrer ganzen Detailfülle. Peter Hoffmann 2007 konnte mit einem aus dem Moskauer Archiv stammenden Quellenkonvolut nachweisen, dass Tresckow im Herbst 1943 einen ausgearbeiteten Operationsplan zur Besetzung der ostpreußischen NS-Hauptquartiere entwickelte. Darüber hinaus wurde in der Forschung seit den 2000er Jahren eine intensive Debatte um die Rolle der Heeresgruppe Mitte im Spannungsfeld zwischen Widerstand und Beteiligung an nationalsozialistischen Verbrechen geführt. Insbesondere Johannes Hürter, Gerhard Ringshausen und Hermann Graml trugen in den Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte eine Kontroverse über die Quellenlage und die moralische Haltung der Offiziere um Tresckow aus.¹²

¹⁰ Vgl. dazu die Kapitel: Hoffmann, 1969, S. 309–355. / Vgl. Fest, Joachim: *Der lange Weg zum 20. Juli 1944*. München 1994, S. 173–206.

¹¹ Vgl. Heinemann, 2019, S. 13.

¹² Es sei für die Kontroverse auf folgende Beiträge verwiesen: Hürter, Johannes: *Auf dem Weg zur Militäropposition. Tresckow, Gersdorff, der Vernichtungskrieg und der Judenmord. Neue Dokumente über das Verhältnis der Heeresgruppe Mitte zur Einsatzgruppe B im Jahr 1941*. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 52/3 (2004); Ringshausen, Gerhard: *Der Aussagewert von Paraphen und der Handlungsspielraum des militärischen Widerstandes*. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 53/3 (2005); Graml, Hermann: *Massenmord und Militäropposition. Zur jüngsten Diskussion über den Widerstand im Stab der Heeresgruppe Mitte*. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 54/3 (2006); Gillissen, Günther: *Tresckow und der Entschluß zum Hochverrat. Eine Nachschau zur Kontroverse über die Motive*. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 57/3 (2010).

Die vorliegende Arbeit nimmt diese wissenschaftliche Kontroverse zur Kenntnis, konzentriert sich jedoch bewusst auf die systematische Analyse der Widerstandsaktivitäten der Heeresgruppe Mitte. Die Aufarbeitung der Kriegsverbrechen selbst und die umfassende Erörterung der Beteiligung oder Mitwisserschaft der Offiziere um Tresckow, Gersdorff oder Schlabrendorff an solchen Verbrechen werden in dieser Arbeit deshalb nur soweit behandelt, wie sie für das Verständnis der Motivlage und Entwicklung der Widerstandshandlungen unmittelbar notwendig sind.

1.2 QUELLENLAGE

Hinsichtlich der Quellenlage des Widerstands an der Ostfront im Bereich der Heeresgruppe Mitte lässt sich konstatieren, dass diese, in Analogie zur allgemeinen Quellenlage des militärischen Widerstands, zahlreiche Lücken und Disparate aufweist. So existieren beispielsweise kaum bis keine überlieferten zeitgenössischen Quellendokumente zu Henning von Tresckow, da im Frühjahr 1945 beim Niederbrennen des Tresckowschen Herrenhauses in Wartenberg zahlreiche Dokumente den Flammen zum Opfer gefallen sind. Zudem vernichtete Tresckows Ehefrau Erika sämtliche Aufzeichnungen und Briefe, die ihren Ehemann und andere Mitverschwörer belastet hätten.¹³ Im Bereich der Ego-Dokumente lässt sich dafür auf die Memoiren der überlebenden Akteure zurückgreifen. Von historiographisch essentieller Bedeutung ist hierbei Fabian von Schlabrendorffs *„Offiziere gegen Hitler“* das 1946 in Erstauflage erschien und bis heute als grundlegende Quelle für die Erforschung des militärischen Widerstands gilt. Mit der Veröffentlichung seiner Erinnerungen legte Schlabrendorff die erste gedruckte Quelle vor, die aus unmittelbarer Zeugenschaft den Widerstand gegen Hitler dokumentierte und damit den Ausgangspunkt für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem militärischen Widerstand bildete.¹⁴ Eine weitere bedeutende Quelle stellen die Erinnerungen Rudolf-Christoph Freiherr von Gersdorffs dar, die 1977 unter dem Titel *„Soldat im Untergang“* erschienen. Seine Erinnerungen bereichern die Forschung mindestens in zweierlei Hinsicht: Zum einen gewähren sie detaillierte Einblicke in die Zusammensetzung und die Überlegungen der Widerstandsgruppe im Oberkommando der Heeresgruppe Mitte um Henning von Tresckow sowie in deren konspirative Planungen; zum anderen dienen sie als wertvolle Ergänzung und Präzisierung

¹³ Vgl. Kobel, Silvio: Henning v. Tresckow. Prägende Jahre, geistige Grundlagen, Ambivalenzen. Berlin 2020. S. 23.

¹⁴ Vgl. Reimus, Klaus: [Rez.] von Schlabrendorff, Offiziere gegen Hitler. Berlin 1984. In: Politische Vierteljahresschrift, 29/1 (1988), S. 97.

früherer Selbstzeugnisse und Zeitzeugenberichte.¹⁵ Mit den 2008 erschienenen Erinnerungen „*Wir wollten Hitler töten*“ liegt auch von Philipp Freiherr von Boeselager ein bedeutendes Selbstzeugnis eines unmittelbaren Beteiligten des militärischen Widerstandes vor. Von besonderem Wert ist darüber hinaus, dass die Memoiren auch ein Zeugnis der Widerstandstätigkeiten seines Bruders Georg von Boeselager enthalten, der im August 1944 bei einem Angriff auf eine sowjetische Schützendivision fiel.¹⁶ Ergänzend zu den Memoiren der Akteure der Heeresgruppe Mitte besitzen die erst 2010 herausgegebenen Aufzeichnungen des Hauptmanns der Reserve Hermann Kaiser eine immense Bedeutung für die Widerstandsforschung. Kaiser war seit 1940 im Oberkommando des Heeres eingesetzt und führte als Kriegstagebuchführer nicht nur dienstliche Aufzeichnungen, sondern hielt in einem privaten, lange Zeit unveröffentlichten Tagebuch auch Begegnungen und Gespräche mit führenden Persönlichkeiten der militärischen Opposition fest. Diese Aufzeichnungen zählen zu den wenigen unmittelbaren Dokumenten des deutschen Widerstandes und stellen damit eine Quelle von außergewöhnlichem Wert für die Forschung dar.¹⁷ Von ähnlicher Relevanz sind die Tagebücher des Diplomaten und Widerständlers Ulrich von Hassells, die als Zeugnis die Bedingungen, Motive und Hoffnungen des Widerstandes eindringlich dokumentieren.¹⁸ Neben der Erinnerungsliteratur stützt sich diese Arbeit ebenfalls auf relevante Bestände zentraler Archive, namentlich das Bundesarchiv in Berlin, das Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg sowie das Archiv des Instituts für Zeitgeschichte in München. Letzteres verwahrt insbesondere wertvolle Zeitzeugenaussagen über Tresckows Aktivitäten im Widerstand.

1.3 ERKENNTNISINTERESSE UND METHODISCHES VORGEHEN

Ausgehend vom dargelegten Forschungsstand zum militärischen Widerstand im Dritten Reich ergibt sich für diese Arbeit eine zentrale Zielstellung. Trotz jahrzehntelanger, inzwischen kaum noch überschaubarer Forschung existiert kein umfassendes Kompendium, das die konspirativen Aktivitäten der Heeresgruppe Mitte auf dem aktuellen Stand der Forschung systematisch analysiert. Zwar haben Peter Hoffmann und Joachim Fest mit ihren Werken

¹⁵ Vgl. Müller, Klaus-Jürgen: [Rez.] von Gersdorff, Rudolf-Christoph: Soldat im Untergang. Frankfurt am Main 1977. In: Historische Zeitschrift, 112/1 (1978), S. 218.

¹⁶ Vgl. Achmann, Klaus; Bühl, Hartmann: 20. Juli 1944. Lebensbilder aus dem militärischen Widerstand. Berlin 1994. S. 95.

¹⁷ Vgl. Kaiser, Peter (Hrsg.): Mut zum Bekenntnis. Die geheimen Tagebücher des Hauptmann Hermann Kaiser 1941/1943. Berlin 2010. S. 33–34.

¹⁸ Vgl. Mommsen, Hans: Geleitwort. In: von Hassell, Ulrich: Die Hassell-Tagebücher 1938–1944. Aufzeichnungen vom Andern Deutschland. Herausgegeben von Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen. Berlin 1988. S. 10–11.

wichtige Grundlagen gelegt, indem sie die Rolle der Heeresgruppe Mitte in einzelnen Kapiteln skizzierten und auf die herausgehobene Bedeutung der Attentatsversuche im März 1943 verwiesen. Doch bleiben diese Darstellungen in zweifacher Hinsicht begrenzt: Einerseits fokussieren sie sich auf das Gesamtphänomen des zivil-militärischen Widerstands und widmen der Heeresgruppe Mitte lediglich Teilaspekte, andererseits sind sie aufgrund ihres Entstehungszeitraumes inzwischen von der aktuellen Quellen- und Forschungslage überholt. Gerade in den mehr als fünf Jahrzehnten seit Hoffmanns Erstveröffentlichung sind neben den eingangs genannten zahlreiche neue Quelleneditionen, Aufsätze und Monographien erschienen, die eine Neubewertung der Fronde an der Ostfront ermöglichen. Vor diesem Hintergrund setzt die vorliegende Untersuchung an der bestehenden Forschungslücke an. Die Arbeit betrachtet die Heeresgruppe Mitte nicht als peripheren Bestandteil des militärischen Widerstands, sondern als eigenständiges Oppositionszentrum. Auf dieser Grundlage erfolgt eine quellenbasierte Analyse des Widerstands im Umfeld der Heeresgruppe Mitte, mit dem Ziel, dessen Stellung innerhalb des Gesamtgefüges der militärischen Opposition neu zu bestimmen. Die Arbeit folgt methodisch einem chronologisch-analytischen Ansatz, um die Entwicklung des Widerstands im Stab der Heeresgruppe Mitte darzustellen und zugleich in die oppositionellen und militärischen Rahmenbedingungen einzuordnen. Grundlage der Untersuchung bildet die gesamte verfügbare Bandbreite an Primärquellen und Sekundärforschung. Aus der Zielstellung der Arbeit ergibt sich demnach folgende Forschungsfrage: Welche Bedeutung kam der Widerstandszelle im Stab der Heeresgruppe Mitte im Zeitraum 1941–1944 im Gesamtkontext des militärischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus zu?

Die Forschungsfrage wird im Zuge der Untersuchung sukzessive anhand der Gliederung beantwortet. Kapitel zwei widmet sich der Beleuchtung der militärischen Rahmenbedingungen und institutionellen Strukturen, welche oppositionelles Handeln im Umfeld des Generalstabs ermöglichten. Daran schließt sich in Kapitel drei die Analyse der Herausbildung der Widerstandszelle sowie der maßgeblichen Katalysatoren für den Übergang zum aktiven Widerstand an. In Kapitel vier werden die praktischen Vorbereitungen und die gescheiterten Attentatsversuche des Jahres 1943 einer Untersuchung unterzogen, bevor Kapitel sechs die Entwicklung hin zu systematisch ausgearbeiteten Staatsstreichplänen darstellt. Kapitel sieben dient der Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse und der Einordnung der Rolle der Heeresgruppe Mitte in den Gesamtkontext des militärischen Widerstands. Auf diese Weise wird die Leitfrage in ihren zentralen Dimensionen –

strukturelle Voraussetzungen, Motive, praktische Umsetzung und historische Gesamtbedeutung – umfassend erschlossen.

2. INSTITUTIONELLE UND PERSONELLE VORAUSSETZUNGEN DER KONSPIRATION IM GENERALSTAB

2.1 DIE ORGANISATIONSSTRUKTUR DER HEERESGRUPPE MITTE ALS HANDLUNGSRAHMEN

Im Rahmen des Angriffs auf die Sowjetunion („Unternehmen Barbarossa“) übernahm die Heeresgruppe Mitte ab Juni 1941 die Führung der mittleren Angriffssachse.¹⁹ Ihre Aufgabe war es, durch tiefe Stoßbewegungen entlang der Linie Brest–Minsk–Smolensk–Moskau groß angelegte Kesselschlachten zu führen, um die Hauptkräfte der Roten Armee im Mittelabschnitt zu zerschlagen und den Weg nach Moskau freizumachen.²⁰ Das Konzept beruhte auf der vom Oberkommando des Heeres (OKH) und Oberkommando der Wehrmacht (OKW) entwickelten Strategie schneller Kesselschlachten, wie sie in den Operationsstudien von General Erich Marcks und Generalmajor Bernhard von Lößberg angelegt und am 18. Dezember 1940 in der „Weisung Nr. 21: Fall Barbarossa“ fixiert wurden.²¹ Innerhalb dieser operativen Konzeption wurde der Heeresgruppe Mitte die Aufgabe übertragen, „mit besonders starken Panzer- und motorisierten Verbänden aus dem Raum um und nördlich von Warschau vorbrechend, die feindlichen Kräfte in Weißrussland zu zerspringen.“²² Mit rund 1,3 Millionen Mann stellte die Heeresgruppe Mitte unter dem Oberbefehl von Generalfeldmarschall Fedor von Bock²³ den stärksten der drei Angriffsverbände zu Beginn des Feldzugs dar.²⁴ Die Heeresgruppe Mitte war nach den allgemeinen Richtlinien der Wehrmacht gegliedert. Die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen waren dabei direkt dem Chef des Generalstabs des Heeres – bis 1942 Generaloberst Franz Halder – unterstellt, dem die operative Führung an der Ostfront oblag.²⁵ Dem Oberbefehlshaber stand ein umfangreich

¹⁹ Vgl. Stammtafel der Heeresgruppe B/Mitte. In: BArch RH 19-II/1. Bl. 6.

²⁰ Vgl. Ueberschär, Gerd: Die militärische Planung für den Angriff auf die Sowjetunion. In: Ueberschär, Gerd; Bezymenskij, Lew (Hrsg.): Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion 1941. Die Kontroverse um die Präventivkriegsthese. Stuttgart 1983. S. 28–29.

²¹ Vgl. Klink, Ernst: Die militärische Konzeption des Krieges gegen die Sowjetunion. Die Landkriegsführung. Operationsstudien Marcks und Lößberg. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Band 4. Der Angriff auf die Sowjetunion. München 1983. S. 230–233. / Vgl. Philippi, Alfred; Heim, Ferdinand: Der Feldzug gegen Sowjetrußland. 1941 bis 1945. Ein operativer Überblick. Stuttgart 1962. S. 44–45.

²² Führerweisung Nr. 21 Fall Barbarossa. In: BArch, RM7/962. Bl. 210.

²³ Vgl. Hürter, Johannes: Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42. München 2007. S. 4.

²⁴ Vgl. Philippi, S. 46.

²⁵ Vgl. Schottelius, Herbert; Caspar, Gustav-Adolf: Die Organisation des Heeres 1933–1939. In: Meier-Welcker, Hans (Hrsg.): Handbuch zur deutschen Militärgeschichte. 1648–1939. Band 7: Wehrmacht und Nationalsozialismus. 1933–1939. München 1978. S. 333.

gegliederter Stab zur Verfügung, dessen zentrale Schaltstelle der Chef des Generalstabs bildete. Dieses Amt bekleidete zu Beginn des Ostfeldzugs Generalmajor Hans von Greiffenberg.²⁶ Der Stab der Heeresgruppe gliederte sich unter der Leitung des Stabschefs gemäß dem Dienstplan für die Heeresgruppe Mitte in verschiedene Abteilungen, die jeweils einen spezifischen Funktionsbereich abdeckten. Dazu zählten die Generalstabsabteilungen: Führungsabteilung (Ia), Quartiermeisterabteilung (Ib), Feindaufklärung/Abwehr (Ic) und Ausbildung (Id).²⁷ Die jeweiligen leitenden Offiziere der Abteilungen Ia, Ib und Ic werden respektiv als Erster, zweiter und dritter Generalstabsoffizier bezeichnet, welche ebenfalls über eigene Ordonnanzoffiziere (in militärischer Nomenklatur beispielsweise mit Ia/O1 abgekürzt) verfügten.²⁸

Die zentrale operative Leitung wurde durch die Abteilung Ia wahrgenommen. Laut des Dienstplans der Heeresgruppe Mitte aus dem Jahre 1941 oblagen dem Stabsbereich, welcher vom Ersten Generalstabsoffizier geführt wurde, folgende primäre Aufgabenbereiche: Ausarbeitung von Operationsbefehlen, strategische und taktische Lagebeurteilung sowie die Herausgabe der Tagesmeldungen an das Oberkommando.²⁹ Dem Ia oblag innerhalb der operativen Führung der Heeresgruppe die Aufgabe, den Truppenführer in operativen Fragen zu beraten und die schriftlichen Befehlsentwürfe auszuarbeiten, ohne jedoch selbst über Weisungsbefugnis zu verfügen.³⁰ Die Abteilung Ib übernahm sämtliche logistischen Aufgaben, darunter die Sicherstellung des Nachschubs an Munition, Verpflegung, Treibstoff und Ersatzteilen sowie die Organisation von Transportkapazitäten.³¹ Die Abteilung Ic/AO (AO = Abwehroffizier) trug die Verantwortung für die militärische Feindaufklärung und Nachrichtengewinnung.³² Im Gegensatz zur Praxis in anderen Armeeoberkommandos, in welchen in der Regel unter dem 3. Generalstabsoffizier, dem Nachrichtenoffizier (Ic), zusätzlich ein Abwehroffizier (Ic/AO) eingesetzt war, füllte beim Heeresgruppenkommando Mitte der dritte Generalstabsoffizier beide Positionen in Personalunion aus.³³

²⁶ Vgl. Scheurig, Bodo: Henning von Tresckow. Ein Preuße gegen Hitler. Frankfurt am Main 1987. S. 112.

²⁷ Vgl. Dienstplan für das Oberkommando der Heeresgruppe B (Stand 20.06.1941). In: BA-MA, Film S 18495. Bl. 4–6.

²⁸ Vgl. Brakelmann, Günter: Christliche Offiziere im Widerstand: Das Beispiel des Henning von Tresckow. In: Magdeburger Wissenschaftsjournal, 4/2 (2004), S. 68.

²⁹ Vgl. Dienstplan für das Oberkommando der Heeresgruppe B. Bl. 6-8.

³⁰ Vgl. Scherzer, Veit: Deutsche Truppen im Zweiten Weltkrieg. Formationsgeschichte des Heeres und des Ersatzheeres 1939 bis 1945. Gliederung, Stärke, Ausrüstung, Bewaffnung. Jena 2007. S. 714–715.

³¹ Vgl. Buchner, Alex: Das Handbuch der Infanterie 1939–1945. Gliederung, Uniformen, Bewaffnung, Ausrüstung, Einsätze. Utting 2001. S. 125.

³² Vgl. Hoffmann, 1969, S. 313.

³³ Vgl. Hürter, Johannes: Auf dem Weg zur Militäropposition. Tresckow, Gersdorff, der Vernichtungskrieg und der Judenmord. Neue Dokumente über das Verhältnis der Heeresgruppe Mitte zur Einsatzgruppe B im Jahr 1941. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 52/3 (2004), S. 528.

Der Abteilung Ic unterstand ferner eine Abwehrgruppe des Amtes Ausland/Abwehr, dem militärischen Nachrichtendienst des Heeres. Die Ic-Abteilung war somit entsprechend der Struktur des Amtes Abwehr in drei Abteilungen gegliedert: Nachrichtenbeschaffung (Abwehr I), Sabotage (Abwehr II) und Gegenspionage (Abwehr III).³⁴ Die aufgezeigte Struktur macht deutlich, dass der Generalstab der Heeresgruppe Mitte nicht allein ein operativ-militärisches Handlungsfeld darstellte, sondern zugleich institutionelle Kanäle bot, die von entschlossenen Akteuren für konspirative Zwecke genutzt werden konnten. Dieser doppelte Charakter legte die Grundlage für die Herausbildung der späteren Widerstandszelle im Stab. Zum einen bündelte das Heeresgruppenkommando in der Person des Ia und der Abteilung Ic den Zugang zu nahezu allen entscheidungsrelevanten Informationen – von der operativen Lage über die Versorgungslage bis hin zu nachrichtendienstlichen und abwehrdienstlichen Erkenntnissen. Zum anderen verfügten gerade diese Stellen über dichte Kommunikationsnetze nach „oben“ zum OKH, „unten“ zu den unterstellten Armeen und Dienststellen sowie „seitwärts“ zu Sonderdiensten wie der Abwehr. In einem formal streng hierarchischen System entstanden damit im Bereich des Generalstabs jene strukturellen Zwischenräume, in denen Befehle interpretiert, abgeschwächt, verzögert oder in der Umsetzung umgelenkt werden konnten, ohne sofort die Grenzen offenen Ungehorsams zu überschreiten. Die Personalunion von Nachrichten- und Abwehroffizier (Ic/AO) sowie die Unterstellung einer Abwehrgruppe schufen zusätzlich legale Deckmäntel für Reisen, Kurierdienste, Treffpunkte und den Zugriff auf Sprengstoff und Spezialgerät – Ressourcen, die später für Attentats- und Staatsstreichplanungen unverzichtbar waren. Vor diesem Hintergrund erscheint es nicht zufällig, dass sich eine militärische Widerstandszelle gerade im Stab der Heeresgruppe Mitte herausbildete: Die institutionelle Verdichtung von Informationsmacht, Kommunikationsmöglichkeiten und abwehrdienstlichen Strukturen begünstigte die Herausbildung eines konspirativen Kerns, stellte jedoch lediglich die strukturelle Voraussetzung dar.

2.2 DIE PERSONELLE KONSOLIDIERUNG DER FRONDE UNTER HENNING VON TRESCKOW

Die Bildung einer Widerstandszelle bedingte über die strukturellen Voraussetzungen hinaus einerseits den persönlichen Entschluss zum Widerstand sowie eine „einfallsreiche militärische Personalpolitik“, welche auf eine Transformation des Generalstabsbereichs zu einem Zentrum des Widerstands abzielte. Die erfolgreiche Umsetzung des Vorhabens setzte die

³⁴ Vgl. von Gersdorff, Rudolf-Christoph: Soldat im Untergang. Frankfurt am Main 1979 S. 82.

Zusammenführung von Gleichgesinnten bzw. potenziellen Gleichgesinnten sowie die Besetzung wichtiger Positionen innerhalb der Heeresgruppe voraus.³⁵ Obwohl die institutionellen Voraussetzungen in jeder Heeresgruppe identisch waren, ist die Tatsache, dass sich lediglich in der Heeresgruppe Mitte eine Widerstandszelle herausgebildet hat, mit ihrem *Spiritus rector* Henning von Tresckow verbunden. Tresckow war bereits vor dem Angriff auf die Sowjetunion entschiedener Gegner Hitlers und des nationalsozialistischen Regimes.³⁶ Ausschlaggebend für die Desillusionierung vom Nationalsozialismus waren für Tresckow zwei einschneidende Ereignisse: Der sogenannte „Röhm-Putsch“ vom 30. Juni 1934 sowie die „Blomberg-Fritsch-Krise“ im Jahr 1938.³⁷ In dieser Phase erwog Tresckow seinen Austritt aus der Wehrmacht, die für Tresckow zunehmend zum Instrument nationalsozialistischer Politik geworden war. Er wandte sich deshalb an General Erwin von Witzleben, den damaligen Oberkommandeur des Wehrkreises III (Berlin).³⁸ Witzleben, selbst bereits im Gegensatz zum Nationalsozialismus stehend, erkannte in Tresckow einen Gleichgesinnten und informierte ihn über die frühen Umsturzpläne während der Sudetenkrise 1938, in deren Rahmen „mit den Drahtziehern der Aktion in Gestapo und SS abzurechnen sei.“³⁹ Witzleben bewahrte Tresckow so vor dem Austritt aus der Armee und machte ihm deutlich, dass sich auch innerhalb des Militärs eine Opposition gegen Hitler formierte. Damit trat Tresckow erstmals in direkten Kontakt mit der militärischen Widerstandsbewegung um den damaligen Generalstabschef Ludwig Beck und zum Oberstleutnant und Abwehroffizier Hans Oster⁴⁰ und entschloss sich spätestens im Sommer 1939, gemeinsam mit seinem Cousin Fabian von Schlabrendorff, aktiv in den militärischen Widerstand einzutreten, was an einer von rekapitulierenden Passage ihres ersten Treffens deutlich wird:

„daß Pflicht und Ehre von uns forderten, alles zu tun, um Hitler und den Nationalsozialismus bei der ersten sich bietenden Möglichkeit zu Fall zu bringen und damit Deutschland und Europa vor der Gefahr der Barbarei zu retten“.⁴¹

³⁵ Vgl. Scheurig, S. 111.

³⁶ Vgl. Schieder, Wolfgang: Zwei Generationen im militärischen Widerstand gegen Hitler. In: Schmädeke, Jürgen; Steinbach, Peter (Hrsg.): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. S. 448.

³⁷ Vgl. von Aretin, Karl Otmar: Henning von Tresckow – Patriot im Opfergang. In: von Klemperer, Klemens; Syring, Enrico; Zitelmann, Rainer (Hrsg.): Für Deutschland – Die Männer des 20. Juli. Frankfurt am Main 1993. S. 293–294.

³⁸ Vgl. Scheurig, S. 77.

³⁹ Vgl. von Aretin, S. 294.

⁴⁰ Vgl. Brakelmann, S. 68.

⁴¹ von Schlabrendorff, 1984. S. 35.

Tresckow übernahm im Dezember als Erster Generalstabsoffizier die Führungsabteilung im Generalstab der Heeresgruppe Mitte⁴², deren Oberbefehlshaber Generalfeldmarschall Fedor von Bock, sein Onkel war.⁴³ Über seine Kontakte im Widerstand und seine Regimentszugehörigkeit im Infanterieregiment Nr. 9 betrieb Tresckow eine gezielte Personalpolitik, die darauf abzielte, schon vor Beginn des Ostfeldzuges Gleichgesinnte in den Stab der Heeresgruppe Mitte einzubinden.⁴⁴ Tresckow konzentrierte seine Personalpolitik fast ausschließlich auf die Rekrutierung von Offizieren für den Generalstab, während Truppenoffiziere nur eine untergeordnete Rolle spielten.⁴⁵ Wie Klaus von Bismarck – ein hochdekoriertes Frontoffizier und enger Freund Tresckows und Schlabrendorffs – später betonte, war es kein Zufall, dass viele Widerstandsoffiziere in Stäben und Oberkommandos tätig waren. Die Voraussetzungen dort unterschieden sich grundlegend „von den Offizieren an der Front“, da man über besseren Zugang zu entscheidenden Informationen verfügte und sich wesentlich intensiver mit Gleichgesinnten austauschen konnte „als wir an der Front“. Genau diese Bedingungen nutzte Tresckow, um den Generalstabsbereich systematisch in ein Zentrum des Widerstands umzuwandeln.⁴⁶ Es handelte sich bei den rekrutierten Offizieren überwiegend um konservativ geprägte Militärs adliger Herkunft, die meist aus preußischen Traditionsregimentern stammten. Zu ihnen gehörten u. a. Major i. G. Rudolf-Christoph Freiherr von Gersdorff (Ic/AO), Major Berndt von Kleist (Ordonnanzoffizier O4, später Ib), die Ordonnanzoffiziere des Oberbefehlshabers Bocks Leutnant Heinrich Graf von Lehndorff und Major Carl-Hans Graf von Hardenberg, welcher einer der engsten konspirativen Vertrauten Tresckows wurde.⁴⁷ Ferner zog Tresckow seinen Vetter Schlabrendorff in den Stab, der ihm als Ia/O1 direkt unterstellt war.⁴⁸ Der Aufbau dieses Netzwerkes folgte vor allem Tresckows preußischer Sozialisation, nach der diejenigen begünstigt wurden, die aufgrund ihrer Herkunft und „Gesinnung“ bereits als Gegner des NS-Regimes galten.⁴⁹

⁴² Personalakte Henning von Tresckow. In: BArch PERS 6/301112. Bl. 1.

⁴³ Vgl. Scheurig, S. 108.

⁴⁴ Vgl. Hoffmann, Peter: Oberst i.G. Henning von Tresckow und die Staatsstreichpläne im Jahr 1943. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 55/2 (2007), S. 311.

⁴⁵ Vgl. Schieder, S. 449.

⁴⁶ Vgl. von Bismarck, Klaus: Aufbruch aus Pommern. Erinnerungen und Perspektiven. München 1992. S. 157.

⁴⁷ Vgl. Mühleisen, Horst: Patrioten im Widerstand. Carl-Hans Graf von Hardenbergs Erlebnisbericht. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 43/3 (1993), S. 426.

⁴⁸ Vgl. Müller, Mario: Fabian von Schlabrendorff. Ein Leben im Widerstand gegen Hitler und für Gerechtigkeit in Deutschland. Berlin 2023. S. 160.

⁴⁹ Vgl. von Aretin, S. 38.

Es ist anzunehmen, dass sowohl Generalfeldmarschall von Bock als auch sein Chef des Generalstabs, Generalmajor Hans von Greiffenberg, keine Einwände gegen die in ihrer Umgebung lancierten Männer hatten. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sie sich selbst als konservative Offiziere in der Nachfolge der Militärelite Preußens und des Kaiserreichs betrachteten, ohne sich später aktiv am Widerstand zu beteiligen.⁵⁰ In Bezug auf die von Tresckow betriebene Personalpolitik ist festzustellen, dass diese insofern bemerkenswert war, als Tresckow in der Position als Ia formal nicht für Personalfragen zuständig war. Für die Rekrutierung der genannten Offiziere griff Tresckow daher auf persönliche Verbindungen zum Heerespersonalamt zurück, wo er eine freundschaftliche Beziehung zu Hitlers Chefadjutanten General Schmudt pflegte, was ihm die Möglichkeit einer konspirativen Personalpolitik erst eröffnete.⁵¹

3. RADIKALISIERUNG UND MOTIVBILDUNG IM KONTEXT DES VERNICHTUNGSKRIEGES

3.1 DIE VÖLKERRECHTSWIDRIGEN BEFEHLE ZUR „OPERATION BARBAROSSA“

Ausgehend von den institutionellen und personellen Faktoren, welche die Bildung der Widerstandszelle in der Heeresgruppe Mitte maßgeblich beeinflussten, manifestierte sich infolge der Realitäten des Vernichtungskrieges gegen die UdSSR eine stetig wachsende Bereitschaft zum aktiven Widerstand gegen das Hitler-Regime innerhalb der Heeresgruppe. Dass sich der Ostfeldzug der Wehrmacht zum „ungeheuerlichsten Eroberungs-, Versklavungs- und Vernichtungskrieg, den die moderne Geschichte kennt“⁵², entwickelte, ist nicht allein auf die sich immanent radikalisierte Vernichtungs- und Gewaltintensität des Kriegsverlaufes zurückzuführen. Dieser Vernichtungskrieg war bereits in den ideologischen Grundstatuten des Nationalsozialismus verankert und von vornherein militärisch geplant worden.⁵³ Die „verbrecherischen Anlagen“⁵⁴ des Ostfeldzuges gingen letztlich auf den deutschen Diktator selbst zurück, der seine Generäle am 30. März 1941 in einer Reihe von Besprechungen in der Reichskanzlei⁵⁵ darauf einstellte, dass der kommende Feldzug als „Vernichtungskampf“ zu

⁵⁰ Vgl. Hürter, 2004, S. 528.

⁵¹ Vgl. Heinemann, Winfried: Unternehmen „Walküre“ – Eine Militärgeschichte des 20. Juli 1944. Berlin 2019. S. 189. / Vgl. von Schwerin, Detlef: „Dann sind's die besten Köpfe, die man henkt.“ Die junge Generation im deutschen Widerstand. München 1991. S. 289.

⁵² Nolte, Ernst: Der Faschismus in seiner Epoche. München 1963. S. 436.

⁵³ Vgl. Heinemann, 2019, S. 142.

⁵⁴ Reuther, Thomas: Widerstand und Wehrmacht. Berlin 2013. S. 103.

⁵⁵ Vgl. Hürter, 2007, S. 247–249.

führen sei und die „Anwendung brutalster Gewalt“⁵⁶ erfordere. Nachdem das OKW und das OKH bereits instruiert waren, schwor Hitler am 30. März 1941 in der Berliner Reichskanzlei auch die designierten Oberbefehlshaber des Ostheeres darauf ein, den „Kampf zweier Weltanschauungen gegeneinander“ durchfechten zu lassen. Gemäß der von Hitler proklamierten Maxime, die er als „Kampf um unser Dasein“ bezeichnet hat, sei es für das Heer erforderlich, den Standpunkt des soldatischen Kameradentums zu verlassen. In dieser Hinsicht sei der militärische Gegner sowohl vor als auch nach dem Kampf kein Kamerad.⁵⁷ Hitlers Vorgaben zielten zudem auf eine Radikalisierung der Kriegsgerichtsbarkeit in den besetzten Gebieten. Die Militärjustiz war in den bisherigen Feldzügen als zu milde kritisiert worden, da sie die als „Verbrecher“ stigmatisierte Bevölkerung nicht hinrichtete, sondern in gewisser Weise „schützte“. Jede Form von Widerstand sollte jedoch – so die neue Direktive – nicht mehr durch Gerichte, sondern unmittelbar durch die Frontverbände unterdrückt werden. Zusammen mit der Forderung, auch die Politoffiziere der Roten Armee, die so genannten Kommissare, im Falle der Gefangennahme „sofort durch die Truppe beseitigen“ zu lassen,⁵⁸ waren bereits Forderungen formuliert, die nur wenig später in jene „Führererlasse“ einmündeten, die als „verbrecherische Befehle“ in die Geschichte eingehen sollten.⁵⁹ Besonders hervorzuheben ist hierbei der sogenannte „Kriegsgerichtsbarkeitserlass“⁶⁰ vom 13. Mai 1941, wonach Verbrechen deutscher Soldaten an der Zivilbevölkerung der besetzten Gebiete nicht zwingend zu verfolgen waren:

Für Handlungen, die Angehörige der Wehrmacht und des Gefolges gegen feindliche Zivilpersonen begehen, besteht kein Verfolgungszwang, auch dann nicht, wenn die Tat zugleich ein militärisches Verbrechen oder Vergehen ist.⁶¹

Der Kriegsgerichtsbarkeitserlass ermöglichte es deutschen Soldaten, Gräueltaten gegenüber der sowjetischen Zivilbevölkerung zu begehen. Ein weiterer Befehl, der als verbrecherisch zu bezeichnen ist, war der sogenannte „Kommissarbefehl“ vom 6. Juni 1941.⁶² Die sogenannten

⁵⁶ Kriegstagebuch des Chefs des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Franz Halder, 17.3.1941. In: BArch, RH 2/123. Bl. 26.

⁵⁷ Vgl. Römer, Felix: „Im alten Deutschland wäre solcher Befehl nicht möglich gewesen“. Rezeption, Adaption und Umsetzung des Kriegsgerichtsbarkeitserlasses im Ostheer 1941/42. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 58/1 (2008), S. 53–55.

⁵⁸ Vgl. Kriegstagebuch des Chefs des Generalstabes des Heeres. Bl. 40.

⁵⁹ Vgl. Römer, 2008, S. 63.

⁶⁰ Erlass über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet „Barbarossa“ und über besondere Maßnahmen der Truppe, 13. Mai 1941 In: BArch RW 4/v. 577. Bl. 72.

⁶¹ Erlass über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit, Bl. 73.

⁶² Vgl. Heinemann, 2019, S. 143.

Kommissarrichtlinien stellten einen Zusatzbefehl zum Kriegsgerichtsbarkeitserlass dar, der durch die Legalisierung von verfahrenslosen Exekutionen und die Schaffung rechtsfreier Räume die Voraussetzungen für das gesamte Maßnahmenbündel der als „verbrecherische Befehle“ bezeichneten Handlungen schuf. Gemäß den Kommissarrichtlinien wurde den deutschen Fronttruppen systematischer Mord an regulären, uniformierten Kriegsgefangenen vorgeschrieben. Sie richteten sich gegen jene von der Kommunistischen Partei eingesetzten Politoffiziere, die in der Roten Armee zur Überwachung der Truppen eingegliedert waren. In der Präambel des Befehls wurde den sowjetischen Kommissaren und Funktionären a priori ein grob völkerrechtswidriges Verhalten unterstellt und sie als „Urheber barbarisch asiatischer Kampfmethoden“ stigmatisiert.⁶³ So wurde eine Art präventive Strafbarkeit konstruiert.⁶⁴

„Im Kampf gegen den Bolschewismus ist mit einem Verhalten des Feindes nach den Grundsätzen der Menschlichkeit oder des Völkerrechts nicht zu rechnen. Insbesondere ist von den politischen Kommissaren aller Art als den eigentlichen Trägern des Widerstandes eine hasserfüllte, grausame und unmenschliche Behandlung unserer Gefangenen zu erwarten. Die Truppe muss sich bewusst sein:

1.) In diesem Kampfe ist Schonung und völkerrechtliche Rücksichtnahme diesen Elementen gegenüber falsch. Sie sind eine Gefahr für die eigene Sicherheit und die schnelle Befriedung der eroberten Gebiete.

2.) Die Urheber barbarisch asiatischer Kampfmethoden sind die politischen Kommissare. Gegen diese muss daher sofort und ohne Weiteres mit aller Schärfe vorgegangen werden. Sie sind daher, wenn im Kampf oder Widerstand ergriffen, grundsätzlich sofort mit der Waffe zu erledigen.“⁶⁵

Vor diesem Hintergrund erscheint es folgerichtig, dass zentrale Weisungen zur Durchführung des rassenideologischen Vernichtungskrieges, wie der sogenannte „Kommissarbefehl“ vom 6. Juni 1941, selbst innerhalb militärischer Führungsstäbe auf erhebliche moralische wie auch

⁶³ Vgl. Römer, Felix: Die Wehrmacht und der Kommissarbefehl. Neue Forschungsergebnisse. In: Militärgeschichtliche Zeitschrift, 69/2 (2010), S. 245–246.

⁶⁴ Vgl. Förster, Jürgen: Das Unternehmen ‚Barbarossa‘ als Eroberungs- und Vernichtungskrieg. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Band 4. Der Angriff auf die Sowjetunion. S. 413–447.

⁶⁵ Rundschreiben des OKW mit Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare, 6. Juni 1941. In: BArch RW 4/578. Bl. 41–44.

praktische Bedenken stießen. Zwar artikulierten einzelne hochrangige Militärs ihren Widerspruch, etwa der Oberbefehlshaber des Heeres Walther von Brauchitsch, der noch vor Beginn des Unternehmens Barbarossa gegenüber Hitler intervenierte⁶⁶, jedoch blieb eine formale Rücknahme oder Aussetzung des Befehls aus. Die Weisung behielt ihre Gültigkeit und wurde zur offiziellen Handlungsgrundlage für die Truppe.

3.2 FORMEN DES WIDERSPRUCHS: PROTEST UND SABOTAGEVERSUCHE IM STABSBEREICH

Innerhalb des Stabes der Heeresgruppe Mitte stießen die Befehle jedoch nachweislich auf Ablehnung. Dies lässt sich exemplarisch an einer überlieferten Gesprächsnotiz des Heeresadjutanten Gerhard Engel vom 10. Mai 1941 belegen – also noch vor dem offiziellen Inkrafttreten des Kommissarbefehls.

„Ich war in Polen. Lange sprachen Salmuth [Generalleutnant Hans von Salmuth, bis dahin Chef des Stabes der Heeresgruppe Mitte und Tresckows unmittelbarer Vorgesetzter] und Tresckow mit mir über den Kommissar-Befehl. Sie sehen ihn als ein Unglück an und befürchten schwere Rückwirkungen auf die Truppe. [...] Salmuth und auch Tresckow sagten mir vertraulich, daß sie Mittel und Wege, um durch mündliche Beeinflussung, vor allem der Divisionskommandeure, ersinnen würden, diesen Befehl zu umgehen. Tresckow machte die typische Bemerkung: Wenn Völkerrecht gebrochen wird, sollen es die Russen selber tun und nicht wir!“⁶⁷

Engels späteres Schreiben an den Tresckow-Biographen Bodo Scheurig bestätigt die ablehnende Haltung des Ia-Offiziers: „Daß Tr[esckow] ein Gegner des Kommissar-Befehls war, war weit über den Rahmen seines Stabes hinaus bekannt.“⁶⁸ Die Aufzeichnungen Engels über den 10. Mai 1941 sind in mehrfacher Hinsicht von großer Bedeutung. Einerseits ist Engel ein Zeuge außerhalb des Kreises von Tresckow, was ihn als „unbefangen“ einstuft. Andererseits ergibt sich daraus ein datierbarer Zeitpunkt für eine bekenntnishafte Willens- und Selbsterklärung Tresckows, welche Wochen vor den Verbrechen an der Front erfolgte. Tresckows aufgeregte Äußerung vom 10. Mai 1941 lässt erkennen, in welche Richtung die

⁶⁶ Vgl. Schlabrendorff, Fabian: Offiziere gegen Hitler. Berlin. 1984. S. 45.

⁶⁷ von Kotze, Hildegard (Hrsg.): Heeresadjutant bei Hitler 1938–1943. Aufzeichnungen des Majors Engel. Stuttgart 1974. S. 102–103.

⁶⁸ Gerhard Engel in einem Brief an Bodo Scheurig vom 4. 5. 1972. In: Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, 25/A 31.

Beweggründe für sein Handeln oder Unterlassen in den folgenden Wochen zu suchen sind – Gründe, die sich nicht allein aus seiner Funktion als Stabsoffizier oder aus den Umständen einer noch im Entstehen begriffenen Konspiration erklären lassen. Entscheidend ist dabei, dass Tresckow bereits seit geraumer Zeit versuchte, im Stab der Heeresgruppe einen Kreis verlässlicher Offiziere um sich zu sammeln – ein zentraler Faktor für das Verständnis der sich herausbildenden Fronde.⁶⁹ Charakteristisch für Tresckows damalige Haltung ist, dass seine erste Reaktion noch im Rahmen der militärisch legitimierten Handlungsoptionen lag: Er bemühte sich zunächst, seinen Oberbefehlshaber, Generalfeldmarschall Fedor von Bock, zu bewegen, entweder allein oder gemeinsam mit den anderen Oberbefehlshabern der Heeresgruppen bei Hitler gegen die Befehle zu protestieren und deren Rücknahme zu erreichen.⁷⁰ Als der Erlass über die Kriegsgerichtsbarkeit und der Kommissarbefehl bei der Heeresgruppe eintraf, ließ Tresckow unverzüglich das Flugzeug des Oberbefehlshabers startklar machen und begab sich zusammen mit Gersdorff zu von Bock.⁷¹ Auf dem Weg durch den schmalen Park, in dem die Villa des Feldmarschalls lag, blieb Tresckow plötzlich stehen und äußerte gegenüber seinem Ic:

„Gersdorff, wenn es uns nicht gelingt, den Feldmarschall dazu zu bewegen, umgehend zu Hitler zu fliegen und die Aufhebung dieser Befehle durchzusetzen, dann wird dem deutschen Volk eine Schuld aufgeladen, die die Welt uns in Hunderten von Jahren nicht vergessen wird. Diese Schuld betrifft nicht nur Hitler, Himmler, Göring und Genossen, sondern ebenso Sie und mich, Ihre Frau und meine Frau, Ihre Kinder und meine Kinder.“⁷²

Fedor von Bock, der als Teilnehmer an der Offiziersversammlung vom 30. März 1941 die eingetroffenen Befehle eigentlich erwartet haben musste, zeigte sich gleichwohl empört und rief in den Vortrag Gersdorffs verschiedentlich ein „Unglaublich!“ hinein. Auf Tresckows Vorschlag, zusammen mit den Oberbefehlshabern der Heeresgruppen Nord und Süd, Gerd von Rundstedt und Wilhelm Leeb, sofort ins Führerhauptquartier zu fliegen und Hitler den

⁶⁹ Vgl. Gillessen, Günther: Tresckow und der Entschluß zum Hochverrat. Eine Nachschau zur Kontroverse über die Motive. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte., 57/3 (2010), S. 370.

⁷⁰ Vgl. Heinemann, Winfried: Der militärische Widerstand und der Krieg. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Band 9/1. München 2004. S. 785–786.

⁷¹ Vgl. Fest, Joachim: Staatsstreich: Der lange Weg zum 20. Juli. München 1994. S. 178.

⁷² Henning von Tresckow am 30. März 1941 zit. n. Gersdorff, S. 87.

Gehorsam aufzukündigen, lehnte Bock ab.⁷³: „Da schmeißt er [Hitler] mich raus“.⁷⁴ Bocks nur verhaltene Reaktion, die sich darin erschöpfte, Gersdorff mit einem Protestauftrag nach Berlin zu entsenden, blieb erwartungsgemäß ohne Wirkung.⁷⁵ Noch am Abend nach der Unterredung flog Gersdorff mit dem Flugzeug zum General beim Oberbefehlshaber des Heeres, General Eugen Müller. Als Gersdorff noch am Abend des 30. März 1941 zurückkehrte, wo Bock mit Greiffenberg, Tresckow und Hardenberg beim Essen war und den gänzlichen Misserfolg der Mission verkündete, herrschte einen Augenblick lang tiefe Stille.⁷⁶ Dann faßte sich Bock als Erster und sagte: „Meine Herren, ich stelle fest, der Feldmarschall von Bock hat protestiert!“⁷⁷ Die Tatsache, dass die Generalität trotz eigener moralischer Bedenken keinen Protest einlegte, hatte zur Folge, dass der kurz darauf erlassene „Kommissarbefehl“ des Wehrmachtführungsstabs an alle Heeresgruppen weitergegeben wurde, wie an den Verteilerlisten des Befehls zu erkennen ist.⁷⁸ Joachim Fest weist darauf hin, dass Tresckows Vorschlag einer Gehorsamsverweigerung Hitler vermutlich keine Wahl gelassen und zum Nachgeben gezwungen hätte. Dies ist dadurch begründet, dass ein Führungswechsel in den entscheidenden Befehlszentren annähernd zehn Tage vor Beginn des Feldzugs nahezu ausgeschlossen war.⁷⁹ Ohne Befehlsgewalt, eingebunden in die Kommandostrukturen der eigenen Heeresgruppe unter einem Oberbefehlshaber und Generalstabschef, die nicht zu handeln bereit waren, war Tresckows Handlungsspielraum auf den fortwährenden Versuch beschränkt, seine Umgebung zu beeinflussen, Gesprächspartner zu überzeugen und allen voran selbst zu handeln. Beim Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni machte der Kriegsgerichtsbarkeitserlass innerhalb der Heeresgruppe Mitte eine eindeutige Sprachregelung zur Aufrechterhaltung der Disziplin der Truppe unmöglich, und der Kommissarbefehl wurde von zahlreichen Verbänden befolgt. Demgegenüber fiel nicht ins Gewicht, dass Tresckow – seine Befugnisse als Ia überschreitend – die Ermordungen an Kommissaren teilweise verbot.⁸⁰

⁷³ Vgl. Fest, S. 179.

⁷⁴ Fedor von Bock am 30. März 1941 zit. n. Graml, Hermann: Die deutsche Militäropposition vom Sommer 1940 bis zum Frühjahr 1943. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 5/28 (1958), S. 362.

⁷⁵ Vgl. Heinemann, 2004, S. 786.

⁷⁶ Vgl. Hoffmann, 1969, S. 315. / Vgl. Mühleisen, S. 427.

⁷⁷ Fedor von Bock am 30. März 1941 zit. n. Gersdorff, S. 87.

⁷⁸ Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare vom 6.6.1941. OKW WFSt/Abt. L (IV/Qu) Nr. 44822/41 g.Kdos. Chfs. In: BA-MA, RH 2/2082. Bl. 47.

⁷⁹ Vgl. Fest, S. 179.

⁸⁰ Vgl. Reuther, S. 103.

„Tresckow hatte [...] beschlossen, den Befehl Hitlers zur Ermordung gefangener russischer Kommissare zu ignorieren [...] Ich erinnere mich noch an den Tag, an dem der erste russische General von unserer Heeresgruppe gefangen genommen wurde. Der arme Mann, der offensichtlich dachte, sein letztes Stündlein habe geschlagen, war [...] verblüfft, als ihm jede Höflichkeit zuteil wurde, bis hin zur Verpflegung eines deutschen Generals mit Lebensmitteln, Schnaps und Zigaretten.“⁸¹

Die im rückwärtigen Heeresgebiet der Heeresgruppe Mitte eingesetzte Einsatzgruppe B unter der Leitung von Reichskriminaldirektor und SS-Brigadeführer Arthur Nebe stand bereits vor Beginn der Operation Barbarossa in Verbindung mit Hans Oster und über Schlabrendorff später auch mit Tresckow. Nebe gab zwar an, versucht zu haben, die Durchführung von Mordaktionen einzuschränken, doch finden sich keine Belege dafür, dass er seine Einheit tatsächlich in nennenswertem Umfang neutralisierte.⁸² Tresckows Bemühungen, im Rahmen der verbrecherischen Befehlslage auf eine „zivilisierte“ Kriegsführung hinzuwirken, blieben damit wirkungslos. Sowohl Tresckow als auch Gersdorff waren über die Massaker der SS- und SD-Einheiten im rückwärtigen Heeresgebiet Mitte fortlaufend informiert. Tresckow nahm als 1. Generalstabsoffizier (Ia) wiederholt die Berichte der Einsatzgruppe B zur Kenntnis und zeichnete diese ab.⁸³ Daraus erwuchs jedoch weder eine Zustimmung noch eine aktive Teilhabe an den Verbrechen; zudem überschritt deren Unterbindung seine Kompetenzen als Generalstabsoffizier.⁸⁴ In diesem Zusammenhang bemerkte Richard von Weizsäcker, der zu jener Zeit als Soldat im Infanterieregiment Nr. 9 bei der Heeresgruppe Mitte diente, zutreffend: „daß Kenntnis von Verbrechen nicht gleichbedeutend sei mit deren Billigung.“⁸⁵

3.3 DIE BEDEUTUNG DES MASSAKERS VON BORISSOW

Einen zentralen Moment für die endgültige Entscheidung des Stabes der Heeresgruppe Mitte, konkrete Vorbereitungen für einen Staatsstreich gegen das NS-Regime einzuleiten, bildete das sogenannte Massaker von Borissow, das am 20. Oktober 1941 im Operationsgebiet der

⁸¹ von Schlabrendorff, 1984, S. 45.

⁸² Vgl. Heinemann, 2019, S. 158–159.

⁸³ Vgl. Anlagen zum Kriegstagebuch (Ostfront Mittelabschnitt). Partisanenbekämpfung im Heeresgebiet Mitte. In: BA-MA Freiburg, RH 19 II/153. Bl. 47–49.

⁸⁴ Vgl. Ueberschär, Gerd: Auf dem Weg zum 20. Juli 1944. Motive und Entwicklungen der Militäropposition gegen Hitler. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 51/24 (2004). S. 21. / Vgl. Heinemann, 2000, S. 89. / Vgl. Graml, 2006, S. 22–23.

⁸⁵ Richard von Weizsäcker zit. n. Messerschmidt, Manfred: Motive der militärischen Verschwörer gegen Hitler. Ueberschär, Gerd (Hrsg.): NS-Verbrechen und der militärische Widerstand gegen Hitler. Darmstadt 2000. S. 117.

Heeresgruppe stattfand.⁸⁶ Hardenberg war Augenzeuge der Mordtaten von weißrussischen Hilfspolizisten und deutschen SS-Einheiten, insbesondere das in Minsk stehende Nachkommando des Einsatzkommandos 8, die circa 7.000 jüdische Opfer, darunter viele Frauen und Kinder, auf brutale Weise töteten.⁸⁷ Er setzte seine Kameraden im Stab der Heeresgruppe Mitte von diesem Verbrechen in Kenntnis.⁸⁸ Für noch unentschlossene – etwa Bocks Ordonnanzoffizier, Leutnant der Reserve Heinrich von Lehndorff, die sich noch nicht zum aktiven Widerstand gegen Hitler hatten durchringen können, war dieses Massaker ein moralischer Wendepunkt. Lehndorff berichtete seiner Frau von den Verbrechen der SS-Einsatzgruppen: „Ich habe etwas Schreckliches erlebt“, heißt es in den später niedergeschriebenen Erinnerungen. „Ein SS-Mann packte ein Kind und schleuderte es so lange gegen einen Baum, bis es tot war. Ich habe mich jetzt entschlossen, endgültig dem Widerstand beizutreten.“⁸⁹ Mehrere Generalstabsoffiziere drängten Feldmarschall von Bock dazu, dem Morden Einhalt zu gebieten und entschieden gegen die SS-Truppen vorzugehen.⁹⁰ Gersdorff, welcher zu diesem Zeitpunkt noch nicht in die Erwägungen zum Staatsstreich eingeweiht war, geißelte das Massaker öffentlich im Kriegstagebuch der Heeresgruppe:

„Ich habe den Eindruck gewonnen, daß die Erschießung der Juden, der Gefangenen als auch der Kommissare fast allgemein im Offizierskorps abgelehnt werden. [...] Die Erschießungen werden als eine Verletzung der Ehre der deutschen Armee, in Sonderheit des deutschen Offizierskorps betrachtet.“⁹¹

Ein derartiger Eintrag im Kriegstagebuch verdeutlicht in eindringlicher Weise die zunehmend offen erkennbare Desillusionierung unter den Offizieren der Heeresgruppe, ausgelöst durch das völkerrechtswidrige Vorgehen der Einsatzgruppen. Noch am Abend des Tages forderte Tresckow seinen Feldmarschall noch einmal auf, zu Hitler zu fliegen und diesen wegen der

⁸⁶ Vgl. Römer, Felix; Hürter, Johannes: Alte und neue Geschichtsbilder von Widerstand und Ostkrieg. Zu Hermann Gramls Beitrag „Massenmord und Militäropposition“. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 54/2 (2006), S. 321.

⁸⁷ Vgl. Reuther, S. 108.

⁸⁸ Vgl. Mühleisen, S. 427–428.

⁸⁹ Heinrich Graf von Lehndorff-Steinort in einem Brief an seine Frau 1941 zit. n. Vollmer, Antje: Doppelleben. Heinrich und Gottliebe von Lehndorff im Widerstand gegen Hitler und von Ribbentrop. Frankfurt am Main 2010. S. 151.

⁹⁰ Vgl. Müller, S. 170.

⁹¹ Bericht Major i.G. Frhr. von Gersdorff vom 9.12.1941. Heeresgruppe Mitte Ib Nr. 2562/41 geh. an OKH/Gen.St.D.H/Gen.Qu.: Kriegsgefangenenlage vom 7.12.1941. In: BA-MA Freiburg, RH 19 II/127.

Massaker zur Rede zu stellen.⁹² Ferner forderte Tresckow, dass der verantwortliche Ortskommandant in Borissow sowie der verantwortliche SS-Führer des Einsatzkommandos verhaftet und standrechtlich erschossen werden.⁹³ Bock zögerte und sah sich nicht in der Lage, einzugreifen. Er würde es nicht wagen, „mit Waffengewalt gegen die SS einzuschreiten und die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen“.⁹⁴ Schlabrendorff wurde lediglich beauftragt, eine Denkschrift abzufassen, die Bock an Hitler sandte, um gegen diese Bluttat zu protestieren.⁹⁵ Der gelernte Jurist Schlabrendorff machte wiederholt auf die Rechtswidrigkeit und den völkerrechtswidrigen Charakter der Befehle aufmerksam und verfasste eigenständig Stellungnahmen, die er an Hitler zu übermitteln beabsichtigte. Zwar billigte Bock dieses Vorgehen, schwächte jedoch den von Schlabrendorff gewählten, scharf formulierten Sprachduktus durch Streichungen und Umformulierungen erheblich ab, sodass auch diese Intervention letztlich wirkungslos blieb.⁹⁶

Hinsichtlich des konspirativen Kontakts zwischen Arthur Nebe, Henning von Tresckow und Fabian von Schlabrendorff ist festzustellen, dass Nebe zum Zeitpunkt des Massakers von Borissow keine direkte Befehlsgewalt über die dort eingesetzte Einheit der Einsatzgruppe 8 hatte, da es sich um ein nachgeordnetes Kommando handelte.⁹⁷ Gleichwohl gibt es keine Hinweise darauf, dass er in seiner Funktion als Leiter der im rückwärtigen Heeresgebiet tätigen Einsatzgruppe B Anstrengungen unternahm, das Massaker zu verhindern. Trotz der eindringlichen Bitten Tresckows und Schlabrendorffs, im Feld zu verbleiben, ließ sich Nebe nach den Ereignissen nach Berlin versetzen. Ob der Kontakt zu ihm dem militärischen Widerstand tatsächlich einen strategischen Mehrwert brachte, bleibt fraglich. Nach Schlabrendorffs Berichten bestand die Verbindung jedoch fort, sodass Informationen über völkerrechtswidrige Aktionen der Einsatzgruppen weiterhin an Tresckow und dessen Umfeld gelangten.⁹⁸ Insgesamt hat der Fall Borissow im Kreis um Tresckow den nachhaltigsten Eindruck gemacht und die letzten Hemmungen im Kampf gegen Hitler und sein Regime beseitigt⁹⁹, was die Forschungen von Hürter und Römer sowie auch die Memoiren von Gersdorff und Schlabrendorff eindrücklich belegen.¹⁰⁰

⁹² Vgl. von Gersdorff, S. 100.

⁹³ Vgl. Reuther, S. 108.

⁹⁴ Fedor von Bock am 20. Oktober 1941 zit. n. Schlabrendorff, S. 51.

⁹⁵ Vgl. Müller, S. 170.

⁹⁶ Vgl. von Schlabrendorff, 1984, S. 49–51.

⁹⁷ Vgl. Hoffmann, 1969, S. 320.

⁹⁸ Vgl. Reuther, S. 109.

⁹⁹ Vgl. Mertens, Anette: Henning von Tresckow. A Christian Motive for Killing Hitler? In: Dosenrode, Sören (Hrsg.): Christianity and Resistance in the 20th Century. S. 130.

¹⁰⁰ Vgl. Römer; Hürter, 2006, S. 321 / Vgl. von Gersdorff, S. 99 / Vgl. von Schlabrendorff, 1984, S. 51.

Eine der wenigen Quellen, welche ab diesem Zeitpunkt ein eindeutiges Bekenntnis zum Staatsstreich offenkundig machen, ist das Zeugnis von Hardenberg, welcher ein Gespräch mit Tresckow am Ufer der Beresina Ende 1941 dokumentierte.¹⁰¹

„Es hatte sich gezeigt“, schrieb Hardenberg im Winter 1945/46 über diesen Abend, „daß der bisher beschrittene Weg des Versuches der Einflußnahme auf die zur Führung berufenen Persönlichkeiten zu keinem Erfolge führten [...]. Niemand fand sich, der Kraft seiner Stellung versuchte, sich gegen befohlene Verbrechen und militärischen Wahnsinn aufzulehnen.“ Die Schwierigkeit der Aufgabe war uns voll bewußt. Es galt zu aktiven revolutionären Taten zu schreiten, d. h. mit allem zu brechen, [...] was mit der Ehre eines preußisch-deutschen Soldaten verbunden war. [...]“¹⁰²

Das Zwiegespräch an der Beresina, das sich Hardenberg in besonderer Eindringlichkeit einprägte, lässt sich als ein initialer Kristallisationspunkt des Widerstandes innerhalb der Heeresgruppe Mitte deuten.¹⁰³ Im Unterschied zu vielen anderen Akteuren des militärischen Widerstands, deren Beweggründe mangels Quellen weitgehend im Dunkeln bleiben, bietet das dokumentierte Gespräch zwischen Tresckow und Hardenberg eine seltene Ausnahme, die unmittelbare Einblicke in die moralischen und strategischen Erwägungen der Beteiligten eröffnet. In welchem Umfang es Tresckow und seinem Umfeld tatsächlich gelang, völkerrechtswidrige Befehle zu unterlaufen oder zu sabotieren, lässt sich jedoch nicht eindeutig bestimmen, nicht zuletzt aufgrund der gebotenen Konspirativität ihres Handelns. Tresckows Versuche, etwa den Kommissarbefehl durch gezielte mündliche Einflussnahme auf die Divisionskommandeure abzuschwächen, wie Schlabrendorff berichtet, bewegten sich jedoch im Rahmen der Möglichkeiten eines Generalstabsoffiziers.¹⁰⁴ Insgesamt ist festzuhalten, dass das Vorgehen des Stabes gegen die verbrecherischen Befehle bereits als Vorstufe der späteren konkreten Umsturzaktivitäten zu bewerten ist, welche sich spätestens nach dem Massaker in Borissow in konkreten Attentatsplänen manifestierten.¹⁰⁵ Als Hitler zum Jahresende 1941 das Hauptquartier in Borissow aufsuchte, um Fragen der Ostkriegsführung zu erörtern, brachte der Stab der Heeresgruppe Mitte bereits Bedenken

¹⁰¹ Vgl. Gillessen, S. 381.

¹⁰² Carl-Hans Graf von Hardenberg im September 1941 zit. n. Mühleisen, Horst: Patrioten im Widerstand. Carl-Hans Graf von Hardenbergs Erlebnisbericht. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 43/3 (1993), S. 449.

¹⁰³ Vgl. Reuther, S. 106.

¹⁰⁴ Vgl. Gillessen, S. 382.

¹⁰⁵ Vgl. Hoffmann, S. 314.

hinsichtlich der Behandlung der Zivilbevölkerung und der Politikommissare zum Ausdruck – ohne dass Hitler davon in irgendeiner Weise beeindruckt gewesen wäre.¹⁰⁶ Tresckow, der spätestens seit dem Gespräch mit Hardenberg überzeugt war, dass die „Tat – der Sturz des Diktators“ unausweichlich sei, erwog bereits zu diesem frühen Zeitpunkt ein rasches Pistolenattentat in eigener Ausführung.¹⁰⁷ Von der Umsetzung sah er jedoch aus zwei wesentlichen Gründen ab: Zum einen waren die Sicherheitsmaßnahmen um Hitler so ausgeprägt, dass ein einzelner Schütze kaum Erfolgsaussichten hatte; zum anderen erforderte ein Pistolenanschlag eine freie Schussbahn, die in der Enge einer Lagebesprechung nicht garantiert war. Im Falle des Scheiterns wäre der Täter sofort identifiziert worden, was das Risiko eines vollständigen Zusammenbruchs der Konspiration nach einem dilettantisch wirkenden Anschlag mit sich gebracht hätte.¹⁰⁸ Zudem hielt Tresckow den Zeitpunkt für verfrüht: Die Wehrmacht befand sich noch „auf einem beeindruckenden Vormarsch, in dessen Verlauf schon Wegweiser Richtung Moskau aufgestellt wurden“¹⁰⁹, während ein Staatsstreich im Reich selbst organisatorisch nicht vorbereitet war. Daher verzichtete er auf eine „Initialzündung“, die ohne einen unmittelbar anschließenden *coup d'état* wirkungslos geblieben wäre.

4. VERNETZUNG, LOGISTIK UND OPERATIONSPLANUNG DER WIDERSTANDSZELLE

4.1 DIE ETABLIERUNG DER VERBINDUNGSLINIEN ZUM WIDERSTAND IN BERLIN

Um sich nach „brauchbaren Kristallisationspunkten des Widerstands“¹¹⁰ umzusehen und eine „Brücke zwischen den Widerstandsgruppen in Berlin und der sich formierenden Fronde in der Heeresgruppe Mitte zu schlagen“¹¹¹, beorderte Tresckow Ende September 1941 seinen Ia/O1 Schlabrendorff vom Hauptquartier der Heeresgruppe Mitte von Borisow nach Berlin.¹¹² Schlabrendorff war für diese Aufgabe insofern geeignet, als er bereits vor Kriegsbeginn über ein breites Netzwerk persönlicher und beruflicher Kontakte verfügte. Als Ordonnanzoffizier unterstand er keinem festen militärischen Verwendungsrahmen, wodurch sich aus seiner Stellung im Generalstab ein Handlungsspielraum ergab, der für konspirative Zwecke genutzt

¹⁰⁶ Vgl. Reuther, S. 106.

¹⁰⁷ Vgl. Scheurig, S. 142.

¹⁰⁸ Vgl. MacIndoe, S. 13.

¹⁰⁹ Beevor, Antony: Der Zweite Weltkrieg. München 2014. S. 234.

¹¹⁰ von Schwerin, S. 230.

¹¹¹ Müller, S. 171.

¹¹² Hoffmann, 2007, S. 332. / Vgl. von Hassell, Ulrich: Die Hassell-Tagebücher 1938–1944. Aufzeichnungen vom Andern Deutschland. Herausgegeben von Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen. Berlin 1988. S. 277–278.

werden konnte.¹¹³ So konnte er regelmäßig mit dienstlichen Reisen hinter der Frontlinie betraut werden – ein Umstand, der ihm eine glaubwürdige Tarnung für konspirative Gespräche bot. Diese Scharnierfunktion machte ihn zur Schlüsselfigur des militärischen Widerstands bei der Heeresgruppe Mitte.¹¹⁴ Während seines Besuches in der Reichshauptstadt traf Schlabrendorff die ihm bereits bekannten Widerständler Oster und den Diplomaten Ulrich von Hassell.¹¹⁵

Oster teilte Schlabrendorff mit, dass Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben, Oberbefehlshaber West, einen Schlag gegen Hitler plane. Schlabrendorff selbst konnte von seinem eigenen Vorgesetzten keine vergleichbare Haltung berichten, versicherte jedoch, dass man im Stab darauf hoffe, Bock werde handeln, sobald im Westen die Initiative ergriffen würde.¹¹⁶ Die Kontaktaufnahme Schlabrendorffs mit Generalfeldmarschall Witzleben verdeutlicht, dass der Stab der Heeresgruppe Mitte seine frühen Bemühungen zunächst auf die Anbindung an bereits bestehende Widerstandszentren konzentrierte. Zu diesem Zeitpunkt richteten Tresckow und Schlabrendorff ihre Aufmerksamkeit noch auf den Westen, wo sie mit Witzleben und ab 1942 mit General der Infanterie Carl-Heinrich von Stülpnagel zwei profilierte Gegner des Nationalsozialismus fanden, die zudem über eigene Truppenkontingente verfügten.¹¹⁷ Bereits in dieser Phase gelang es der Heeresgruppe Mitte durch Schlabrendorffs konspiratives Wirken, ein weitreichendes Netzwerk aufzubauen und Einblicke in die Gesamtstruktur des militärischen Widerstands bis hin zur obersten Heeresführung zu gewinnen. Mit der von Hitler verfügbaren Versetzung Witzlebens in die „Führerreserve“ verlor dieser Ansatz jedoch seine Grundlage, sodass der Plan „West“ vorerst nicht weiterverfolgt werden konnte.¹¹⁸ Hassell hielt in seinem Tagebuch folgenden Eintrag zum Gespräch mit Schlabrendorff fest:

„Vor einigen Tagen erschien ein Reserveleutnant Sch[labrendorff], sonst Rechtsanwalt, der von seinen Auftraggebern geschickt war, um herauszufinden, ob es in der Heimat brauchbare Kristallisationspunkte gebe, und der diesen versichern sollte, „man“ sei dort [in der Heeresgruppe Mitte] zu allem bereit“.¹¹⁹

¹¹³ Brakelmann, S. 70. / Vgl. Müller, S. 164.

¹¹⁴ Vgl. Müller, S. 171.

¹¹⁵ Vgl. Reuther, S. 107.

¹¹⁶ Vgl. von Schwerin, S. 230.

¹¹⁷ Vgl. Achmann, S. 178.

¹¹⁸ Vgl. von Schlabrendorff, 1984, S. 54.

¹¹⁹ von Hassell, S. 278.

Angesichts wachsender Enttäuschung innerhalb der zersplitterten Berliner Fronde über die zunehmende Zurückhaltung der militärischen Führung, wurde Schlabrendorffs Auftrag von Ulrich von Hassell ausdrücklich begrüßt. Dieser stellte aus seiner Sicht erstmals eine eigenständige Initiative aus dem Bereich der Front dar und eröffnete somit die Möglichkeit, bislang voneinander isolierte konspirative Strukturen des Front- und Heimatheeres miteinander zu verknüpfen.¹²⁰ Hoffmann stellt die bedeutsame „Scharnierfunktion“¹²¹ Schlabrendorffs als „Eigenart und den revolutionären Dynamismus der Gruppe jüngerer Offiziere um Tresckow“ heraus.¹²² Im Rahmen seiner vermittelnden Tätigkeit gelang es Schlabrendorff in den folgenden Wochen und Monaten, Kontakte zu weiteren einflussreichen Akteuren des zivil-militärischen Widerstands zu knüpfen. Dazu gehörten Reichsgerichtsrat Hans von Dohnanyi und der Jurist Justus Delbrück, beide im Amt Abwehr tätig und dem engeren Umfeld Hans Osters verbunden. Über Delbrück erhielt Schlabrendorff Zugang zu zwei Schlüsselfiguren des Widerstands: Generaloberst a. D. Ludwig Beck sowie dem ehemaligen Leipziger Oberbürgermeister Carl Friedrich Goerdeler. Ergänzt wurde dieses Netzwerk durch General Friedrich Olbricht, einen entschiedenen Gegner des Nationalsozialismus, der in seiner Funktion als Chef des Allgemeinen Heeresamts eine zentrale operative Position innehatte. Mit Beck, Goerdeler und Olbricht stand Schlabrendorff ab Anfang 1942 in engem Austausch, wodurch die Planungen des Offizierskreises um Tresckow in der Heeresgruppe Mitte mit den Umsturzvorhaben des Berliner zivil-militärischen Widerstands koordiniert werden konnten. Diese enge Verzahnung stellte eine wesentliche Grundlage für ein gemeinsames Vorgehen gegen das NS-Regime dar.¹²³

4.2 VERSUCHE DER EINBINDUNG DER FELDMARSCHÄLLE

Auch Tresckow konnte trotz seiner Frontstellung weiter konspirative Kontakte knüpfen. Am 8. November 1941 kam es zu einem vertraulichen Gespräch zwischen Carl-Hans Graf von Hardenberg, Henning von Tresckow und dem zum Widerstand zählenden Oberleutnant der Reserve Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg, der erst kürzlich aus dem Frontdienst beim Infanterieregiment Nr. 9 – dem früheren Regiment Tresckows – abgezogen worden war. Sowohl Schulenburg als auch Hardenberg sprachen sich nachdrücklich für die baldige Durchführung eines Staatsstreichs aus, der noch vor dem Jahresende erfolgen sollte.

¹²⁰ Vgl. Scheurig, S. 125–126.

¹²¹ Müller, S. 173.

¹²² Hoffmann, 1969, S. 318.

¹²³ Vgl. Müller, S. 171–173.

Tresckow hingegen begegnete diesen Plänen mit Zurückhaltung, da er die organisatorischen Voraussetzungen für einen erfolgreichen Umsturz weiterhin als unzureichend einschätzte.¹²⁴ In seinem Auftrag nahm Schulenburg in der Folge Kontakt zu zentralen Vertretern des zivilen Widerstandes in Berlin auf, darunter Kriegsverwaltungsrat Helmuth James Graf von Moltke sowie Oberregierungsrat und Leutnant der Reserve Peter Graf Yorck von Wartenburg¹²⁵, welche ebenfalls einen Staatsstreich im kommenden Winter anstrebten.¹²⁶ Die Verbindung zwischen Tresckow und dem gebürtigen Mecklenburger Schulenburg erwies sich als besonders relevant, da letzterer eine Schlüsselstellung innerhalb der Widerstandsbewegung einnahm. Schulenburg fungierte als „Motor in der Gewinnung von Mitverschwörern“¹²⁷ und trug maßgeblich zur Erweiterung des konspirativen Netzwerks der zivil-militärischen Opposition bei.¹²⁸ Schulenburgs besondere Bedeutung lag dabei in seiner Funktion als Organisator der Zusammenarbeit zwischen dem militärischen Zentrum und den zivilen Kreisen des Widerstands, wodurch er nach Einschätzung der Forschung zur Schlüsselfigur des Widerstands avancierte.¹²⁹ Vor dem Hintergrund der sich abzeichnenden militärischen Niederlage vor Moskau erschien vielen Verschwörern der Zeitpunkt für einen Staatsstreich zunehmend günstig. Die sowjetische Gegenoffensive brachte die Heeresgruppe Mitte in eine kritische Lage und drohte, ihre Verbände vollständig zu zerschlagen.¹³⁰ Zugleich weitete die Kriegserklärung Adolf Hitlers an die Vereinigten Staaten am 11. Dezember 1941 den bis dahin weitgehenden europäischen Konflikt endgültig zu einem globalen Krieg aus. Das strategische Ziel des NS-Regimes, die Sowjetunion in einem kurzen Feldzug zu besiegen, war gescheitert – und mit ihm zerbrach auch der Nimbus der Unbesiegbarkeit der Wehrmacht.¹³¹ Tresckow versuchte ein letztes Mal seinen Vetter und Oberbefehlshaber von Bock auf die Seite der Frondeure zu ziehen. Schlabrendorff hielt das letzte Aufeinandertreffen der beiden fest:

„Bock war klug genug, um zu erkennen, daß die politische und militärische Situation sich zu Ungunsten des Reiches gewendet hatte. Aber er stellte rein

¹²⁴ Vgl. Reuther, S. 109.

¹²⁵ Vgl. Heinemann, Ulrich: Ein konservativer Rebell: Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg und der 20. Juli. Berlin 1990. S. 92.

¹²⁶ Vgl. Reuther, S. 109.

¹²⁷ Mommsen, Hans: Die Stellung der Sozialisten in der Bewegung des 20. Juli 1944. Bochum 2002. S. 26.

¹²⁸ Vgl. Keyserlingk–Rehbein, S. 227.

¹²⁹ Vgl. Niemann, Mario: Der 20. Juli 1944 in Mecklenburg und Pommern. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Widerstand gegen das NS-Regime in den Regionen Mecklenburg und Vorpommern. Reihe Beiträge zur Geschichte Mecklenburg-Vorpommern. Schwerin 2007. S. 92.

¹³⁰ Vgl. Scheurig, S. 134.

¹³¹ Vgl. Fest, S. 186.

militärische Erwägungen an [...]. Bock fragte Tresckow: Was hast du denn für einen Vorschlag? Darauf antwortete Tresckow: Es gibt nur einen Weg. Wir müssen Hitler beseitigen. Der Feldmarschall sprang auf: So etwas lasse ich mir nicht sagen, daß [sic!] höre ich mir unter gar keinen Umständen an und verließ den Raum. Tresckow kehrte zu uns zurück: Wenn er es jetzt nicht hören will, wird er es später fühlen müssen.“¹³²

Schlabrendorffs Schilderung der Lage verdeutlicht, dass das Ringen um die Unterstützung von Feldmarschall von Bock zu diesem Zeitpunkt endgültig verloren war. In einer Lagebesprechung des Stabes der Heeresgruppe im Dezember 1941 machte Tresckow seinem Stab eindringlich klar:

„Der Kampf sei entschieden [...] Ich wünschte, ich könnte dem deutschen Volk einen Film vorführen: Deutschland bei Kriegsende. [...] Dann würde das Volk ganz sicher meiner Ansicht sein, daß der oberste Kriegsherr [...] verschwinden müßte. Da wir aber diesen Film nicht fortführen können, wird das deutsche Volk, wann immer wir Hitler beseitigen, eine Dolchstoßlegende erschaffen. [...] immer würde es heißen: Wenn ihr den geliebten Führer nicht vor dem Endsieg umgebracht hättet, wäre es niemals zu solchen Bedingungen gekommen.“¹³³

Für die Verschwörer der Heeresgruppe spielte die Angst vor einem erneuten „Dolchstoß“ jedoch zu diesem Zeitpunkt keine Rolle mehr. Es musste gehandelt werden.¹³⁴ Noch im Dezember 1941 bot sich dafür eine Möglichkeit. Inmitten der krisenhaften Lage vor Moskau übernahm Generalfeldmarschall Günther von Kluge das Kommando über die Heeresgruppe Mitte, nachdem Bock krankheitsbedingt ausgeschieden war.¹³⁵ Kluge trat militärisch vor allem als loyaler Vollstrecker von Hitlers Weisungen hervor, was sich besonders in seiner kompromisslosen Umsetzung des umstrittenen Befehls zeigte, die Front vor Moskau unter allen Umständen zu halten. Dennoch hegte er während des gesamten Kriegsverlaufs deutliche Vorbehalte gegenüber den verbrecherischen Dimensionen von Hitlers Kriegsführung und äußerte sich inoffiziell zunehmend kritisch über dessen militärische und politische

¹³² von Schlabrendorff, 1979, S. 211.

¹³³ Bericht von Carl Ludwig Graf von Berg aus dem Jahr 1970 zit. n. Scheurig S. 136.

¹³⁴ Vgl. Scheurig, S. 136.

¹³⁵ Vgl. Fest, S. 186.

Entscheidungen.¹³⁶ Angesichts seiner Position als Generalfeldmarschall verbanden Tresckow und Schlabrendorff mit Generalfeldmarschall von Kluge die begründete Hoffnung, ihn als symbolträchtige Führungsfigur für den Widerstand gegen Hitler gewinnen zu können.¹³⁷

In der Folgezeit bemühte sich Tresckow deswegen intensiv darum, den neuen Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte für den Widerstand zu gewinnen. Er forderte seinen Stab nachdrücklich auf, dem Feldmarschall belastbare Informationen vorzulegen, die dessen Haltung gegenüber dem Regime ins Wanken bringen könnten. In diesem Zusammenhang erhielten die Ordonnanzoffiziere die Weisung, strategische Analysen über das industrielle und militärische Potenzial der Vereinigten Staaten vorzulegen und gezielt darauf hinzuwirken, dass Kluge diese Berichte zur Kenntnis nahm.¹³⁸ Ziel der Aktion war es weiterhin, einen Feldmarschall in den eigenen Reihen der Fronde zu wissen, welcher mit Befehlsgewalt und persönlichem Prestige einen Staatsstreich aus dem Osten herführt. Kluge ließ sich von Tresckows Überzeugungskraft durchaus beeindrucken, jedoch nicht final zur Fronde bewegen, da für ihn der Zeitpunkt für einen Staatsstreich noch nicht gegeben war.¹³⁹ Ein Teilerfolg Tresckows bestand darin, dass Feldmarschall Kluge sich im Spätherbst 1942 bereitfand, Carl Friedrich Goerdeler im Hauptquartier der Heeresgruppe Mitte zu empfangen. Die Vorbereitung und Organisation dieses Treffens lag beim Mitverschwörer und Ib Berndt von Kleist, der über seine konspirativen Kontakte zum OKH gefälschte Ausweise beschaffte, um Goerdelers Anreise nach Smolensk zu ermöglichen.¹⁴⁰ Damit wurde ein wichtiger Schritt zur Annäherung zwischen zivilem und militärischem Widerstand vollzogen, da Tresckow durch Schlabrendorffs Vermittlung erstmals unmittelbar mit Goerdeler zusammentraf. Das Ergebnis der Sondierungen zwischen Goerdeler, Tresckow und Kluge fiel jedoch ernüchternd aus. Zwar vermerkte Schlabrendorff rückblickend, dass Goerdeler „das Eis bei Kluge endlich brach“, doch erhielt Goerdeler nach seiner Rückkehr nach Berlin über Ludwig Beck ein vertrauliches Schreiben von Kluge, in dem von einem „Missverständnis“ und „überfallartigen Besuch“ die Rede war.¹⁴¹ Hauptmann Hermann Kaiser, welcher das Kriegstagebuch des Ersatzheeres führte und ebenfalls im Widerstand aktiv war, hält die Einstellung Kluges in einer privaten Notiz am 21.03.1943 später fest: „Erstens keine Teilnahme an einem

¹³⁶ Vgl. Müller, Gene: Generalfeldmarschall Günther von Kluge. In: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.): Hitlers militärische Elite. Darmstadt 2015. S. 131–132.

¹³⁷ Vgl. Müller, S. 170.

¹³⁸ Vgl. Scheurig, S. 139.

¹³⁹ Vgl. Fest, S. 192.

¹⁴⁰ Vgl. Hoffmann, 1969, S. 330.

¹⁴¹ Vgl. Gisevius, Bernd-Hans: Bis zum bitteren Ende. Vom Münchner Abkommen zum 20. Juli 1944. Band 2. Zürich 1947. S. 508.

Fiasko–Unternehmen. 2. Ebenso wenig an einer Aktion gegen Pollux (Hitler). 3. Ist nicht im Wege, wenn Handlung beginnt.”¹⁴² Vor diesem Hintergrund lässt sich feststellen, dass Kluge zwar als Mitwisser und stillschweigender Dulder der Fronde in seinem Generalstabsbereich fungierte, jedoch weder eine eindeutige Zugehörigkeit erkennen ließ noch eigene Initiativen ergriff, aktiv in den Widerstand einzutreten.¹⁴³ Während Tresckow weiterhin versuchte, Kluge für die Fronde zu gewinnen, organisierte Schlabrendorff im Juli 1942 ein bedeutsames Treffen zwischen Goerdeler, Olbricht und Tresckow in Berlin¹⁴⁴ – mutmaßlich anlässlich eines kurzen Heimataufenthalts Tresckows, während sich die militärische Lage an der Ostfront nach der Winterkrise vorübergehend stabilisiert hatte.¹⁴⁵ Olbricht verpflichtete sich mit Hilfe des Ersatzheeres in Berlin, Wien, München und Köln einen Staatsstreich vorzubereiten.¹⁴⁶ Ungeklärt blieb zunächst die strategische Grundsatzfrage, ob der Schlag gegen das Regime von den Kräften des Frontheeres oder des Ersatzheeres auszuführen sei. Einem Vorgehen aus dem Frontraum fehlte es an einem unterstützenden Feldmarschall, während auf Seiten des Ersatzheeres geeignete Operationspläne nicht vorlagen. Daher einigte man sich auf eine Zwischenlösung, die den schrittweisen Aufbau spezieller Verbände umfasste, die als operative Einsatzgruppen fungieren sollten.¹⁴⁷ Bezüglich des entscheidenden Moments der Initialzündung bestand zwischen den zivilen und militärischen Widerstandskreisen weitgehende Übereinstimmung: Unter den damaligen Voraussetzungen konnte dieser ausschließlich vom militärischen Arm der Verschwörung ausgehen. Zu diesem Zeitpunkt war es allein Tresckow mit seinem engsten Kreis im Stab der Heeresgruppe Mitte, der sowohl die operativen Voraussetzungen als auch den entschlossenen Willen besaß, ein Attentat auf Hitler tatsächlich in die Tat umzusetzen.¹⁴⁸

¹⁴² Kaiser, Peter (Hrsg.): Mut zum Bekenntnis. Die geheimen Tagebücher des Hauptmanns Hermann Kaiser 1941/1943. Berlin 2010. S. 421.

¹⁴³ Vgl. Gersdorff, S. 133–134.

¹⁴⁴ Vgl. Schlabrendorff, S. 61.

¹⁴⁵ Vgl. Scheurig, S. 146.

¹⁴⁶ Vgl. Hoffmann, 1969, S. 320.

¹⁴⁷ Vgl. Hoffmann, Peter: Der militärische Widerstand in der zweiten Kriegshälfte 1942–1944/45. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Aufstand des Gewissens: Militärischer Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime. Berlin 1984. S. 405.

¹⁴⁸ Vgl. Hoffmann, 1969, S. 320–321.

4.3 LOGISTISCHE VORBEREITUNGEN: BESCHAFFUNG VON SABOTAGEMITTELN

Für die Art der „Initialzündung“ erwog Tresckow zwei Varianten: Zum einen ein Pistolenattentat, das er selbst oder eine Gruppe von Offizieren nach Art eines überraschend auftretenden Exekutionspelotons ausführen sollte, zum anderen den Einsatz eines Sprengsatzes.¹⁴⁹ Im Falle der ersten Variante hätte Tresckow das Attentat auch persönlich ausgeführt, verwarf diesen Plan jedoch, da er die „Erfolgsaussichten eines einzelnen Schützen als zu gering erachtete.“¹⁵⁰ Für die zweite Variante kam er im Sommer auf seinen Ic/AO Gersdorff zu: „Fragen sie mich bitte nichts, aber ich brauche einmal einen besonders wirksamen Sprengstoff, [...] und zum anderen einen absolut zuverlässigen Zeitzünder, der keinerlei Geräusche verursacht. Können Sie mir beides besorgen?“¹⁵¹

Gersdorff wandte sich in seinem Befehlsbereich an die Abwehrabteilung II (Sabotage). Deren Leiter, Oberleutnant Hotzel, hat ihm laut einer Mitteilung an Scheurig vom 20. Juli 1970 ein umfangreiches Materiallager der Einheit vorgeführt.¹⁵² Das Material umfasste neben deutscher Sprengmunition und Zündern auch britische Sprengkörper und Zündeinrichtungen, die vor allem zur Unterstützung von Sabotageaktionen des französischen und niederländischen Widerstands über Westeuropa abgeworfen worden waren. Gersdorff ließ sich die britischen Sprengsätze vorführen, die trotz ihres geringen Gewichts eine außergewöhnlich hohe Sprengkraft entwickelten. Im Anschluss stellte Hotzel eine Auswahl verschiedener „Sabotagemittel“ zusammen, die Gersdorff unter dem Vorwand, sie „dem Feldmarschall präsentieren zu wollen“, an sich nahm und damit zu Tresckow zurückkehrte.¹⁵³ Ebenso wie Gersdorff war auch Tresckow von der Effektivität der britischen Sprengmunition überzeugt und begann unmittelbar danach, gemeinsam mit Schlabrendorff die Handhabung und Funktionsweise der Sprengstoffe einzuüben. Auf abgelegenen Wiesen am Dnjepr testeten Tresckow, Gersdorff, Schlabrendorff und der Ia/Op (Erster Stabs- und Planungsoffizier) Georg Schulze-Büttger, den Tresckow im Dezember 1941 in den Stab geholt hatte, unterschiedliche Bombentypen und Zünder in praktischen Versuchen.¹⁵⁴

¹⁴⁹ Vgl. Fest, S. 194.

¹⁵⁰ Brief von Gersdorff an Bodo Scheurig vom 18.3.1972. In: Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, 25/A 31/2, S. 5–6.

¹⁵¹ Henning von Tresckow, Sommer 1942 zit. n. Gersdorff, S. 119.

¹⁵² Brief von Wilhelm Hotzel an Bodo Scheurig vom 20.07.1970. In: Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, 25/A 31/2, S. 1–2.

¹⁵³ Vgl. von Gersdorff, S. 120.

¹⁵⁴ Vgl. von Schlabrendorff, 1979, S. 226 / Vgl. Vollmer, Antje; Keil, Lars-Broder: Stauffenbergs Gefährten. Das Schicksal der unbekanntenen Verschwörer. Bonn 2013. S. 162.

Den britischen Plastiksprengstoff des Typs W („Clam“) hielten die Verschwörer für besonders geeignet, da er formbar war und sich mit einem zeitgesteuerten Säurezünder unkompliziert zur Detonation vorbereiten ließ.¹⁵⁵ Von besonderer konspirativer Bedeutung war, dass die Beschaffung und Erprobung des Sprengstoffs durch die Verschwörergruppe um Tresckow die erste und nahezu vollständig von Gestapo und dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA) unbemerkte Aktion dieser Art darstellte.¹⁵⁶ Aus den Ermittlungen des RSHA nach dem 20. Juli 1944 geht hervor, dass es den nationalsozialistischen Verfolgungsbehörden nicht gelang, Hinweise auf die Sprengstoffbeschaffung vor dem Herbst 1943 zu ermitteln.¹⁵⁷ Die Frage nach der Herkunft des Materials blieb somit unbeantwortet. Dass der Kreis um Tresckow bereits seit 1942 mit Sprengstoff experimentierte und die benötigten Mittel unter anderem über Gersdorff und Hotzel beschafft hatte¹⁵⁸, war so gut konspirativ abgesichert, dass selbst nach dem Attentat keine entsprechenden Rückschlüsse durch die NS-Justiz gezogen werden konnten. Lediglich teilweise ließ sich feststellen, dass das Material, welches Tresckow im Oktober 1943 an Stauffenberg übergab, später zur Herstellung der am 20. Juli 1944 detonierten Bombe verwendet wurde. Dies belegt, dass sowohl die Initiative zur Sprengstoffbeschaffung als auch das technische Wissen aus Tresckows unmittelbarem Umfeld stammte.¹⁵⁹

4.4 PERSONELLE ERWEITERUNG UND AUFSTELLUNG DES REITERVERBANDS BOESELAGER

Während die Beschaffung der für das Attentat benötigten Mittel voranschritt, nutzte Schlabrendorff eine seiner zahlreichen Reisen nach Berlin, um die Bemühungen der Widerstandsgruppe zu intensivieren, eine prominente, einflussreiche Persönlichkeit aus den Reihen der Wehrmacht als künftige Führung des zivil-militärischen Widerstands zu gewinnen. Tresckows Annäherungsversuche bei Kluge versprachen nämlich nur dann Erfolg, wenn dem Generalfeldmarschall ihm persönlich bekannte und vertraute Offiziere als Mitverschworene präsentiert werden konnten.¹⁶⁰ Schlabrendorff richtete seine Bemühungen daher gezielt auf Generaloberst a. D. Ludwig Beck.¹⁶¹

¹⁵⁵ Vgl. Scheurig, S. 144.

¹⁵⁶ Vgl. von Keyserlingk–Rehbein, S. 250.

¹⁵⁷ Vgl. Jacobsen, S. 194.

¹⁵⁸ Vgl. von Scheurig, S. 142–143.

¹⁵⁹ Vgl. von Keyserlingk–Rehbein, S. 250.

¹⁶⁰ Vgl. Müller, Klaus–Jürgen: Generaloberst Ludwig Beck. Eine Biographie. Paderborn 2009. S. 452.

¹⁶¹ Vgl. von Schlabrendorff, 1979, S. 269–270.

Im Auftrag Tresckows reiste er im Herbst 1942 nach Berlin, um eine direkte Verbindung herzustellen. Dieses Treffen hatte besondere Bedeutung, da Beck von Hassell und Olbricht im Sommer 1942 in operativen Fragen als „Zentrale“ des zivil-militärischen Widerstands etabliert worden war, bei der fortan alle Fäden der unterschiedlichen Verschwörergruppen zusammenliefen.¹⁶² Damit wurde der bereits aus Reichswehrzeiten bestehende „alte Bund“ zwischen Tresckow und Beck, den Schlabrendorff erneuerte, zu einem zentralen Kristallisationspunkt der Widerstandsbewegung.¹⁶³ Während Schlabrendorff in Berlin Sondierungsgespräche führte, erweiterte Tresckow den Widerstandskreis im Stabe zur Vorbereitung eines Staatsstreichs nochmals erheblich. Tresckow zog zwischen 1942 und 1943 unter anderem Oberleutnant Voß (parallel dazu hatte Tresckow den bisherigen Ia/Op, Schulze-Büttger, an die Heeresgruppe Don vermittelt, um über Feldmarschall Erich von Manstein politischen Einfluss zu gewinnen¹⁶⁴), Hauptmann i.G. Hans-Ulrich von Oertzen, Oberleutnant Philipp Freiherr von Boeselager, Oberleutnant d.R. Eberhard von Breitenbuch sowie Georg Freiherr von Boeselager, den Bruder Philipps, in den Kreis der Mitverschwörer.¹⁶⁵

Die Abkommandierung der genannten Offiziere war kein Zufall, sondern Ergebnis einer gezielten Personalpolitik Tresckows. Mit Voß, Oertzen und Breitenbuch zog er Vertraute aus dem Stab Erwin von Witzlebens in den Bereich der Heeresgruppe Mitte, die sich bereits bewährt hatten und ihm als verlässliche Mitverschworene galten.¹⁶⁶ Georg von Boeselager, ein dekoriertes Kavallerieoffizier, hatte zudem während seiner Tätigkeit als Taktiklehrer an der „Schule für Schnelle Truppen“ in Krampnitz enge Verbindungen zum militärischen Widerstand geknüpft.¹⁶⁷ Anfang 1943 umfasste der Stabskreis trotz der personellen Aufstockung jedoch kaum mehr als fünfzehn Eingeweihte – eine zahlenmäßige Begrenzung, die Ausdruck von Tresckows bewusst praktizierter konspirativer Strenge war. Potenzielle Mitstreiter unterzog er einer sorgfältigen Prüfung, beobachtete sie über längere Zeit und führte wiederholt Gespräche über ihre Haltung zu Krieg und Nationalsozialismus, bevor er sie in den engeren Kreis aufnahm. So sicherte er nicht nur die Verlässlichkeit der Beteiligten, sondern minimierte zugleich das Risiko: Im Falle einer Entdeckung oder Verhaftung sollte die Zahl der Mitwisser möglichst gering bleiben, um die Verschwörung insgesamt zu schützen

¹⁶² Vgl. Müller, 2009, S. 452.

¹⁶³ Vgl. von Schlabrendorff, 1984, S. 59–61.

¹⁶⁴ Ringshausen, Gerhard: Hans-Alexander von Voß (1907-1944) Offizier im Widerstand. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 52, 3 (2004), S. 390.

¹⁶⁵ Vgl. Reuther, S. 111.

¹⁶⁶ Vgl. Ringshausen, 2004, S. 390.

¹⁶⁷ Vgl. Achmann, S. 93.

und unnötige Gefährdungen weiterer Offiziere zu verhindern.¹⁶⁸ Tresckow, Goerdeler und Olbricht hatten sich im Juni 1942 darauf verständigt, als „Zwischenlösung“ eigene Spezialverbände aufzustellen, die im Falle eines Staatsstreichs direkt der Befehlsgewalt der Verschwörer unterstehen sollten – für den Fall, dass es nicht gelänge, einen Feldmarschall mit operativer Kommandogewalt auf ihre Seite zu ziehen.¹⁶⁹ Mit der Einberufung Philipp Freiherr von Boeselagers als Ordonnanzoffizier bei Kluge im Dezember 1941 eröffnete sich die Möglichkeit, eine solche Einheit für die Heeresgruppe Mitte aufzustellen. Früher als sein Bruder hatte Georg von Boeselager sich bereits im Sommer 1941 dem Widerstand zuzuwenden begonnen und scharfe Kritik an Hitlers Führung wie auch am verbrecherischen Charakter des NS-Regimes geübt. „Wenn der Krieg vorbei ist,“ vertraute er seinen Kameraden an, „wird es an Menschen wie uns liegen, etwas dagegen zu unternehmen.“¹⁷⁰ Philipp von Boeselager oblag in seiner Funktion als Ordonnanzoffizier Kluges die Auswertung und Vorlage von Berichten über die Aktivitäten der SS- und SD-Einheiten.¹⁷¹ Auf diesem Wege erlangte er Kenntnis von den Gräueltaten des SS-Obergruppenführers Erich von dem Bach-Zelewski im rückwärtigen Heeresgebiet, insbesondere im Reichskommissariat Ost.¹⁷² Als Philipp während einer Unterredung zwischen Kluge und Bach-Zelewski erfuhr, dass die „Sonderbehandlungen von Zigeunern und Juden“ deren unmittelbare Erschießung bedeuteten, begannen Philipps moralische Bedenken. Unter Tresckows Einfluss vollzog er eine grundlegende Neuausrichtung seines Denkens und entwickelte sich zu einem Offizier, der in fundamentaler moralischer Opposition zu Hitler stand und zudem bereit war, entsprechend zu handeln: „Der ganze Staat war von Verbrechen und Unmoral zerfressen. Und die Armee machte sich durch ihr Schweigen und ihren Gehorsam zu Komplizen des Systems.“¹⁷³ Als Georg zur Heeresgruppe Mitte stieß, bat Philipp Kluge um die Erlaubnis, ihn im Hauptquartier empfangen zu dürfen.¹⁷⁴ Kluge stimmte zu, woraufhin Georg Boeselager mehrere Tage im Hauptquartier verweilte und in direkten Kontakt mit Tresckow kam. Georg von Boeselager, kritisierte, dass berittene Schwadronen in Infanteriedivisionen nicht adäquat eingesetzt würden und sprach sich bei Kluge für die Aufstellung selbständig operierender

¹⁶⁸ Vgl. von Boeselager, Philipp: Wir wollten Hitler töten. Ein letzter Zeuge des 20. Juli erinnert sich. München 2008. S. 99.

¹⁶⁹ Vgl. Hoffmann, 1969, S. 320.

¹⁷⁰ Georg von Boeselager im Sommer 1941 zit. n. Doepgen, Heinz: Georg Freiherr von Boeselager. Herford 1986. S. 62.

¹⁷¹ von Boeselager., S. 77.

¹⁷² Vgl. Moorhouse, Roger: Killing Hitler. The Plots, the Assassins, and the Dictator Who Cheated Death. New York 2006. S. 245.

¹⁷³ von Boeselager, 2008, S. 81.

¹⁷⁴ Vgl. von Boeselager, 2001, S. 16.

Reiterformationen aus. Kluge befürwortete diesen Vorschlag und verwies Boeselager an Tresckow weiter. Tresckow erkannte die strategische Chance, die sich bot, und weihte ihn in die Verschwörungspläne ein.¹⁷⁵ Tresckow schrieb später an Georg Boeselager: „Nur wenige Minuten haben uns genügt, um zu wissen, was wir voneinander zu halten hatten!“¹⁷⁶ Georg Boeselager erhielt von Kluge offiziell den Auftrag zur Bildung des „Reiterverbandes Boeselager“ und wurde dabei von Tresckow nachdrücklich unterstützt. Die Einheit umfasste rund 1.200 Reiter, die auf zwei Bataillone verteilt waren.¹⁷⁷ Philipp von Boeselager übernahm eines dieser Bataillone, während sein Bruder Georg das Kommando des Gesamtverbands innehatte. Die Frondeure der Heeresgruppe Mitte verfügten damit über einen mobilen, mit „zuverlässigem“ Personal besetzten Kampfverband, der im Falle eines Staatsstreichs sowohl von den Verschwörern eingesetzt als auch eigenständig für die Durchführung eines Attentats hätte genutzt werden können.¹⁷⁸ Ende 1942 waren somit sämtliche notwendigen Vorbereitungen für die Initialzündung an der Front abgeschlossen. Personell war der Verschwörerkerkreis um Tresckow deutlich breiter aufgestellt als noch 1941, verfügte über einen zwar zahlenmäßig kleinen, jedoch verlässlich einsatzbereiten Kampfverband und besaß Sprengstoff, der aufgrund seiner Beschaffenheit und Eigenschaften bestens geeignet war, Hitler aus sicherer Entfernung und ohne eigenes Risiko auszuschalten.

5. DIE OPERATIVE PHASE IM FRÜHJAHR 1943: PLANUNG UND SCHEITERN DER ANSCHLÄGE

5.1 DIE GESCHEITERTEN ATTENTATSVERSUCHE AM 13. MÄRZ 1943

Um die Jahreswende 1943 befand sich die zivil-militärische Opposition angesichts der militärischen Katastrophe von Stalingrad und der auf der Casablanca-Konferenz von den Alliierten erhobenen Forderung nach bedingungsloser Kapitulation in einer tiefen Krise.¹⁷⁹ Obwohl Olbricht, dem inzwischen von Oster die Verantwortung für die Staatsstreichpläne im Reich übertragen worden war, den Umsturz intensiv vorbereitete, breitete sich zugleich ein Zustand wachsender Verzweiflung aus, was von Hassell zur Jahreswende in seinem Tagebuch notierte: „Man sieht das Unglück immer näher kommen, hat aber kein Mittel, es aufzuhalten.“¹⁸⁰ Für die Hitler-Gegner in Berlin galt der Umsturz nun als Gebot der Stunde,

¹⁷⁵ Vgl. Hoffmann, 2007, S. 327.

¹⁷⁶ Brief von Henning von Tresckow an Georg Freiherr von Boeselager vom 27.07.1943 zit. n. Boeselager, Philipp, 2001, S. 17.

¹⁷⁷ Vgl. Reuther, S. 156.

¹⁷⁸ Vgl. Hoffmann, 1969, S. 328.

¹⁷⁹ Vgl. von Aretin, 2000, S. 39.

¹⁸⁰ von Hassell, S. 340.

auch wenn die Unterstützung eines einflussreichen Heerführers weiterhin ausblieb.¹⁸¹ Im Verlauf des Jahres 1943 suchte Tresckow wiederholt die Bendlerstraße auf, um Olbricht zur Intensivierung der staatsstreichbezogenen Planungen zu veranlassen.¹⁸² Die militärische Niederlage von Stalingrad erschien dabei als ein strategisch wie psychologisch günstiger Zeitpunkt für die Umsetzung eines Umsturzversuchs. Am 25. Januar 1943 trafen sich deshalb in Berlin Olbricht, Tresckow und Goerdeler, um die operative Abstimmung des geplanten Staatsstreichs zu präzisieren: Tresckow übernahm die Verantwortung für die Durchführung des Attentats auf Hitler, Olbricht sollte mit den ihm unterstehenden Heerestruppen die militärische Kontrolle über Berlin sichern, während Goerdeler die politische Leitung des neuen Regimes anstreben sollte.

Für Tresckow war die Gewissheit, dass in der Reichshauptstadt unverzüglich die Macht übernommen würde, falls das Attentat gelang, von zentraler Bedeutung. In diesem Zusammenhang suchte er am 3. und 6. Februar erneut Olbricht auf, um diesen zum Handeln zu drängen, und nahm anschließend Kontakt zu Hauptmann d.R. Hermann Kaiser auf, dem Kriegstagebuchführer Fromms. Tresckows Drängen auf den Staatsstreich dokumentierte Kaiser in seinem Tagebuch „Kein Tag sei zu verlieren [...] es sei so bald wie möglich zu handeln. Von den Feldmarschällen sei keine Initialzündung zu erwarten. Sie folgten nur einem Befehl.“¹⁸³ Olbricht erwies sich jedoch nicht in dem Maße handlungsfähig, wie Tresckow es erhofft hatte. Wie Kaiser im Februar gegenüber Schlabrendorff berichtete, werde Olbricht „auf einen Befehl hoffen und warten“ und somit keine eigenständige Initiative ergreifen.¹⁸⁴ Hinzu kam, dass Olbricht nicht auf die verlässliche Unterstützung seines Vorgesetzten und Befehlshabers des Ersatzheeres, Generaloberst Fromm, bauen konnte.¹⁸⁵ Am 19. Februar und 3. März vermerkte Kaiser entsprechende Anfragen Tresckows, ob in Berlin Einsatzbereitschaft bestehe. Olbricht versicherte Schlabrendorff bei einem Besuch des Ordonnanzoffiziers Ende Februar 1942: „Wir sind fertig. Die Initialzündung kann in Gang gesetzt werden.“¹⁸⁶ Olbricht erklärte, dass Panzertruppen bereitstünden, um das Berliner Regierungsviertel zu übernehmen, und dass zudem die Einsatzdivision „Brandenburg“ Verfügung stehe, um gegen zentrale Parteidienststellen vorzugehen. Diese Planungen wiesen bereits jenes Grundmuster eines Staatsstreichs auf, das später den Vorbereitungen zum 20. Juli

¹⁸¹ Vgl. Ringshausen, Gerhard: Kuriergepäck und Pistolen. Neue Quellen zu den Attentatsplänen in der Heeresgruppe Mitte im März 1943. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 58/ 3 (2008), S. 415.

¹⁸² Vgl. Hoffmann, 2007, S. 334.

¹⁸³ Kaiser, S. 444.

¹⁸⁴ Vgl. Ebd., S. 443.

¹⁸⁵ Vgl. Hoffmann, 2007, S. 334.

¹⁸⁶ Friedrich Olbricht Ende 1942, zit. n. Schlabrendorff, 1984, S. 65.

1944 zugrunde lag.¹⁸⁷ Gleichwohl bleibt fraglich, ob die benötigten Truppen tatsächlich verfügbar gewesen wären und ob die vorgesehenen Operationspläne realisierbar waren, zumal – wie Hoffmann kritisch anmerkt – keine überlieferten Dokumente zum konkreten Stand von Olbrichts Staatsstreichplanungen zu diesem Zeitpunkt existieren.¹⁸⁸ Es ist davon auszugehen, dass die von Olbricht konzipierten „Walküre-Befehle“ zwar existieren, diese aber noch nicht für einen Staatsstreich vollumfänglich umfunktioniert worden sind.¹⁸⁹ Nach Olbrichts Nachricht über die Fertigstellung der Pläne forderte Tresckow sogleich eine finale Besprechung über letzte Einzelheiten, die diesmal nicht wie gewohnt in Berlin, sondern im Hauptquartier der Heeresgruppe in Smolensk stattfinden sollte. Am 7. März 1943 begaben sich der Leiter der Abwehr, Admiral Canaris, zusammen mit Oster und Dohnanyi, unter dem Vorwand einer Konferenz der Nachrichtensoffiziere im Frontabschnitt Mitte nach Smolensk. Dohnanyi bestätigte, dass die Vorbereitungen abgeschlossen seien. Tresckow versicherte, dass in aller Kürze gehandelt würde. Sollte die Initialzündung vollendet sein, vereinbarten beide Verschwörerzentren das Codewort „Emil“.¹⁹⁰

Tresckow selbst forcierte die letzte „sachliche“ Voraussetzung – einen Besuch Hitlers bei der Heeresgruppe. Er griff erneut auf sein freundschaftliches Verhältnis zu Hitlers Heeresadjutanten Schmuntz zurück und ließ über diesen die Bitte an den Diktator herantragen, dem Oberkommando der Heeresgruppe in Smolensk einen Besuch abzustatten, um sich vor Ort ein unmittelbares Bild von der militärischen Lage an der Ostfront zu verschaffen.¹⁹¹ Im Zuge dessen konstruierte Tresckow den Vorwand, dass Kluge sich gegen das geplante Unternehmen „Zitadelle“ sträubte, um den obersten Kriegsherrn aus der Reserve zu locken.¹⁹² Der Plan hatte Erfolg: Hitler stimmte einem Besuch der Heeresgruppe in Smolensk am 13. März zu. Die monatelangen Vorbereitungen der Frondeure um Tresckow konnten nun also in die Tat umgesetzt werden.¹⁹³ Aus den Erinnerungen der Beteiligten lassen sich insgesamt vier Varianten des Attentats rekonstruieren. Dieser Umstand ist nicht zufällig, sondern entsprach der bewussten Strategie der Verschwörer, mehrere alternative Optionen für die Initialzündung bereitzuhalten. Erstens ist der Einsatz des Reiterverbandes unter Oberstleutnant Georg Freiherr von Boeselager zu nennen, zweitens ein Pistolenattentat durch Offiziere dieses Verbandes und/oder des Stabes, drittens ein Bombenattentat im Blockhaus

¹⁸⁷ Vgl. Fest, S. 194.

¹⁸⁸ Vgl. Hoffmann, 2007, S. 334.

¹⁸⁹ Vgl. von Schwerin, S. 288.

¹⁹⁰ Vgl. Scheurig, S. 155–156.

¹⁹¹ Vgl. von Schlabrendorff, 1984, S. 66–67.

¹⁹² Vgl. von Boeselager, 2008, S. 111.

¹⁹³ Vgl. Scheurig, S. 156.

des Generalfeldmarschalls und viertens ein Bombenattentat an Bord von Hitlers Flugzeug auf dessen Rückflug.¹⁹⁴ Aus strategischer Sicht galt letzteres als die erfolgversprechendste Option, da ein Flugzeugabsturz das Geschehen nach außen hin wie einen Unglücksfall erscheinen lassen und damit die Aufmerksamkeit nicht primär auf die Täter lenken würde. Eine derartige Inszenierung hätte sowohl Verwirrung in den Stützpunkten des Regimes als auch Irritation in der weiterhin Hitler ergebenden Bevölkerung hervorgerufen und damit die Handlungsbedingungen des Widerstands wesentlich verbessert. Schlabrendorff, der diesen Vorteil ausdrücklich hervorhob¹⁹⁵, bezeichnete den Plan dennoch als Ersatzlösung für ein Attentat durch den Reiterverband Boeselagers.¹⁹⁶ Für die Variante eines Pistolenattentats stand mit dem Verband Boeselager ein Kontingent an Frondeuren zu Pferd zur Verfügung, die sich bereit erklärten, den Führer auf seinem Weg vom Flugplatz zum Hauptquartier zu erschießen:

„Tresckow fragte Georg, einen der bekanntesten Fünfkämpfer im Heer, ob er sich zutraue, beim Anvisieren einer ihm bekannten Person ebenfalls eine sichere Zwölf zu schießen. Georg erfaßte, daß die Frage auf Hitler zielte, und zögerte keinen Moment [...]. Er machte den Vorschlag, sich beim Führerbesuch mit seinen Schwadronen auf die Lauer zu legen und dann Hitler nebst Gefolge in einer Attacke einfach niederzureiten und zu töten.“¹⁹⁷

Das berittene Überfallkommando besaß zudem den entscheidenden Vorteil, dass Hitler sich auf für ihn und sein Begleitpersonal völlig unbekanntem Terrain bewegte, da er das Hauptquartier der Heeresgruppe zuletzt im Jahr 1941 besuchte, als sich dieses noch in Borissow befand. Der Waldweg vom Flugplatz zum Hauptquartier in der Nähe von Smolensk bot darüber hinaus aufgrund seiner Beschaffenheit ein ideales Gelände für einen Überraschungsangriff.¹⁹⁸ Zur Vorbereitung des Attentats unterzogen sich die Kavalleristen – darunter Philipp von Boeselager, Rittmeister Schmidt-Salzman und Oberstleutnant von Kleist – einem intensiven Training. Sie erprobten verschiedene Szenarien und führten gezielte Schießübungen durch. Tresckow und Boeselager war bewusst, dass die Erfolgsaussichten eines einzelnen Attentäters, den „Führer“ tödlich zu treffen, bevor dieser von seiner Entourage überwältigt oder der Schütze selbst getötet würde, äußerst gering waren. Der

¹⁹⁴ Vgl. Ringshausen, 2008, S. 416–417.

¹⁹⁵ Vgl. von Schlabrendorff, 1984, S. 64.

¹⁹⁶ Vgl. Ringshausen, 2008, S. 416–417.

¹⁹⁷ Philipp von Boeselager im Frühjahr 1943 zit. n. Berthold, Will: Die 42 Attentate auf Adolf Hitler. Wiesbaden 2006. S. 187.

¹⁹⁸ Vgl. von Schlabrendorff, 1984, S. 67.

Einsatz mehrerer, präzise eingespielter Schützen hingegen erhöhte die Erfolgchancen erheblich.¹⁹⁹ Warum diese Attentatsvariante letztlich nicht zur Ausführung gewählt wurde, lässt sich nach der Quellenlage auf mehrere Faktoren zurückführen. Schlabrendorff erhob Einspruch gegen den Plan²⁰⁰, nachdem Kluge auf den „ungünstigen Zeitpunkt“ eines offenkundig aus den Reihen des Offizierskorps kommenden Anschlags hingewiesen hatte, der „weder von der Truppe noch von der Zivilbevölkerung verstanden werden würde.“²⁰¹ Ringshausen weist ferner darauf hin, dass Schlabrendorffs Ablehnung dieses Planes darauf beruhte, dass die Pläne der Kavalleristen unabhängig von Tresckows und Schlabrendorffs präferierten Varianten des Bombenattentats konzipiert wurden.²⁰² Aus einer operativen Betrachtungsweise sind zudem weitere Faktoren zu nennen, die diese Variante des Attentats erheblich erschwert hätten. Am 12. März 1943 trafen schwer bewaffnete Einheiten der SS sowie des Reichssicherheitsdienstes (RSD) in und um Smolensk ein, um die Sicherheitsmaßnahmen für Hitlers Ankunft zu gewährleisten.²⁰³ Zudem war bekannt, dass der Diktator ausschließlich in einem eigens gepanzerten Mercedes unterwegs war, der von einer Kolonne aus SS-Personal eskortiert wurde. Ein Überraschungsangriff durch die Frondeure um Georg von Boeselager hätte daher zwangsläufig einen offenen Schusswechsel mit den SS-Einheiten provoziert, zumal keine konkrete Planung vorlag, wie das Fahrzeug des „Führers“ wirksam hätte gestoppt werden können.²⁰⁴ Die zweite Attentatsvariante sah vor, Hitler während des Mittagessens im Offizierskasino der Heeresgruppe zu erschießen. Für diesen Plan standen insgesamt neun Offiziere bereit – vier aus der Ia–Staffel, darunter die von Tresckow eigens zur Ia–Staffel beorderten Voß und Oertzen²⁰⁵, sowie fünf Angehörige des Kavallerieverbandes. Auf ein vereinbartes Kommando Georg von Boeselagers sollten sie aus unmittelbarer Nähe gleichzeitig das Feuer eröffnen: „Sobald Hitler das Offizierskasino betreten und sich zu Tisch gesetzt hat, sollte Georg plötzlich aufstehen und laut ‚eins, zwei‘ sagen. Dann stehen die anderen Verschwörer auf und schießen.“²⁰⁶

¹⁹⁹ Vgl. von Boeselager, 2008, S. 113.

²⁰⁰ Vgl. Müller, S. 186.

²⁰¹ Vgl. von Schlabrendorff, 1984, S. 67.

²⁰² Vgl. Ringshausen, S. 430.

²⁰³ Vgl. Scheurig, S. 157.

²⁰⁴ Vgl. Berthold, S. 194.

²⁰⁵ Vgl. Ringshausen, S. 390.

²⁰⁶ von Boeselager, 2008, S. 113.

Problematisch an diesem Plan war indes, dass die Schützen unweigerlich einen Schusswechsel provoziert hätten, bei dem auch andere Anwesende der Tafelrunde, darunter möglicherweise sogar Feldmarschall von Kluge, in Gefahr geraten wären.²⁰⁷ Kluge erklärte sich dennoch – wenn auch unter Vorbehalten – zunächst bereit, dem Vorhaben zuzustimmen. Dies geht aus einer Unterredung zwischen dem Generalfeldmarschall und seinem Ordonnanzoffizier Boeselager hervor, in der Kluge bemerkte: „Auf ihr eigenes Risiko, ich werde Sie nicht verraten.“²⁰⁸ Am Vortag des Besuchs wurde bekannt, dass Reichsführer SS Heinrich Himmler Hitler nicht begleiten würde. Daraufhin entzog Kluge seine zuvor erteilte Zustimmung, da er befürchtete, ein Attentat auf Hitler ohne die gleichzeitige Ausschaltung Himmlers könne „die Gefahr eines Bürgerkriegs heraufbeschwören“.²⁰⁹ Auch die zweite Variante eines Pistolenattentats wurde von den Verschwörern verworfen. Damit blieben nur noch Optionen für einen Bombenanschlag. Die von Scheurig geschilderte Möglichkeit, den Sprengsatz im Blockhaus Kluges zu zünden, lehnte Tresckow ab, da eine Detonation nicht nur Hitler, sondern zugleich Alfred Jodl, Schmunt, den neuen Generalstabschef Kurt Zeitzler, Kluge sowie die anwesenden Armee- und Stabschefs der Heeresgruppe getroffen hätte. Einen derartigen Verlust des gesamten Frontbefehlsapparats hielt Tresckow für untragbar, da dies der Fronde jede strategische Handlungsbasis entzogen hätte.²¹⁰ Damit konzentrierten sich die Planungen auf eine vierte und zugleich am sorgfältigsten vorbereitete Variante: die Detonation einer Sprengladung an Bord von Hitlers Flugzeug. In den Tagen vor dem 13. März 1943 studierte Tresckow eingehend die Konstruktion und Sicherheitsvorkehrungen der Focke-Wulf Condor. Ihm war bewusst, dass der für Hitler vorgesehene Kabinenbereich stark gepanzert war und im Notfall vom restlichen Flugzeug abgetrennt sowie per Fallschirm geborgen werden konnte. Deshalb musste die Bombe so angebracht werden, dass gerade dieser geschützte Bereich zerstört würde.²¹¹ Tresckow und Schlabrendorff hatten den Sprengsatz bereits im Vorfeld des 13. März sorgfältig präpariert, mit einem Zünder versehen und in einer Kiste verstaut, die gewöhnlich zur Aufbewahrung des Kriegstagebuchs der Heeresgruppe diente.²¹² Am Morgen des 13. März begab er sich mit Kluge persönlich zum Landeplatz, um Hitler in Empfang zu nehmen. Dabei erkannte er zwei erhebliche Schwierigkeiten: Erstens war der „Führer“ in Begleitung zweier äußerlich identischer Maschinen eingetroffen, sodass

²⁰⁷ Vgl. Berthold, S. 191–192. / Vgl. Hoffmann, 1964, S. 333.

²⁰⁸ Günther von Kluge im März 1943, zit. n. Boeselager, 2008, S. 114.

²⁰⁹ Vgl. von Boeselager, S. 116.

²¹⁰ Vgl. Scheurig, S. 157.

²¹¹ Vgl. MacIndoe, S. 14.

²¹² Vgl. von Schlabrendorff, 1979, S. 225.

die Verschwörer das richtige Flugzeug zweifelsfrei identifizieren mussten; zweitens war das Gelände von einer großen Zahl schwer bewaffneter SS-Sicherungskräfte abgeriegelt²¹³, was bedeutete, dass die Sprengladung möglichst diskret in das Flugzeug gelangen musste.²¹⁴ Da keiner der Verschwörer die offizielle Autorisierung besaß, sich in unmittelbarer Nähe von Hitlers Flugzeug zu bewegen, war es erforderlich, einen „Boten“ aus dem Gefolge des Diktators zu gewinnen. Während des gemeinsamen Mittagessens im Offizierskasino wandte sich Tresckow an Oberstleutnant i.G. Heinz Brandt, der als Mitglied in der Operationsabteilung des OKH im Gefolge Hitlers reiste. Tresckow bat ihn, ein Päckchen nach Berlin an Oberst Helmuth Stieff im OKH zu überbringen.²¹⁵ Schlabrendorff tarnte die Bitte mit der Behauptung, er habe eine Wette verloren und schulde Stieff daher zwei Flaschen Cognac.²¹⁶ Nachdem Brandt sich einverstanden erklärt hatte, setzte Schlabrendorff von Smolensk aus telefonisch die Berliner Mitverschwörer in Kenntnis. Gegenüber Oster und Olbricht bestätigte er, dass die Durchführung des Anschlags unmittelbar bevorstand.²¹⁷ An Ludwig Gehre gab er das vereinbarte Codewort „Emil“ für die Initialzündung weiter.²¹⁸ Kurz vor Hitlers Abreise brachte Schlabrendorff die als zwei Cognacflaschen getarnte Bombe eigenhändig zum Flugplatz. Unmittelbar bevor er das Paket dem nichtsahnenden Oberst Brandt übergab, aktivierte er den Säurezünder und stellte die Verzögerung auf 30 Minuten ein. Nachdem die Condor-Maschinen gestartet waren, kehrte Schlabrendorff zum Stab zurück und meldete den Vollzug. In Berlin bestätigte Gehre daraufhin: „Initialzündung in Gang gesetzt.“²¹⁹ Nun begann das angespannte Warten auf die Nachricht von Hitlers Tod durch einen Flugzeugabsturz. Nach zwei Stunden erreichte die Verschwörer die Nachricht: „Hitler sei auf dem Flugplatz Rastenburg glatt gelandet und habe sein Hauptquartier erreicht.“²²⁰ Hitler hatte überlebt, und aus ungeklärten Gründen war der Sprengsatz nicht detoniert. Entsetzt mussten Tresckow und Schlabrendorff konstatieren, dass das Attentat misslungen war und sich nun ein kompromittierendes Beweismittel – die Bombe – im Besitz von Oberst Brandt befand. Die potentielle und jederzeit mögliche Explosion oder Entdeckung hätte die gesamte Verschwörung enthüllt und die Beteiligten der Vergeltung des Regimes ausgesetzt. Schlabrendorffs primäre Reaktion bestand darin, Gehre in Berlin telefonisch anzuweisen, die

²¹³ Vgl. Hoffmann, 1969, S. 333.

²¹⁴ Vgl. Moorhouse, S. 246.

²¹⁵ Vgl. Scheurig, S. 158.

²¹⁶ Vgl. Berthold, S. 169.

²¹⁷ Vgl. Fest, S. 196.

²¹⁸ Vgl. Müller, S. 189.

²¹⁹ Ludwig Gehre am 13. März 1943 zit. n. von Schlabrendorff, 1984, S. 73.

²²⁰ Vgl. von Schlabrendorff, 1984, S. 73.

vorbereiteten Umsturzpläne unverzüglich zu sistieren.²²¹ Tresckow hingegen versuchte, die prekäre Lage durch ein Täuschungsmanöver zu entschärfen. Er rief Brandt in Rastenburg unter einem Vorwand an und erkundigte sich scheinbar beiläufig, ob dieser Stieff bereits die vermeintlichen „Cognac-Flaschen“ übergeben habe.²²² Als Brandt dies verneinte, wies ihn Tresckow an, das Paket vorerst zu behalten, da eine Verwechslung vorliege. Schlabrendorff flog am 14. März 1943 unter militärischen Vorwand mit dem Kurierflugzeug der Heeresgruppe ins Führerhauptquartier, suchte Brandt auf und tauschte das Paket mit der Sprengbombe gegen ein anderes Paket, das diesmal tatsächlich zwei Flaschen Cognac für General Stieff enthielt.²²³ Schlabrendorff rekapituliert den Moment in seinen Memoiren:

„[...] Im Schlafwagenzug nach Berlin öffnete ich mit einer Rasierklinge so vorsichtig wie möglich das Paket [...] Die Flüssigkeit hatte den Draht zersetzt, der Schlagbolzen war nach vorne geschlagen, aber das Zündhütchen hatte sich nicht entzündet. Enttäuschung und Hoffnung zugleich erfüllten mich. Enttäuschung darüber [...], dass das Attentat missglückt war. Andererseits hegte ich Hoffnung, daß es uns möglich sein würde, die Entdeckung des Komplotts zu verhindern.“²²⁴

Am 15. März informierte Schlabrendorff Oster, Dohnanyi und Gehre. Der Zünder diente als Beweis für die Tat. „Kein Wort des Vorwurfs entschlüpfte Oster. Mit Ruhe und Gelassenheit nahm er den Bericht entgegen.“²²⁵ Die Gründe für das Versagen des Sprengsatzes lassen sich weder aus den Erinnerungen der Beteiligten noch aus der späteren Forschung eindeutig rekonstruieren. Unter den verschiedenen Deutungsansätzen erscheint jedoch am plausibelsten, dass die niedrigen Temperaturen im Gepäckraum der Condor-Maschine an diesem Märztag verhinderten, dass der kalteempfindliche Zünder auslöste. Damit scheiterte das wohl aussichtsreichste Attentatsunternehmen der Kriegsjahre.²²⁶ Der missglückte Verlauf des Attentats hätte für die Fronde entmutigend wirken können, doch die Verschwörer der Heeresgruppe hielten unbeirrt an ihrem Widerstand fest, wie Schlabrendorff darlegte:

²²¹ Vgl. Müller, S. 190.

²²² Vgl. Jones, Nigel: Countdown to Valkyrie. The July Plot to Assassinate Hitler. Barnsley 2008. S. 150.

²²³ Vgl. Scheurig, S. 159 / Vgl. von Schlabrendorff, 1984, S. 74–75.

²²⁴ von Schlabrendorff, 1984, S. 75.

²²⁵ von Schlabrendorff am 15. März 1943 zit. n. Scheurig, S. 160.

²²⁶ Vgl. Fest, S. 197.

„Der Mißerfolg des 13. März war für uns nicht nur eine Enttäuschung, sondern auch eine Lehre. Wir waren entschlossen, aus allen Ereignissen zu lernen und unsere Vorbereitungen zu verdoppeln mit dem Ziel, erneut zum Schlag gegen Hitler auszuholen.“²²⁷

5.2 DAS GEPLANTE SELBSTMORDATTENTAT IM BERLINER ZEUGHAUS AM 21. MÄRZ 1943

Kaum war es Schlabrendorff gelungen, die Spuren des fehlgeschlagenen Attentats zu beseitigen, leitete Tresckow bereits einen neuen Anschlagplan ein. Wenige Tage nach dem 13. März 1943 informierte ihn Schmudt telefonisch, dass Hitler am 21. März anlässlich der Heldengedenkfeier im Berliner Zeughaus eine von der Heeresgruppe Mitte organisierte Ausstellung sowjetischer Beutewaffen besuchen werde. Vor der offiziellen Eröffnung sollte er mit einer kleinen Delegation – darunter hochrangige NS-Funktionäre²²⁸ – rund eine halbe Stunde durch die Ausstellungsräume geführt werden. Hitler wünschte zudem, dass Feldmarschall Kluge als Oberbefehlshaber anwesend sei. Die Ausstellung war von der Abteilung Ic/AO der Heeresgruppe vorbereitet worden, wodurch ein hervorragender Vorwand bestünde, dass der Leiter dieser Generalstabs-Abteilung selbst bei der Vorführung anwesend sei.²²⁹ Tresckow wandte sich erneut an seinen Ic/AO Gersdorff, der zwar den Sprengstoff für das Flugzeugattentat beschafft hatte, jedoch weder in die konkreten Attentatspläne eingeweiht war noch über die Verbindungen seines Ia zu den Berliner Verschwörerkreisen Kenntnis besaß.²³⁰

„Tresckow fragte mich, ob ich bereit sei, bei dieser Gelegenheit, bei der man unter Umständen auch Göring, Himmler und Goebbels beseitigen könnte, einen Attentatsversuch zu unternehmen. Wahrscheinlich wird es aber notwendig sein, daß ich mich mit Hitler zusammen in die Luft sprengen müsse. [...] Ich brauchte nicht viel Zeit, um die schwerwiegendste Frage, die je an mich gerichtet wurde, mit Ja zu beantworten.“²³¹

²²⁷ von Schlabrendorff, 1984, S. 77.

²²⁸ Vgl. von Boeselager, S. 117.

²²⁹ Vgl. Berthold, S. 200–201.

²³⁰ Vgl. von Gersdorff, S. 126.

²³¹ von Gersdorff, S. 128–129.

Gersdorff bekundete die Bereitschaft, sein eigenes Leben für die Tötung Hitlers zu opfern – eine Haltung, die selbst in den engsten Widerstandskreisen keineswegs als selbstverständlich erachtet wurde. Da er nicht mit dem Überleben rechnete, war für ihn von entscheidender Bedeutung, dass die Tat von historischer Relevanz war und vor der Geschichte verantwortet werden konnte. Daher verlangte er die Zusicherung, dass auf sein Attentat unmittelbar ein Staatsstreich folgen würde. Tresckow bekräftigte dies mit dem Hinweis, „es bestehe eine vorbereitete Organisation, die schlagartig in Aktion treten würde“.²³² Nachdem Gersdorff seine endgültige Zustimmung gegeben hatte, erhielt Schlabrendorff von Tresckow den Auftrag, in Berlin zu verbleiben und ihm bei dessen Ankunft die englischen Haftminen, die vom gescheiterten Attentatsversuch noch übrig waren, zu übergeben.²³³ Neben der Sicherstellung des Sprengstoffes mussten die Verschwörer weitere organisatorische Maßnahmen treffen. Mit diplomatischem Geschick gelang es Tresckow, Feldmarschall Kluge davon abzubringen, persönlich an den Feierlichkeiten zum Heldengedenktag in Berlin teilzunehmen. Stattdessen sollte er sich durch den Oberbefehlshaber der 9. Armee, Generaloberst Walter Model, vertreten lassen.²³⁴ Für die Fronde stellte dies einen erheblichen Vorteil dar: Im Falle eines erfolgreichen Attentats wäre Kluge nicht unmittelbar gefährdet gewesen und hätte somit nach einem Staatsstreich als zentrale militärische Autorität zur Verfügung gestanden. Model hingegen galt als treuer Gefolgsmann Hitlers, sodass sein möglicher Tod für den Fortgang der Verschwörung keine wesentliche Rolle gespielt hätte.²³⁵ Tresckows Plan ging auf, so dass Kluge auf seine Teilnahme verzichtete und Gersdorff am 20. März zusammen mit Model nach Berlin flog. Es kam vor dem 21. März jedoch zu erheblichen Widrigkeiten für Gersdorff. Schmunt erteilte seiner Anwesenheit bei der Vorführung eine Absage. Zum Glück des Verschwörers bestand Model jedoch auf seine Anwesenheit: [...] Denn die Verlegenheit, in die er, Model, geraten könnte, wenn er eine Frage Hitlers über einen der ausgestellten Gegenstände nicht beantworten könnte, sei gar nicht auszudenken.²³⁶ Daher musste Gersdorff als Ic/AO mit umfassender Sachkenntnis über die sowjetischen Beutewaffen ihm unbedingt zur Seite stehen. Schmunt stimmte schlussendlich einer Teilnahme Gersdorffs zu.²³⁷

²³² Henning von Tresckow, zit. n. von Gersdorff, S. 129.

²³³ Vgl. Hoffmann, 1969, S. 335.

²³⁴ Vgl. von Gersdorff, S. 129.

²³⁵ Vgl. Fest, S. 198.

²³⁶ Hoffmann, 1969, S. 336–337.

²³⁷ Vgl. von Gersdorff, S. 129.

Aus den Memoiren Gersdorffs ist zu entnehmen, dass dieser ebenfalls erwog, eine Sprengladung im Berliner Zeughaus, wo die Feierlichkeiten zum Heldengedenktag stattfinden sollten, zu platzieren:

„Am 20. März nutzte ich den Rest des Tages, um im Zeughaus alle Möglichkeiten für einen Attentatsversuch zu erkunden. Sowohl im Zeughaus als auch in den Ausstellungsräumen wurde überall gearbeitet [...]. Es wimmelte neben den Handwerkern von SS- und SD-Leuten. Es war unmöglich, unbemerkt eine Sprengladung zu platzieren. [...]. Mir wurde klar, daß ein Attentat nur durchführbar war, wenn ich die Sprengladung am Körper trug, um mich gemeinsam mit Hitler in die Luft zu sprengen.“²³⁸

Am Morgen des 21. März 1943 suchte Schlabrendorff Gersdorff auf und übergab ihm die verbliebenen Sprengsätze. Gersdorff erkundigte sich nach Zündern mit möglichst kurzer Verzögerungszeit, da ihm aus den Beständen seiner Ic-Abteilung lediglich einer mit einer Auslösezeit von zehn Minuten zur Verfügung stand. Schlabrendorff konnte jedoch in der Kürze der Zeit keine zusätzlichen Zünder beschaffen. Gersdorff war daher gezwungen, nach dem Aktivieren des Mechanismus mindestens zehn Minuten in Hitlers unmittelbarer Nähe auszuharren.²³⁹ Am Mittag desselben Tages begab er sich in das Berliner Zeughaus.²⁴⁰ Laut Schmundts Mitteilungen sollte die Veranstaltung um 13 Uhr beginnen, wobei der genaue Zeitpunkt aus Sicherheitsgründen bis zuletzt geheim gehalten wurde.²⁴¹ Kurz vor Beginn traf Hitler in seinem offenen Mercedes ein, begrüßt von einer Entourage, die nahezu die gesamte NS-Elite umfasste: Reichsmarschall Hermann Göring, Generalfeldmarschall und OKW-Chef Wilhelm Keitel, Großadmiral Karl Dönitz, Reichsführer-SS Heinrich Himmler, Generalfeldmarschall Fedor von Bock sowie Propagandaminister Joseph Goebbels.²⁴² Nach einer Rede zum Heldengedenktag begab sich Hitler zur Besichtigung der Beutewaffenausstellung.²⁴³ Gersdorff, der zusammen mit Model am Eingang postiert war, hatte den Zünder zunächst unbetätigt gelassen. Erst in dem Augenblick, als er gemeinsam mit Model den Hitlergruß erwiderte, aktivierte er in seiner Manteltasche den Säurezünder. Wie Peter Hoffmann hervorhebt, hätte eine frühere Aktivierung das Attentat bereits an dieser

²³⁸ von Gersdorff, S. 130.

²³⁹ Vgl. von Schlabrendorff, 1979, S. 230–231.

²⁴⁰ Vgl. von Gersdorff, S. 131.

²⁴¹ Vgl. Hoffmann, 1969, S. 339.

²⁴² Vgl. von Gersdorff, S. 131.

²⁴³ Vgl. Scheurig, S. 162. / Vgl. von Gersdorff, S. 131–132.

Stelle ermöglichen können; zugleich verweist er jedoch darauf, dass Gersdorff den Zeitpunkt des Endes von Hitlers Rede nicht zuverlässig hätte voraussehen können.²⁴⁴ Hitler betrat die Ausstellung in Begleitung von Göring, Himmler, Dönitz und Keitel. Gersdorff hielt sich während des Rundgangs so dicht wie möglich am Diktator. Doch Hitler zeigte keinerlei Interesse an den Exponaten, ignorierte Gersdorffs Erläuterungen und hastete in größter Eile durch die Räume. Die ursprünglich auf eine halbe Stunde angesetzte Führung dauerte kaum zwei Minuten, bevor Hitler den Ausgang erreichte und die Begleiter entließ. Gersdorff musste daraufhin unverzüglich eine Toilette aufsuchen, um die inzwischen scharfgestellte Bombe, die in weniger als acht Minuten explodiert wäre, zu entschärfen.²⁴⁵ Währenddessen hatte Tresckow in Smolensk die im Rundfunk übertragene Feier mitverfolgt.²⁴⁶ Nach Gersdorffs Rückkehr ins Hauptquartier brachte der Ia die ernüchternde Einschätzung auf den Punkt: Ein Attentat sei „unmöglich gewesen“.²⁴⁷ Nach dem misslungenen Attentatsversuch im Berliner Zeughaus trat Gersdorff nicht mehr als potenzieller Attentäter in Erscheinung. Unmittelbar nach dem Scheitern wurde er an die Ostfront zurückversetzt und zum 1. Februar 1944 zum Generalstabschef des 82. Armeekorps im besetzten Frankreich ernannt. Für den Fall eines Staatsstreichs sollte er sich dort bereithalten und auf Anweisung unverzüglich nach Berlin begeben – eine Aufgabe, die ihm Tresckow in ihrem letzten persönlichen Gespräch Ende 1943 zugewiesen hatte.²⁴⁸

Innerhalb einer Woche hatten die Verschwörer zwei Attentatsversuche auf Hitler unternommen. Beide scheiterten aufgrund unglücklicher Umstände und widriger Zufälle. Dennoch bedeuteten die Fehlschläge vom 13. und 21. März 1943 für die Fronde nicht das Ende, sondern stellten den Ausgangspunkt für erneute, intensiviertere konspirative Aktivitäten dar.²⁴⁹ Zwar verhinderten unvorhersehbare Umstände und Hitlers Unberechenbarkeit die Umsetzung der Initialzündung, doch gelang es den Verschwörern, beide Anschlagpläne erfolgreich zu verschleiern.²⁵⁰ Dadurch entgingen sie der Entdeckung durch die Gestapo, behielten die Sprengsätze in ihrem Besitz, blieben vor Verhaftungen geschützt und konnten die Arbeit ihres konspirativen Kreises fortsetzen.²⁵¹ Gleichzeitig wurde jedoch offenkundig, wie unzureichend die Staatsstreichvorbereitungen im Reichsgebiet geblieben waren. Weder

²⁴⁴ Vgl. Hoffmann, 1969, S. 340.

²⁴⁵ Vgl. von Gersdorff, S. 132.

²⁴⁶ Vgl. Scheurig, S. 163.

²⁴⁷ Henning von Tresckow am 22. März 1943 zit. n. von Gersdorff, S. 133.

²⁴⁸ Vgl. von Gersdorff, S. 144.

²⁴⁹ Vgl. von Aretin, 1993, S. 296.

²⁵⁰ Vgl. von Aretin, 2000, S. 40.

²⁵¹ Vgl. Müller, S. 191.

sind konkrete operative Pläne Olbrichts überliefert, noch existieren Belege für tatsächliche Truppenbewegungen der „Division Brandenburg“ nach Schlabrendorffs Kontaktaufnahme zum Berliner Widerstandsnetz am 13. März.²⁵²

Aus den gescheiterten Attentaten zogen Tresckow und seine Mitstreiter jedoch wesentliche Lehren, die ihr weiteres Vorgehen bis zum 20. Juli 1944 prägten. Drei Einsichten stechen besonders hervor: Erstens erkannten sie die Bedeutung der militärischen Gesamtlage. Ein Attentat konnte nur dann Erfolgsaussichten haben, wenn die militärische Situation für Deutschland ungünstig war. Während die Anfangserfolge der Wehrmacht im Sommer 1941 oppositionelles Handeln erheblich erschwerten, führte die Niederlage von Stalingrad zu einer Zäsur. Das Bewusstsein, dass der Krieg nicht mehr zu gewinnen war, verstärkte auch im Offizierskorps die Bereitschaft, Widerstandsplänen zumindest nicht aktiv entgegenzutreten – ein Wandel, der sich exemplarisch am Verhalten Kluges ablesen lässt.²⁵³ Zugleich blieb der auf Hitler geleistete Eid ein Hindernis, das seine physische Beseitigung zur unabdingbaren Voraussetzung eines Staatsstreichs machte.²⁵⁴ Zweitens führte die Erfahrung der kurzfristigen Planänderungen am 13. und 21. März zu der Einsicht, dass ein Anschlag nicht in unvorhersehbaren und beweglichen Kontexten erfolgen durfte, sondern in ritualisierten und stabilen Strukturen wie dem Führerhauptquartier. Dort waren die Abläufe besser planbar, spontane Änderungen seltener und Hitler bewegte sich in einem Umfeld, in dem er sich sicher wähnte. Diese Verlagerung des Tatorts erhöhte nicht nur die Erfolgsaussichten, sondern erleichterte zugleich die Koordination mit den in Berlin vorbereiteten Umsturzmaßnahmen. Parallel dazu vollzog sich ein Wandel in der Wahl der Mittel. Ein Pistolenattentat erschien angesichts der Leibwache des Diktators und der geringen Erfolgsaussichten, Hitler auf kurze Distanz durch gezielte Schüsse zu töten, als wenig zielführend. Darüber hinaus hätte es den Attentäter sofort enttarnt und das Offizierskorps als Institution kompromittiert, wodurch die Gefahr einer zweiten Dolchstoßlegende bestand. Der Einsatz eines Sprengsatzes hingegen versprach nicht nur eine signifikant höhere Erfolgswahrscheinlichkeit, sondern gewährte dem Attentäter auch eine gewisse Anonymität. Des Weiteren eröffnete er die Möglichkeit, neben Hitler auch zentrale Figuren der nationalsozialistischen Führungselite zu treffen – wie es der Versuch vom 21. März illustrierte. Schließlich ließ sich eine Explosion im geeigneten Kontext

²⁵² Vgl. Hoffmann, 2007, S. 335.

²⁵³ Vgl. MacIndoe, S. 17.

²⁵⁴ Vgl. von Aretin, 2000, S. 39.

unter Umständen als „Unglücksfall“ deklarieren, was dem Widerstand wertvollen zeitlichen und politischen Handlungsspielraum verschaffen konnte.²⁵⁵

6. DIE OPERATION „WALKÜRE“ UND DIE PLÄNE FÜR OSTPREUSSEN

6.1 DIE REVISION DER „WALKÜRE“-BEFEHLE ALS INSTRUMENT DES STAATSTREICHS

Fast zeitgleich mit den gescheiterten Attentatsversuchen erlitt das Verschwörernetzwerk „Mitte-Berlin“ einen schweren Rückschlag. Der SD und die Gestapo hatten das Amt Ausland/Abwehr im OKW ins Visier genommen und stießen dabei auf Hinweise zu angeblichen Devisenvergehen, die im Zusammenhang mit der Rettung von Juden standen, welche unter der Tarnung von Abwehragenten in die Schweiz gebracht worden waren.²⁵⁶ Am 13. März notierte Kaiser, dass Schulenburg über Hans von Dohnanyi geäußert habe, dieser gehöre „in ein Sanatorium“ – eine chiffrierte Umschreibung für die Notwendigkeit, ihn dringend in Sicherheit zu bringen.²⁵⁷ Anfang April eskalierte die Lage: Dohnanyi wurde verhaftet, Hans Oster beurlaubt und unter Hausarrest gestellt.²⁵⁸ Damit war ein wesentlicher Teil des Berliner Widerstandsnetzwerks ausgeschaltet.²⁵⁹ In diesen Tagen hielt sich Tresckow am 6., 7. und 12. April im Amt des Befehlshabers des Ersatzheeres auf und äußerte die ernüchternde Einschätzung, dass der entscheidende Moment für einen Umsturz nach der Katastrophe von Stalingrad bereits verpasst worden sei.²⁶⁰ Die Gruppe war zerschlagen, und die Aufzeichnungen Hassells spiegeln den zunehmend verzweifelten Grundton dieser Wochen eindrücklich wider: „Diese Sache fehlt uns grade noch... Man muß fürchten, daß dies ganze Unternehmen zusammen kracht“.²⁶¹ Tresckow kam mit seinen Verschwörern zum Schluss: „daß selbst im Fall des Gelingens des Attentats die Durchführung eines Attentats nicht glatt verlaufen wäre.“ Wesentlicher Grund hierfür: „Zusammenspiel zwischen den oppositionellen Kräften innerhalb des Frontheeres einerseits und unseren Gesinnungsgenossen innerhalb des Ersatzheeres andererseits.“²⁶² Um dem Zerfall des Widerstands entgegenzuwirken, ergriff Tresckow selbst die Initiative. Wie der Beck-Biograph Klaus-Jürgen Müller hervorhebt, ist es maßgeblich Tresckows Verdienst, dass die Verschwörung nach den gescheiterten Attentatsversuchen im März 1943 und der Ausschaltung des Oster-Kreises nicht zerfiel. Auch

²⁵⁵ Vgl. MacIndoe, S. 18.

²⁵⁶ Vgl. Hoffmann, 1969, S. 363–376. / Vgl. Hoffmann, 2007, S. 335.

²⁵⁷ Vgl. Kaiser, S. 468.

²⁵⁸ Vgl. Müller, Klaus-Jürgen, S. 471.

²⁵⁹ Vgl. Hoffmann, 2007, S. 336.

²⁶⁰ Vgl. Kaiser, S. 491.

²⁶¹ von Hassell, S. 360.

²⁶² Henning von Tresckow im April 1943 zit. n. Schlabrendorff, 1979, S. 100.

wenn die Chancen für eine entscheidende Tat zu diesem Zeitpunkt gering erschienen, gelang es Tresckow durch rastloses Pochen auf einen weiteren Attentatsversuch, den Zusammenhalt der Fronde zu sichern und ihren Widerstand fortzuführen.²⁶³

Für den zivil-militärischen Widerstand gab es, wie Schlabrendorff Mitte 1943 schilderte, fortan drei primäre Aufgaben zu bewältigen. Die Pläne zum Attentat sowie dem darauffolgenden Staatsstreich mussten generalstabsmäßig vorbereitet werden. Weiter kam es darauf an, die politischen Ziele des Staatsstreichs zu deklarieren (diese Aufgabe übernahmen primär die zivilen Verschwörer im Kreis Goerdeler) und eine Fortsetzung der Bemühungen, Feldmarschälle und Generale für den Widerstand zu gewinnen.²⁶⁴ Für diese Pläne eröffnete sich ein günstiges psychologisches Zeitfenster: Am 25. Juli wurde Mussolini gestürzt, und nur einen Tag darauf begann mit den verheerenden Bombardierungen Hamburgs die Operation „Gomorrha“, die binnen weniger Tage über 30.000 Opfer forderte. Diese Ereignisse verstärkten den Eindruck einer eskalierenden Gesamtlage und schufen damit ein Klima, das einen Umsturz begünstigte. Gleichzeitig war jedoch die Berliner Zentrale des Widerstands organisatorisch erheblich geschwächt: Mit Tresckows Abberufung in die Führerreserve am 25. Juli entfiel zunächst jene operative Zelle im unmittelbaren Frontbereich, die ein Attentat auf Hitler hätte ausführen können.²⁶⁵ Jedoch ergab sich ein entscheidender Vorteil: Tresckow konnte sich fortan in Berlin der generalstabsmäßigen Ausarbeitung des Staatsstreichs widmen, auch da er seine geplante Kur im Heereserholungsheim im Schloss Elmau nicht antrat.²⁶⁶ Sein neuer Bezugspunkt wurde dafür der durch Kriegseinwirkungen körperlich stark verwundete Claus Schenk Graf von Stauffenberg²⁶⁷, den Tresckow und Schlabrendorff bereits seit Sommer 1941 kannten, als Stauffenberg als junger Major in der Operationsabteilung des Heeres das Hauptquartier der Heeresgruppe Mitte in Borissow besuchte.²⁶⁸ Tresckow und Stauffenberg blieben während des Krieges fortwährend in Kontakt, auch wenn nicht offensichtlich konspirativ, wusste Tresckow, wessen „Geistes Kind“²⁶⁹ Stauffenberg war. In Berlin angekommen, knüpfte Tresckow zunächst an die von ihm und insbesondere Schlabrendorff etablierten Kontakte an und baute sein eigenes Netzwerk weiter aus. Doch in der Opposition fehlten Führung, Entschlossenheit und Planungsunterlagen. Sie zu erarbeiten, blieb um so dringlicher, als künftig allein noch das Ersatzheer für den Staatsstreich zu

²⁶³ Vgl. Müller, Klaus-Jürgen, S. 471. / Vgl. Jacobsen, S. 283.

²⁶⁴ Vgl. von Schlabrendorff, 1984, S. 77.

²⁶⁵ Vgl. Hoffmann, 2007, S. 337.

²⁶⁶ Vgl. von Schlabrendorff, 1984, S. 77.

²⁶⁷ Vgl. Steinbach, Peter: Claus Schenk Graf von Stauffenberg: Wagnis – Tat – Erinnerung. Stuttgart 2015. S. 75.

²⁶⁸ Vgl. Schlie, Ulrich: Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Freiburg 2009. S. 115.

²⁶⁹ Schlabrendorff, 1994, S. 79.

mobilisieren war.²⁷⁰ Deshalb erschien Tresckow am 29. Juli in der Bendlerstraße, drängte Olbricht zu raschem Handeln und einigte sich mit ihm darauf, die „Walküre“-Befehle unverzüglich für den Umsturz zu aktualisieren.²⁷¹

Bereits im Spätherbst 1942 hatten Olbricht und Tresckow begonnen, die Nutzung dieser Befehle ernsthaft zu diskutieren, da dieser Plan die Bereitstellung bewaffneter Truppen gewährleisten konnte, ohne die ein *coup d'état* nicht möglich gewesen wäre.²⁷² Ursprünglich sahen die unter dem Stichwort „Walküre“ gefassten Befehle vor, Truppen des Ersatzheeres – vornehmlich Schul- und Ausbildungseinheiten – im Falle innerer Unruhen, etwa Aufständen von Kriegsgefangenen oder Zwangsarbeitern, sowie bei möglichen alliierten Landungen einzusetzen.²⁷³ Die Walküre-Befehle „schienen in Tresckows Augen geradezu für einen Staatsstreich entworfen zu sein.“ Ihre besondere Eignung lag in der doppelten Funktionalität: Zum einen boten sie den Verschwörern die Möglichkeit, unmittelbar nach einem Attentat auf Hitler das gesamte Ersatzheer als schlagkräftige Truppe in Anspruch zu nehmen; zum anderen waren sie so formal neutral gefasst, dass selbst wehrmachtstreue Kommandeure keinen Anlass hatten, an ihrer Legitimität zu zweifeln. Ausgehend von den bestehenden Befehlen entwickelte Tresckow ein Szenario für den Staatsstreich: Unmittelbar nach der Tötung Hitlers sollte per Fernschreiben die Alarmierung des Ersatzheeres erfolgen, um die zentralen Macht- und Verwaltungsstellen des NS-Staates zu besetzen, die Führungsfiguren von NSDAP und SS zu verhaften und sämtliche Kommunikationsverbindungen des Führerhauptquartiers zu unterbrechen.²⁷⁴ Tresckows Freund und Vertrauter Karl Silex, Chefredakteur der Deutschen Allgemeinen Zeitung, urteilte später über Tresckows Bestrebungen: Tresckow wusste, „mit Walküre bekomme ich den Apparat in die Hand, den ich brauche, um [den] Staatsstreich durchsetzen zu können.“²⁷⁵ Vor diesem Hintergrund konzentrierte sich Tresckow im Sommer 1943 auf zwei zentrale Zielsetzungen: die Sicherung der vollziehenden Gewalt durch das Heer sowie die Besetzung der Führerhauptquartiere in Ostpreußen.²⁷⁶ Tresckow präziserte zunächst den Ablauf des Staatsstreichs in Berlin und den Wehrkreisen. Fernschreiben höchster Dringlichkeit sollten die Einheiten des Ersatzheeres in Marsch setzen, wobei er Marschrouten und Einsatzzeiten der Verbände detailliert aufeinander abstimmte. Stoßtrupp des

²⁷⁰ Vgl. Scheurig, S. 185.

²⁷¹ Vgl. Kaiser-Tagebuch, S. 631–633.

²⁷² Vgl. von Aretin, 2000, S. 39.

²⁷³ Vgl. „Walküre“ [Befehl], Der Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres AHA/ Ia (I) Nr. 3830/43 g. Kdos., 31.7. 1943. In: BA-MA, RH 53-17/39. / Vgl. Heinemann, 1984, S. 129.

²⁷⁴ Vgl. Scheurig, S. 187–188.

²⁷⁵ Befragung von Karl Silex vom 9.5.1996. In: Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, ZS/A–31/03–100.

²⁷⁶ Vgl. Hoffmann, 2007, S. 341–342.

Ersatzheeres waren für die Festnahme von Goebbels und führenden Funktionären der NSDAP vorgesehen; sollte die Waffen-SS den Umsturzversuch militärisch bekämpfen, war ihre sofortige Entwaffnung und Ingewahrsamnahme vorgesehen. „Walküre“ beschränkte sich jedoch nicht allein auf den Einsatz des Ersatzheeres im Raum Berlin, sondern bezog sämtliche Wehrkreiscommandos wie auch die Militärbefehlshaber in den besetzten Gebieten ein. Tresckow ergänzte die Pläne um Weisungen, wonach die jeweiligen Wehrkreisbefehlshaber die vollziehende Gewalt zu übernehmen und zugleich Gauleiter, Reichsstatthalter, Minister sowie ranghohe Vertreter von Polizei, Gestapo und SS festzusetzen hatten.²⁷⁷ Das Besondere an diesem Konzept lag in der technischen und organisatorischen Umsetzung: In jedem Generalkommando befand sich in einem Panzerschrank ein versiegeltes Kuvert, das detaillierte Anweisungen für den Walküre-Fall enthielt. Sobald der „Walküre“-Befehl ausgegeben wurde, traten diese Bestimmungen automatisch in Kraft. Auf diese Weise konnte der Staatsstreich ausgelöst werden, ohne dass alle Beteiligten notwendigerweise in die Verschwörung eingeweiht waren – sie handelten gleichsam durch die Befehlsstruktur selbst im Sinne der Fronde.²⁷⁸ In den konspirativen Vorbereitungsprozess bezog er auch seine Ehefrau Erika ein, die sämtliche Entwürfe in Maschinenschrift übertrug.²⁷⁹ In den Ermittlungen der Gestapo nach dem 20. Juli 1944 wurde behauptet, Stauffenberg habe „die Putschpläne wesentlich auf den Walküre-Plänen aufgebaut“.²⁸⁰ Diese Darstellung erweist sich jedoch als unzutreffend. Tatsächlich war es dem Einsatz Olbrichts und Tresckows zu verdanken, dass Stauffenberg nach seiner Genesung zum 1. Oktober 1943 in den Führungsstab des Allgemeinen Heeresamtes versetzt wurde, um dort an den Vorbereitungen für den Staatsstreich mitzuwirken. Zu diesem Zeitpunkt lagen die eigentlichen Walküre-Bestimmungen bereits in ausgearbeiteter Form vor und waren an die Wehrkreise verteilt.²⁸¹ Stauffenberg kam im Herbst zwei- oder dreimal nach Babelsberg, aber Tresckow hatte „die wesentliche Arbeit schon im August und September“ geleistet, ehe seine Frau „das ganze Material an Stauffenberg übergab.“²⁸²

²⁷⁷ Vgl. Scheurig, S. 188.

²⁷⁸ Vgl. von Aretin, 2000, S. 40.

²⁷⁹ Vgl. Reuther, S. 113.

²⁸⁰ Vgl. Jacobsen, S. 157–158.

²⁸¹ Vgl. Hoffmann, 2019, S. 202.

²⁸² Mitteilung Erika von Tresckow an Gerhard Ritter im Jahr 1953 zit. n. Ritter, Gerhard: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. Stuttgart 1956. S. 541.

Am 16. September 1943 beorderte Tresckow seinen Mitverschwörer Oertzen aus dessen Urlaub in Bellin zurück, um ihn gemeinsam mit Stauffenberg bei der Überarbeitung der Walküre-Befehle einzusetzen.²⁸³ Hintergrund war das bevorstehende Ende von Tresckows Versetzung in die Führerreserve zum 1. Oktober. In enger Zusammenarbeit mit Stauffenberg erarbeitete Oertzen insbesondere detaillierte Dispositionen für die Besetzung zentraler Schaltstellen in Berlin, darunter die SS-Kasernen, oberste Reichsbehörden sowie die Rundfunkanlagen.²⁸⁴ Ein wesentlicher Aspekt dieses Plans bestand in der Idee Tresckows und Stauffenbergs, den regulären Walküre-Befehlen einen geheimen Zusatzbefehl voranzustellen, der die Fiktion eines von der SS initiierten Putschversuchs erzeugte. Dieses fingierte Szenario sollte im unmittelbaren Anschluss an das Attentat per Fernschreiben an sämtliche Wehrkreise übermittelt werden und mit den einleitenden Sätzen beginnen:

„Der Führer Adolf Hitler ist tot! Eine gewissenlose Clique frontfremder Parteiführer hat es unter der Ausnutzung dieser Lage versucht, der schwerringenden Front in den Rücken zu fallen und die Macht zu eigennützigen Zwecken an sich zu reißen.“²⁸⁵

Die Grundidee Tresckows und Stauffenbergs, die Auslösung der Walküre-Befehle durch einen vorgeschalteten Geheimbefehl mit dem Hinweis auf einen angeblichen Umsturzversuch von SS und Partei zu legitimieren, löste eine zentrale Problematik. Damit sollte am Tag des Staatsstreichs ein plausibler Anlass geschaffen werden, um Zweifel und damit verbundenes Zögern seitens der Befehlshaber der Wehrkreise zu vermeiden. Mit der Fiktion eines Putsches schrieben die Verschwörer der Partei die Urheberschaft an jenem Umsturz zu, den sie selber betrieben. Dieses Täuschungsmanöver erfüllte eine doppelte Funktion: Einerseits legitimierte es die Aktivierung der Walküre-Pläne nach außen hin, andererseits verschleierte es den eigentlichen Charakter des Putsches, indem ein fiktiver gegnerischer Staatsstreich als zu bekämpfende Gefahr dargestellt wurde. Auf diese Weise wurden selbst jene Offiziere und Kommandeure, die bei Kenntnis der wahren Hintergründe den Widerstand entschieden abgelehnt hätten, in die Durchführung der Maßnahmen einbezogen.²⁸⁶

²⁸³ Vgl. Hoffmann, 2007, S. 343.

²⁸⁴ Vgl. Keil, Lars-Broder: Hans-Ulrich von Oertzen. Offizier und Widerstandskämpfer. Ein Lebensbild in Briefen und Erinnerungen. Berlin 2005. S. 98–99.

²⁸⁵ Fernschreiben der Verschwörergruppe Stauffenberg an die Inhaber der vollziehenden Gewalt (20. Juli 1944). In: Jacobsen, Hans-Adolf: Spiegelbild einer Verschwörung: die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung; geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt. Stuttgart 1961. S. 24.

²⁸⁶ Vgl. Fest, S. 223.

Zusätzlich koordinierten Oertzen, Stauffenberg und Tresckow die Einsetzung von „Verbindungsoffizieren“, welche in den einzelnen Wehrkreisen die Kommandogewalt über die Truppen des Ersatzheeres übernehmen sollten.²⁸⁷

6.2 DER „KALENDER“ ZUR INBESITZNAHME DER OSTPREUSSISCHEN HAUPTQUARTIERE

Parallel zur Revision der Walküre-Befehle entwickelte Tresckow zur Verwicklung des zweiten Ziels, der Inbesitznahme der Hauptquartiere in Ostpreußen, im Spätsommer 1943 einen eigenständigen und bis in konkrete Befehlsabläufe ausgearbeiteten Operationsplan (genannt „Kalender“), der auf die gleichzeitige Besetzung der zentralen ostpreußischen Machtzentren des NS-Regimes zielte: des Führerhauptquartiers „Wolfsschanze“ bei Rastenburg, des OKH-Quartiers „Mauerwald“ bei Angerburg sowie der Feldquartiere Görings, Himmlers und Ribbentrops.²⁸⁸ In Verbindung mit den Walküre-Befehlen wurde mit diesem Operationsplan die bis dahin eher situativ auf Attentatsgelegenheiten fokussierte Praxis zu einer umfassend koordinierten Staatsstreicharchitektur weiterentwickelt.²⁸⁹ Nach den Vorgaben des „Kalenders“ war vorgesehen, bereits 24 Stunden vor dem geplanten Attentat den Ausbildungsoffizier (Id) des Oberkommandos der Heeresgruppe Mitte zu einer Besprechung heranzuziehen. Dabei handelte es sich um von Oertzen, dem durch diese Einbindung implizit das Vertrauen Tresckows ausgesprochen wurde, die notwendigen Maßnahmen einzuleiten, bis dieser selbst die operative Leitung übernehmen konnte.²⁹⁰ Parallel dazu sollte zu diesem Zeitpunkt der „Führungsstab zur besonderen Verwendung“ benachrichtigt und dessen Erreichbarkeit gesichert werden. Dass im Kalender keine Person namentlich genannt wurde, war Ausdruck militärischer Planungslogik, da sich Dienststellungen verändern oder Personen durch Tod und Krankheit ausfallen konnten. Indes deutet die Anlage des Dokuments klar darauf hin, dass Tresckow selbst die zentrale Führungsrolle sowohl in Ostpreußen als auch in Berlin übernehmen sollte.²⁹¹ Zwölf Stunden vor dem eigentlichen Zeitpunkt „X“ war die Durchführung einer sogenannten Übung vorgesehen, die der Vormobilisierung der im Wehrkreis I (Königsberg) stationierten Truppen diente. Diese Aufgabe wurde einem Verschwörer der Heeresgruppe Mitte, Lehndorff, zuteil. Zuvor war dieser als Verbindungsoffizier Stauffenberg in den Wehrkreis beordert worden.²⁹²

²⁸⁷ Vgl. Fest, S. 238.

²⁸⁸ Vgl. Hoffmann, 2019, S. 204.

²⁸⁹ Vgl. Hoffmann, 2007, S. 333.

²⁹⁰ Vgl. Hoffmann, 2019, S. 204.

²⁹¹ Vgl. Heinemann, 2019, S. 203–204.

²⁹² Vgl. Vollmer, 2010, S. 356.

Gleichzeitig sollte Generalfeldmarschall von Witzleben in das OKH-Hauptquartier „Mauerwald“ verlegt werden, wo er als designierter Oberbefehlshaber die Führung übernehmen sollte. Vier Stunden vor „X“ sollten die technischen Vorbereitungen zur Isolierung der Führungsanlagen von sämtlichen Nachrichtenverbindungen einsetzen, um im Bedarfsfall – nach Weisung aus Berlin – die vollständige Abschaltung des Nachrichtennetzes vorzunehmen. Die Kontrolle über die Kommunikationswege war zwischen General Erich Fellgiebel, zuständig für Ostpreußen, und Stauffenberg, verantwortlich für Berlin, aufgeteilt.²⁹³ Die Einschließung von Himmlers Hauptquartier genoss bei den Verschwörern besondere Priorität, da sie die Einnahme dieses strategisch bedeutsamen Ortes als entscheidend für den Verlauf des gesamten Staatsstreichs erachteten. Für diese Operation wurde ein vollständiges Bataillon des Jägerersatzregiments 1 vorgesehen, welches eine deutlich höhere Personalstärke aufwies als die übrigen Verbände, die zur Besetzung weiterer Hauptquartiere bestimmt waren.²⁹⁴ Daraus lässt sich schlussfolgern, dass der Eliminierung der SS-Machtstrukturen bereits eine hohe Wichtigkeit eingeräumt wurde, um nach dem Auslösen der Walküre-Befehle innere Machtkämpfe zu verhindern. Unmittelbar nach dem Attentat waren weitere Schritte zeitlich gestaffelt: Zehn Minuten nach „X“ sollte ein Stichwort beim „Führungsstab z.b.V.“ eingehen und in Abhängigkeit von der Lage an Berlin weitergegeben werden. 25 Minuten nach der Tat sollten sowohl der Kommandant des OKH-Hauptquartiers „Mauerwald“ als auch der Kommandant der „Wolfschanze“ der Umsturzführung unterstellt werden.²⁹⁵ 30 Minuten nach „X“ waren über den Sender Heilsberg die ersten Rundfunkmeldungen auszustrahlen – ein Aufruf sowie der vorbereitete Tagesbefehl. Zugleich erhielt der Chef des Feldtransportwesens die Weisung, sämtliche Transporte nur noch mit Genehmigung der neuen Führung freizugeben. Eine Stunde nach dem Attentat schließlich sollte eine Lage- und Maßnahmenmeldung nach Berlin erfolgen. Zudem war vorgesehen, den vorbereiteten Tagesbefehl über Fernschreiben an alle Heeresgruppen, selbständigen Armeeeoberkommandos, die Militärbefehlshaber in den besetzten Gebieten sowie die Wehrmachtbefehlshaber im Reich zu übermitteln.²⁹⁶ Dass es sich hierbei nicht lediglich um ein theoretisches Planspiel handelte, zeigt die geheime Hinterlegung des gesamten Dossiers des „Kalenders“ samt Anlagen – durch Mitkonspirateur Major i. G. Joachim Kuhn im November 1943 im OKH-Quartier „Mauerwald“ und dessen spätere Auffindung durch

²⁹³ Vgl. Hoffmann, 2007, S. 349.

²⁹⁴ Vgl. Tessin, Georg: Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen SS im Zweiten Weltkrieg 1939–1945. Band 2: Die Landstreitkräfte 1–5. Osnabrück 1973. S. 26.

²⁹⁵ Vgl. Heinemann, 2019, S. 205.

²⁹⁶ Vgl. Hoffmann, 2007, S. 350.

sowjetische Truppen im Februar 1945. Zugleich tritt Tresckows zentrale Rolle als Planer hervor: Die von ihm im August und September 1943 geleistete „wesentliche Arbeit“ – parallel zur Fortschreibung der Berliner „Walküre“-Befehle – transformierte die aus den März-Attentaten gezogenen Lehren in ein doppeltes Zugriffskonzept, das sowohl das Berliner Zentrum als auch die ostpreußischen Hauptquartiere einbezog.²⁹⁷ Das von Schlabrendorff formulierte Ziel, den Staatsstreich generalstabsmäßig vorzubereiten, wurde also im Oktober 1943 erfüllt.²⁹⁸ Insgesamt lässt sich urteilen, dass die von Tresckow Ende September 1943 entwickelten Vorbereitungen für den Staatsstreich den wohl elaboriertesten und durchdachtsten Stand der Planungen innerhalb der Verschwörung markierten.²⁹⁹ Gerade im Vergleich mit den Ereignissen des Staatsstreichversuches am 20. Juli 1944, die von erheblichen Abstimmungsschwierigkeiten, spontaner Improvisation und organisatorischer Unsicherheit gekennzeichnet waren, tritt der hohe Grad an Planmäßigkeit und Präzision der Planungen von 1943 umso schärfer hervor.³⁰⁰ Warum der Kalender zur Inbesitznahme der Hauptquartiere Ostpreußen am 20. Juli 1944 keine Verwendung fand, ist wohl darin begründet, dass die zwei Schlüsselfiguren, Tresckow und Oertzen, jeweils nicht zur Verfügung standen. Während Oertzen am 20. Juli 1944 in Berlin eine organisatorische Schlüsselstelle einnahm³⁰¹, war Tresckow an der Front gebunden. Kurz vor seinem Amtsantritt als Chef des Generalstabes im Oberkommando der 2. Armee in der Heeresgruppe Mitte am 1. Dezember 1943 musste Tresckow für eine kurze Zeit das Kommando über das Infanterieregiment Nr. 242 der 168. Infanterie-Division in der 8. Armee (Heeresgruppe Süd) übernehmen.³⁰² Als Tresckow sich dann am 10. Oktober von seiner Ehefrau verabschiedete, äußerte er die Erleichterung darüber, „daß nun jemand da war, der in der Heimat seine Dinge in die Hand nahm, sie weitertrieb und nicht wie zuvor einfach in tausend Kanälen versickern ließ.“³⁰³ Bevor Tresckow schließlich zu seinem Regiment aufbrach, übergab er Stauffenberg ein Paket englischen Sprengstoffs.³⁰⁴ Damit legte er die Verantwortung für ein Attentat auf Hitler buchstäblich in die Hände Stauffenbergs.³⁰⁵

²⁹⁷ Vgl. Hoffmann, 2007, S. 333.

²⁹⁸ Vgl. von Schwerin, S. 326.

²⁹⁹ Vgl. Hoffmann, 2007, S. 352.

³⁰⁰ Vgl. Hoffmann, Peter: Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder. Stuttgart 1992. S. 430–433.

³⁰¹ Vgl. von Buchwaldt, Henning: Hans-Ulrich von Oertzen. 1915–1944. Er gab sein Leben für Deutschland. Norderstedt 2020. S. 20–21. / Vgl. Heinemann, 2019, S. 203.

³⁰² Vgl. Personalakte Henning von Tresckow. In: BArch, PERS 6/301112, Bl. 1.

³⁰³ Erika von Tresckow mündliche Mitteilungen an Scheurig vom 01. Mai 1969, zit. n. Hoffmann, 2007, S. 353.

³⁰⁴ Vgl. Jacobsen, S. 128.

³⁰⁵ Vgl. Achmann, S. 183.

6.3 DIE BETEILIGUNG DER HEERESGRUPPE MITTE AM UMSTURZVERSUCH DES 20. JULI 1944

Mit Stauffenbergs wachsender Bedeutung innerhalb der Umsturzbewegung gewann die Verschwörung in Berlin an Dynamik und Schlagkraft. Gleichwohl blieb Tresckow – trotz seiner räumlichen Distanz zur Berliner Zentrale – der geistige Kopf der militärischen Opposition, dessen strategische Leitlinien weiterhin maßgeblich das Handeln der Gruppe bestimmten.³⁰⁶ Unmittelbar nach seinem Amtsantritt als Stabschef der 2. Armee sorgte Tresckow dafür, dass Schlabrendorff als sein Ordonnanzoffizier nachfolgte. Indes suchten beide eine Möglichkeit, erneut selbst für die Initialzündung zu sorgen, da Stauffenberg erst im Zuge seiner Ernennung zum Chef des Generalstabes beim Befehlshaber des Ersatzheeres, Generaloberst Fromm, am 20. Juni 1944 direkten Zugang zu Hitler erhielt.³⁰⁷ Tresckows und Schlabrendorffs Bestreben, über seine Verbindung zu General Schmudt eine Versetzung als Stellvertreter vom beurlaubten Generalmajor Adolf Heusinger in die Operationsabteilung des Heeres zu erreichen³⁰⁸ – ein Posten, der ihm unmittelbaren Zugang zu den täglichen Lagebesprechungen beim „Führer“ verschafft und damit die Möglichkeit eröffnet hätte, ein Attentat eigenhändig durchzuführen –, blieb letztlich erfolglos.³⁰⁹ Aus dem Umfeld der Heeresgruppe Mitte kam es in der Folgezeit noch zu zwei weiteren, letztlich erfolglosen Attentatsversuchen auf Hitler. Im November 1943 gewann Tresckow in Zusammenarbeit mit Schulenburg den jungen Major Axel von dem Bussche, der sich bereit erklärte, sich bei einer Uniformvorführung gemeinsam mit Hitler in die Luft zu sprengen. Der Anschlag, der auf den 23. November 1943 datiert war, scheiterte jedoch, da ein alliierter Bombenangriff den Eisenbahnzug mit den vorgesehenen Uniformen zerstört hatte, sodass die Präsentation abgesagt werden musste.³¹⁰ Wenige Monate später eröffnete sich für Eberhard von Breitenbuch eine weitere Möglichkeit zu einem Attentat. Breitenbuch war bereits im Juli 1943 auf Initiative Tresckows als Nachfolger Philipp von Boeselagers zum Ordonnanzoffizier Kluges bei der Heeresgruppe Mitte berufen worden.³¹¹ In Entourage des neuen Oberbefehlshabers der Heeresgruppe Mitte, Generalfeldmarschall Ernst Busch, erhielt er am 11. März 1944 die Möglichkeit, Hitler bei einer Lagebesprechung auf dem Obersalzberg zu eliminieren. Während Tresckow Breitenbuch zum Einsatz eines Sprengsatzes riet, entschied

³⁰⁶ Vgl. Hoffmann, 2007, S. 353.

³⁰⁷ Vgl. Schlie, S. 155.

³⁰⁸ Vgl. Müller, S. 196.

³⁰⁹ Vgl. Achmann, S. 182. / Vgl. von Schlabrendorff, 1984, S. 104–105.

³¹⁰ Vgl. Heinemann, 2019, S. 189.

³¹¹ Vgl. Ringshausen, S. 424.

sich dieser für eine Browning-Pistole, die er verborgen am Körper trug.³¹² Der Versuch scheiterte jedoch bereits an der Tür zum Konferenzraum, als ihn ein SS-Offizier mit dem Hinweis zurückwies: „Heute [...] bitte, keine Ordonnanzoffiziere.“³¹³

Nach den wiederholt gescheiterten Attentatsversuchen rückten Tresckow, Schlabrendorff und die Gebrüder Boeselager, die an der Ostfront in schwere Abwehrkämpfe eingebunden waren, zunehmend in den Hintergrund der praktischen Umsturzplanungen.³¹⁴ Die Initiative verlagerte sich nun endgültig nach Berlin, wo Claus Schenk Stauffenberg – die wachsenden Zweifel und Einwände anderer Beteiligten missachtend – selbst die Führung übernahm und beschloss, Hitler bei einer Lagebesprechung im Führerhauptquartier mit einer Bombe zu töten. Damit ging, nach der gemeinsam erarbeiteten Grundkonzeption des Operationsplans Walküre, das Zentrum der Widerstandsbewegung von der Front auf die Berliner Verschwörergruppe über, auch wenn der enge Kontakt zwischen beiden Zentren fortbestand.³¹⁵ Im Sommer 1944, nach der alliierten Landung in der Normandie, mehrten sich in Berlin erneut Bedenken, die die Sinnhaftigkeit eines Attentats und Staatsstreichs angesichts der militärischen Gesamtlage infrage stellten. Stauffenberg ließ durch Lehndorff bei Tresckow anfragen, ob ein Attentat überhaupt noch sinnvoll sei. Tresckow ließ Stauffenberg folgendes übermitteln:

„Das Attentat muß erfolgen, coûte que coûte. Sollte es nicht gelingen, so muß trotzdem in Berlin gehandelt werden. Denn es kommt nicht mehr auf den praktischen Zweck an, sondern darauf, dass die deutsche Widerstandsbewegung vor der Welt und vor der Geschichte den entscheidenden Wurf gewagt hat. Alles andere ist daneben gleichgültig.“³¹⁶

Der Erfolg des Attentats sollte gemäß Tresckow nicht mehr allein an seiner unmittelbaren politischen Wirksamkeit gemessen werden, sondern an seiner symbolischen und historischen Aussagekraft: „[...] es ging darum, der Welt zu beweisen, daß es in Deutschland einen zu Allem entschlossenen Widerstand gegen das verbrecherische Regime des Dritten Reiches gegeben hatte.“³¹⁷ Nach Tresckows eindringlicher Stellungnahme stand Stauffenbergs Entschluss unwiderruflich fest; fortan hegte er keinerlei Zweifel mehr und verfolgte mit unerschütterlicher Konsequenz das Ziel, die entscheidende Initialzündung eigenhändig

³¹² Vgl. Hoffmann, 1969, S. 390–391.

³¹³ Breitenbuch, Eberhard: Erinnerungen eines Reserveoffiziers. Hamburg 2011. S. 123.

³¹⁴ Vgl. Scheurig, S. 211. / Vgl. Boeselager, 2008, S. 144.

³¹⁵ Vgl. Müller, S. 197.

³¹⁶ Henning von Tresckow, zit. n. Schlabrendorff, 1984, S. 129.

³¹⁷ von Aretin, S. 43.

herbeizuführen.³¹⁸ Tresckow koordinierte auch während seiner Frontkommandatur gemeinsam mit Schlabrendorff weiterhin die Vorbereitungen für den „Tag X“.³¹⁹ Auf sein Geheiß wurde Georg von Boeselager am 2. Juli 1944 zu Feldmarschall Kluge entsandt, der mittlerweile zum Oberkommandeur im Westen ernannt wurde. Boeselager trug Kluge die von Tresckow entworfenen Pläne vor: Erstens die Tötung Hitlers durch Stauffenberg, zweitens die Öffnung der Westfront mit dem Ziel einer bedingungslosen Kapitulation gegenüber den Westalliierten, um anschließend alle Kräfte gegen die Sowjetarmee zu konzentrieren, und drittens eine diplomatische Mission Georg Boeselagers nach London, um direkte Verhandlungen mit den Alliierten aufzunehmen. Kluge verweigerte jedoch seine Zustimmung zu diesen Plänen.³²⁰ Ebenso lehnte er Tresckows Ersuchen ab, ihn als eigenen Stabsoffizier nach Westen zu versetzen.³²¹ Auf Stauffenbergs ausdrückliche Bitte hin veranlasste Tresckow schließlich die Herauslösung Oertzens aus seiner Funktion als Divisions-Ia und ordnete dessen Versetzung in das Allgemeine Heeresamt unter Olbricht an, wo er bei der operativen Umsetzung der Walküre-Pläne assistieren sollte.³²² Ferner organisierten Tresckow und Schlabrendorff die geplante Bereitstellung des Kavallerieverbands Boeselager, der im Falle des Staatsstreichs nach Berlin verlegt werden sollte, um den Putsch mit militärischer Gewalt abzusichern.³²³ Da in der Ausgestaltung der Walküre-Pläne dem Feldheer – insbesondere an der Ostfront, die unter allen Umständen gehalten werden sollte – keine aktive Rolle zufiel, blieb der Kreis der unmittelbar in die Umsturzvorbereitungen eingeweihten Offiziere vergleichsweise eng begrenzt. Neben Tresckow, Schlabrendorff und Voß im Bereich der 2. Armee sowie dem dort eingebundenen Kavallerieverband unter Führung der Brüder Boeselager war lediglich Oberst Schulze-Büttger, mittlerweile Generalstabschef der 4. Panzerarmee, in die Staatsstreichpläne eingebunden. Tresckow sah dabei konkret den Einsatz des Kavallerieverbands Georg von Boeselagers sowie weiterer Teile der 2. Armee vor. Am 20. Juli 1944 erhielt er durch Oertzen die Nachricht, dass Stauffenberg in der „Wolfsschanze“ die Initialzündung vollzogen habe. In der Folge koordinierte Tresckow die Bewegungen des Reiterverbands so, dass die für den Einsatz in Berlin vorgesehenen sechs Schwadronen von Brest-Litowsk aus per Lufttransport in die Reichshauptstadt verlegt werden sollten.³²⁴

³¹⁸ Vgl. Hoffmann, 1992, S. 391. / Vgl. Scheurig, S. 213.

³¹⁹ Vgl. Müller, S. 197.

³²⁰ Vgl. Boeselager, 2008, S. 145–146.

³²¹ Vgl. Scheurig, S. 212–213.

³²² Vgl. Keil, S. 141.

³²³ Vgl. Boeselager, 2008, S. 147–148.

³²⁴ Vgl. Reuther, S. 155–156.

Am Abend des 20. Juli 1944 erhielt Philipp von Boeselager jedoch die Nachricht, dass das Unternehmen abgebrochen war:

„Irgendwann am Nachmittag des 20. Juli 1944 kam der Obergefreite Rethel, der Melder meines Bruders, und gab mir einen Zettel mit der Aufschrift: Alles in die alten Löcher. Das war das Deckwort für: Attentat nicht ausgeführt.“³²⁵

Während Stauffenberg noch am Leben war, wurde Tresckow auf das Scheitern des Attentats und des Staatsstreichs aufmerksam, glaubte jedoch wie Schlabrendorff, dass es sich bei den Rundfunkmeldungen um Lügen des Regimes handelte.³²⁶ In der Nacht vom 20. auf den 21. Juli ertönte Hitlers Stimme aus den Rundfunkgeräten:

„Ich selbst [...] bin völlig unversehrt, bis auf kleine Hautabschürfungen, Prellungen oder Verbrennungen. Ich fasse das als Bestätigung des Auftrages der Vorsehung auf, mein Lebensziel weiter zu verfolgen, so wie ich es bisher getan habe [...].“³²⁷

Schlabrendorff eilte zu Tresckow und überbrachte die Bestätigung, dass der Staatsstreich missglückt sei.³²⁸ Tresckow war sich der Tatsache bewusst, dass er den Verhörmethoden der NS-Verfolger nicht langfristig widerstehen konnte. Er wollte seine Mitverschwörer nicht belasten und seine eigene Familie schützen. Aus diesem Grund unternahm er den Versuch, seine eigene Beteiligung so lange wie möglich zu verbergen und wählte deshalb den Freitod. Als Generalstabschef seiner Armee begab er sich in das Niemandsland an die Front, feuerte einige Schüsse ab und setzte schließlich, mittels einer als Gewehrgranate verwendeten Waffe, seinem eigenen Leben ein Ende. Die Inszenierung sollte den Anschein erwecken, als sei es ein Angriff von Partisanen gewesen. Es dauerte jedoch nur wenige Tage, bis seine Beteiligung an der Verschwörung aufgedeckt wurde.³²⁹ Dennoch bewahrte Tresckows Suizid die Widerstandszelle der Heeresgruppe Mitte vor unmittelbaren Ermittlungen durch die Gestapo und trug damit maßgeblich dazu bei, zahlreiche Mitverschwörer vor Verhaftung und Folter zu schützen.³³⁰ Schlabrendorff übermittelte den Gebrüdern Boeselager folgende Abschiedsworte:

³²⁵ Boeselager, 2001, S. 22–23.

³²⁶ Vgl. von Schlabrendorff, 1984, S. 128.

³²⁷ Rundfunkansprache Hitlers vom 21. Juli 1944 zit. n. Scheurig, 1987, S. 216.

³²⁸ Vgl. von Schlabrendorff, 1979, S. 237.

³²⁹ Vgl. Kobel, S. 15–16.

³³⁰ Vgl. Müller, S. 201.

“Wenn einst Gott Abraham verheißen hat, er werde Sodom nicht verderben, wenn auch nur zehn Gerechte darin seien, so hoffe ich, dass Gott Deutschland um unseretwillen nicht vernichten wird. Niemand von uns kann über seinen Tod Klage führen. Wer in unseren Kreis getreten ist, hat damit das Nessushemd angezogen. Der sittliche Wert eines Menschen beginnt erst dort, wo er bereit ist, für seine Überzeugung sein Leben hinzugeben.”³³¹

7. DIE HISTORISCHE BEDEUTUNG DER HEERESGRUPPE MITTE IM MILITÄRISCHEN WIDERSTAND

Ausgangspunkt der Untersuchung war die Leitfrage, welche Bedeutung der Widerstandszelle im Stab der Heeresgruppe Mitte im Zeitraum 1941–1944 im Gesamtkontext des militärischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus zukam. Diese wurde im Lauf der vorliegenden Arbeit in ihren Dimensionen der strukturellen Voraussetzungen, Motive, praktischen Umsetzung und historischen Gesamtbedeutung umfassend erschlossen. Der Aufbau der Widerstandszelle im Stab der Heeresgruppe Mitte basierte auf Tresckows Fähigkeit und moralischer Motivation, die Strukturen des Generalstabsapparats für konspirative Zwecke nutzbar zu machen sowie seiner „einfallreichen, militärischen Personalpolitik.“³³² Entscheidend war dabei die bewusste Rekrutierung verlässlicher Offiziere wie Schlabrendorff, Gersdorff, Oertzen, Lehndorff, Hardenberg, Voß, Berndt von Kleist und Breitenbuch sowie später Philipp und Georg von Boeselager. Auf dieser Grundlage entstand eine quantitativ begrenzte, aber qualitativ schlagkräftige Widerstandszelle, die innerhalb der Wehrmacht durch ihr „Stabsmodell des Widerstands“ eine singuläre Stellung einnahm. Die Entstehung dieser Gruppe allein erklärt ihre konspirative Dynamik jedoch nicht. Ausschlaggebend für den Übergang vom Protest zur aktiven Tat waren die spezifischen Rahmenbedingungen des Ostkriegs. Die Auseinandersetzung mit den verbrecherischen Befehlen markierte einen zentralen Wendepunkt im Selbstverständnis der Widerstandszelle. Der nachweisbare Protest gegen den Kommissar- und Kriegsgerichtsbarkeitsbefehl sowie Erfahrungen wie das Massaker von Borissow verdeutlichten den Beteiligten, dass eine rein moralische Distanzierung ohne konkrete Handlung wirkungslos blieb.

³³¹ Henning von Tresckow am 21. Juli 1944 zit. n. Schlabrendorff, 1984, S. 129.

³³² Scheurig, S. 110.

Damit präzisiert die Untersuchung die in der Forschung diskutierte Spannung zwischen Mitwisserschaft und Widerstand: Ausschlaggebend war nicht allein die Kenntnis der Verbrechen, sondern deren Verarbeitung im Offiziersmilieu der Heeresgruppe Mitte, die letztlich den Schritt zur aktiven Tatbereitschaft eröffnete. Die praktische Umsetzung dieser Überzeugung manifestierte sich in den Attentatsversuchen des März 1943, welche die frühesten und zugleich am gründlichsten vorbereiteten Versuche einer Initialzündung des gesamten militärischen Widerstands darstellten. Diese Attentatsversuche verdeutlichen, wie minutiös die Verschwörer ihre Planungen betrieben und welche Lehren sie aus dem Scheitern zogen – etwa hinsichtlich der Wahl geeigneter Gelegenheiten, der Notwendigkeit unmittelbaren Zugriffs oder der Präferenz für Sprengsätze. Diese Erfahrungen prägten die spätere Architektur des Attentats am 20. Juli unmittelbar.³³³ Von besonderer Bedeutung war die daraus gewonnene Erkenntnis: die Präferenz für Sprengsätze als effektivste Methode, die Suche nach ritualisierten Handlungskontexten wie den Aufenthalten im Führerhauptquartier und die Einsicht, dass ein Attentat zwingend mit einem Staatsstreich synchronisiert werden musste. Auf Grundlage der Lehren des März 1943 entwickelte Tresckow in Kooperation mit Oertzen und Stauffenberg eine strategische Staatsstreich-Architektur, die den Planungsstand des militärischen Widerstands auf eine bis dato nicht erreichte Entwicklungsstufe hob. Tresckow gelang es durch die Revision der „Walküre“-Befehle eine staatsstreichfähige Operationsmatrix zu schaffen, die durch einen fingierten SS-Putsch legitimiert wurde. Ergänzend trat das ostpreußische Szenario „Kalender“, das die gleichzeitige Inbesitznahme zentraler Machtzentren – von der Wolfsschanze über den „Mauerwald“ bis hin zu den Hauptquartieren Himmlers und Görings vorsah. Erst die Parallelisierung des *coup d'Etats* in Berlin und Ostpreußen machte den Umsturz in seiner Reichweite handlungsfähig und verlieh ihm auch gegenüber zögerlichen Wehrkreis-Kommandeuren Durchsetzungskraft. Eine Schlüsselstellung nahm darüber hinaus die Vermittlungs- und Scharnierfunktion Schlabrendorffs zwischen Ostfront und Bendlerstraße ein. Schlabrendorff sicherte die enge Anbindung an die zivilen und militärischen Oppositionskreise um Beck, Goerdeler und Olbricht. Gleichzeitig stellte die Heeresgruppe Mitte nicht nur Sprengstoff und verlässliches Personal für spätere Attentatsversuche bereit, sondern mit dem Reiterverband Boeselager auch eine mobile Reserve, die im Falle des Umsturzes als operative Eingreiftruppe vorgesehen war.³³⁴

³³³ Vgl. MacIndoe, S. 22.

³³⁴ Vgl. von Boeselager, 2008, S. 149–151.

Auf diese Weise wurden Ideen, Mittel und Personal erstmals in einem geschlossenen Handlungskonzept zwischen Front- und Heimatfronte zusammengeführt. Im Sommer 1944 verschob sich der operative Schwerpunkt des militärischen Widerstandes zwar nach Berlin, doch blieben sowohl die konzeptionellen Vorarbeiten der Heeresgruppe Mitte als auch der geistige Einfluss Tresckows weiterhin maßgeblich. Seine kategorische Weisung, das Attentat „coûte que coûte“ durchzuführen, bildete den normativen Höhepunkt der Bedeutung der Heeresgruppe Mitte als Schaltzentrale des militärischen Widerstandes.³³⁵ Im Ergebnis lässt sich konstatieren: Die von Tresckow geführte Widerstandszelle konstituierte an der Ostfront ein eigenständiges, dauerhaft handlungsfähiges Oppositionszentrum, das in Personal, Planungstiefe und operativer Reichweite eine Schlüsselfunktion im militärischen Widerstand einnahm.³³⁶ Besonders hervorzuheben ist dabei, dass die Widerstandszelle der Heeresgruppe Mitte an sämtlichen von Wehrmachtsangehörigen initiierten Attentatsversuchen auf Hitler unmittelbar beteiligt war.³³⁷ Damit bestätigt die Arbeit den in der Forschung früh formulierten, aber in der Rezeption nicht durchgängig eingelösten Befund von der „[...] stärksten Oppositionsgruppe, die je bestanden hat.“³³⁸

³³⁵ Vgl. Hoffmann, 2007, S. 353.

³³⁶ Vgl. Heinemann, 2000, S. 816.

³³⁷ Vgl. von Aretin, S. 38.

³³⁸ Hoffmann, 1969, S. 314.

LITERATURVERZEICHNIS

Achmann, Klaus; Bühl, Hartmann: 20. Juli 1944. Lebensbilder aus dem militärischen Widerstand. Berlin 1994.

von Aretin, Karl Otmar: Henning von Tresckow – Patriot im Opfergang. In: von Klemperer, Klemens; Syring, Enrico; Zitelmann, Rainer (Hrsg.): Für Deutschland – Die Männer des 20. Juli. Frankfurt am Main 1993. S. 293–301.

von Aretin, Karl Otmar: Henning von Tresckow und der militärische Widerstand in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Magdeburger Wissenschaftsjournal, 1/2 (2000), S. 35–45.

Beevor, Antony: Der Zweite Weltkrieg. München 2014.

Berthold, Will: Die 42 Attentate auf Adolf Hitler. Wiesbaden 2006.

Brakelmann, Günter: Christliche Offiziere im Widerstand: Das Beispiel des Henning von Tresckow. In: Magdeburger Wissenschaftsjournal, 4/2 (2004), S. 66–73.

von Bismarck, Klaus: Aufbruch aus Pommern. Erinnerungen und Perspektiven. München 1992.

Buchner, Alex: Das Handbuch der Infanterie 1939–1945. Gliederung, Uniformen, Bewaffnung, Ausrüstung, Einsätze. Utting 2001.

von Buchwaldt, Henning: Hans-Ulrich von Oertzen 1915–1944. Er gab sein Leben für Deutschland. Norderstedt 2020.

Doepgen, Heinz: Georg Freiherr von Boeselager. Herford 1986.

Fest, Joachim: Staatsstreich: Der lange Weg zum 20. Juli. München 1994.

Förster, Jürgen: Das Unternehmen ‚Barbarossa‘ als Eroberungs- und Vernichtungskrieg. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Band 4. Der Angriff auf die Sowjetunion. S. 413–447.

Gillessen, Günther: Tresckow und der Entschluß zum Hochverrat. Eine Nachschau zur Kontroverse über die Motive. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 57/3 (2010), S. 365–386.

Graml, Hermann: Die deutsche Militäropposition vom Sommer 1940 bis zum Frühjahr 1943. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 5/28 (1958), S. 357–371.

Graml, Hermann: Massenmord und Militäropposition. Zur jüngsten Diskussion über den Widerstand im Stab der Heeresgruppe Mitte. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 54/3 (2006), S. 1–24.

Heinemann, Winfried: Kriegführung und militärischer Widerstand. In: Ueberschär, Gerd (Hrsg.): NS-Verbrechen und der militärische Widerstand gegen Hitler. Darmstadt 2000. S. 77–90.

Heinemann, Winfried: Der militärische Widerstand und der Krieg. In: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Band 9/1. München 2004. S. 749–893.

Heinemann, Winfried: Unternehmen „Walküre“ – Eine Militärgeschichte des 20. Juli 1944. Berlin 2019.

Heinemann, Winfried: Der 20. Juli 1944. Literaturbericht und Forschungsstand. In: Hillmann, Jörg; Lieb, Peter (Hrsg.): 20. Juli 1944 Neue Forschungen zum Widerstand gegen Hitler. Potsdam 2019. S. 9–17.

Heinemann, Ulrich: Ein konservativer Rebell: Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg und der 20. Juli. Berlin 1990.

Hoffmann, Peter: *Widerstand. Staatsstreich. Attentat. Der Kampf der Opposition gegen Hitler.* München 1969.

Hoffmann, Peter: *Der militärische Widerstand in der zweiten Kriegshälfte 1942–1944/45.* In: *Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Vorträge zur Militärgeschichte. Band 5. Der militärische Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime 1933–1945.* Herford 1984. S. 110–135.

Hoffmann, Peter: *Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder.* Stuttgart 1992.

Hoffmann, Peter: *Oberst i.G. Henning von Tresckow und die Staatsstreichpläne im Jahr 1943.* In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 55/2 (2007), S. 331–364.*

Hürter, Johannes: *Auf dem Weg zur Militäropposition. Tresckow, Gersdorff, der Vernichtungskrieg und der Judenmord. Neue Dokumente über das Verhältnis der Heeresgruppe Mitte zur Einsatzgruppe B im Jahr 1941.* In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 52/3 (2004), S. 527–562.*

Hürter, Johannes: *Hitlers Heerführer. Die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42.* München 2007.

Jones, Nigel: *Countdown to Valkyrie. The July Plot to Assassinate Hitler.* Barnsley 2008.

Keil, Lars-Broder: *Hans-Ulrich von Oertzen. Offizier und Widerstandskämpfer. Ein Lebensbild in Briefen und Erinnerungen.* Berlin 2005.

von Keyserlingk-Rehbein, Linda: *Nur eine ‘ganz kleine Clique’? Die NS-Ermittlungen über das Netzwerk vom 20. Juli 1944.* Potsdam 2019.

Klink, Ernst: *Die militärische Konzeption des Krieges gegen die Sowjetunion. Die Landkriegsführung. Operationsstudien „Marcks“ und „Loßberg“.* In: *Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Band 4. Der Angriff auf die Sowjetunion.* München 1983. S. 219–233.

Kobel, Silvio: Henning v. Tresckow. Prägende Jahre, geistige Grundlagen, Ambivalenzen. Berlin 2020.

MacIndoe, Kathleen Michelle: The Forgotten Faces of Operation Valkyrie: Major-General Henning von Tresckow and General Friedrich Olbricht in the July 20 Plot to Assassinate Hitler. Fredericksburg 2016.

Mertens, Annette: Henning von Tresckow. A Christian Motive for Killing Hitler? In: Dosenrode, Sören (Hrsg.): Christianity and Resistance in the 20th Century. From Kaj Munk to Dietrich Bonhoeffer. Leiden 2009. S. 119–147.

Messerschmidt, Manfred: Motive der militärischen Verschwörer gegen Hitler. In: Ueberschär, Gerd (Hrsg.): NS-Verbrechen und der militärische Widerstand gegen Hitler. Darmstadt 2000. S. 107–119.

Mommsen, Hans: Die Stellung der Sozialisten in der Bewegung des 20. Juli 1944. Bochum 2002.

Moorhouse, Roger: Killing Hitler. The Plots, the Assassins, and the Dictator Who Cheated Death. New York 2006.

Mühleisen, Horst: Patrioten im Widerstand. Carl-Hans Graf von Hardenbergs Erlebnisbericht. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 43/3 (1993), S. 419–477.

Müller, Gene: Generalfeldmarschall Günther von Kluge. In: Ueberschär, Gerd (Hrsg.): Hitlers militärische Elite. Darmstadt 2015. S. 130–137.

Müller, Klaus-Jürgen: [Rez.] von Gersdorff, Rudolf-Christoph: Soldat im Untergang. Frankfurt am Main 1977. In: Historische Zeitschrift, 112/1 (1978), S. 218–219.

Müller, Klaus-Jürgen: Generaloberst Ludwig Beck. Eine Biographie. Paderborn 2009.

Müller, Mario: Fabian von Schlabrendorff. Ein Leben im Widerstand gegen Hitler und für Gerechtigkeit in Deutschland. Berlin 2023.

Niemann, Mario: Der 20. Juli 1944 in Mecklenburg und Pommern. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Widerstand gegen das NS-Regime in den Regionen Mecklenburg und Vorpommern. Reihe Beiträge zur Geschichte Mecklenburg-Vorpommern. Schwerin 2007. S. 90–103.

Nolte, Ernst: Der Faschismus in seiner Epoche. München 1963.

Philippi, Alfred; Heim, Ferdinand: Der Feldzug gegen Sowjetrußland. 1941 bis 1945. Ein operativer Überblick. Stuttgart 1962.

Reimus, Klaus: [Rez.] von Schlabrendorff, Offiziere gegen Hitler. Berlin 1984. In: Politische Vierteljahresschrift, 29/1 (1988), S. 97.

Reuther, Thomas: Widerstand und Wehrmacht. Berlin 2013.

Ritter, Gerhard: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung. Stuttgart 1956.

Ringshausen, Gerhard: Hans-Alexander von Voß (1907-1944). Offizier im Widerstand. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 52/3 (2004), S. 361–407.

Ringshausen, Gerhard: Der Aussagewert von Paraphen und der Handlungsspielraum des militärischen Widerstandes. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 53/3 (2005), S. 141–147.

Ringshausen, Gerhard: Kuriergepäck und Pistolen. Neue Quellen zu den Attentatsplänen in der Heeresgruppe Mitte im März 1943. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 58/3 (2008), S. 415–430.

Römer, Felix; Hürter, Johannes: Alte und neue Geschichtsbilder von Widerstand und Ostkrieg. Zu Hermann Gramls Beitrag „Massenmord und Militäropposition“. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 53/2 (2006), S. 301–321.

Römer, Felix: „Im alten Deutschland wäre solcher Befehl nicht möglich gewesen.“ Rezeption, Adaption und Umsetzung des Kriegsgerichtsbarkeitserlasses im Ostheer 1941/42. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 58/1 (2008), S. 53–99.

Römer, Felix: Die Wehrmacht und der Kommissarbefehl. Neue Forschungsergebnisse. In: Militärgeschichtliche Zeitschrift, 69/2 (2010), S. 243-274.

Scherzer, Veit: Deutsche Truppen im Zweiten Weltkrieg. Formationsgeschichte des Heeres und des Ersatzheeres 1939 bis 1945. Gliederung, Stärke, Ausrüstung, Bewaffnung. Jena 2007.

Scheurig, Bodo: Henning von Tresckow. Ein Preuße gegen Hitler. Frankfurt am Main 1987.

Schieder, Wolfgang: Zwei Generationen im militärischen Widerstand gegen Hitler. In: Schmädke, Jürgen; Steinbach, Peter (Hrsg.): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. S. 436–460.

Schlie, Ulrich: Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Freiburg 2009.

Schottelius, Herbert; Caspar, Gustav-Adolf: Die Organisation des Heeres 1933–1939. In: Meier-Welcker, Hans (Hrsg.): Handbuch zur deutschen Militärgeschichte. 1648–1939. Band 7: Wehrmacht und Nationalsozialismus. 1933–1939. München 1978. S. 320–356.

von Schwerin, Detlef: „Dann sind's die besten Köpfe, die man henkt.“ Die junge Generation im deutschen Widerstand. München 1991.

Steinbach, Peter: Claus Schenk Graf von Stauffenberg: Wagnis – Tat – Erinnerung. Stuttgart 2015.

Tessin, Georg: Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen SS im Zweiten Weltkrieg 1939–1945. Band 2: Die Landstreitkräfte 1–5. Osnabrück 1973.

Ueberschär, Gerd: Die militärische Planung für den Angriff auf die Sowjetunion. In: Ueberschär, Gerd; Bezymenskij, Lew (Hrsg.): Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion 1941. Die Kontroverse um die Präventivkriegsthese. Stuttgart 1983. S. 21–38.

Ueberschär, Gerd: Auf dem Weg zum 20. Juli 1944. Motive und Entwicklungen der Militäropposition gegen Hitler. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 51/24 (2004). S. 15–23.

Vollmer, Antje: Doppelleben. Heinrich und Gottliebe von Lehndorff im Widerstand gegen Hitler und von Ribbentrop. Frankfurt am Main 2010.

Vollmer, Antje; Keil, Lars-Broder: Stauffenbergs Gefährten. Das Schicksal der unbekanntesten Verschwörer. Bonn 2013.

QUELLENVERZEICHNIS

Erinnerungsliteratur

von Breitenbuch, Eberhard: Erinnerungen eines Reserveoffiziers. Hamburg 2011.

von Boeselager, Philipp: Der Widerstand der Heeresgruppe Mitte. Beiträge zum Widerstand. 1933–1945. Berlin 2001.

von Boeselager, Philipp: Wir wollten Hitler töten. Ein letzter Zeuge des 20. Juli erinnert sich. München 2008.

Engel, Gerhard: Brief an Bodo Scheurig vom 4. 5. 1972. In: Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, 25/A 31.

von Gersdorff, Rudolf-Christoph: Brief an Bodo Scheurig vom 18.3.1972. In: Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, 25/A 31/2.

von Gersdorff, Rudolf-Christoph: Soldat im Untergang. Frankfurt am Main 1979.

Gisevius, Bernd-Hans: Bis zum bitteren Ende. Vom Münchner Abkommen zum 20. Juli 1944. Band 2. Zürich 1947.

von Hassell, Ulrich: Die Hassell-Tagebücher 1938–1944. Aufzeichnungen vom Andern Deutschland. Herausgegeben von Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen. Berlin 1988.

Hotzel, Wilhelm: Brief an Bodo Scheurig vom 20.07.1970. In: Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, 25/A 31/2.

Kaiser, Peter (Hrsg.): Mut zum Bekenntnis. Die geheimen Tagebücher des Hauptmann Hermann Kaiser 1941/1943. Berlin 2010.

von Kotze, Hildegard (Hrsg.): Heeresadjutant bei Hitler 1938–1943. Aufzeichnungen des Majors Engel. Stuttgart 1974.

von Schlabrendorff, Fabian: Offiziere gegen Hitler. Berlin 1984.

von Schlabrendorff, Fabian: Begegnungen in fünf Jahrzehnten. Tübingen 1979.

Befragung von Karl Silex vom 9.5.1996. In: Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, ZS/A–31/03–100.

NS-Dokumente

Jacobsen, Hans (Hrsg.): Spiegelbild einer Verschwörung: die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung; geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt. Stuttgart 1961.

Militärische Dokumente

Anlagen zum Kriegstagebuch (Ostfront Mittelabschnitt). Partisanenbekämpfung im Heeresgebiet Mitte. In: BA-MA Freiburg, RH 19 II/153.

Bericht Major i.G. Frhr. von Gersdorff vom 9.12.1941. Heeresgruppe Mitte I b Nr. 2562/41 geh. an OKH/Gen.St.d.H/Gen.Qu.: Kriegsgefangenenlage vom 7.12.1941. In: BA-MA Freiburg, RH 19 II/127.

Dienstplan für das Oberkommando der Heeresgruppe B (Stand 20.06.1941). In: BA-MA, Freiburg, Film S 18495.

Erlass über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet „Barbarossa“ und über besondere Maßnahmen der Truppe, 13. Mai 1941. In: BArch Berlin, RW 4/v. 577.

Führerweisung vom 18. Dezember 1940. In BA-MA Freiburg, RW 4 / v. 522.

Führerweisung Nr. 21 Fall Barbarossa. In: BArch Berlin, RM7/962.

Kriegstagebuch des Chefs des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Franz Halder, 17.3.1941. In: BArch Berlin, RH 2/123.

Personalakte Henning von Tresckow. In: BArch Berlin, PERS 6/301112.

Personalakte Philipp Freiherr von Boeselager. In: BArch Berlin, PERS 6/81764.

Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare vom 6.6.1941. OKW WFSt/Abt. L (IV/Qu) Nr. 44822/41 g. Kdos. Chefs. In: BA-MA Freiburg, RH 2/2082.

Rundschreiben des OKW mit Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare, 6. Juni 1941. In: BArch Berlin, RW 4/578.

Stammtafel der Heeresgruppe B/Mitte. In: BArch Berlin, RH 19-II/1.

Tagesmeldungen der Heeresgruppe Mitte. In: BArch Berlin, RH 19-II/128.

„Walküre“-Befehl. Der Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres AHA/ Ia (I) Nr. 3830/43 g. Kdos., 31.7. 1943. In: BA-MA Freiburg, RH 53-17/39.

EIDESSTATTLICHE VERSICHERUNG

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Werken vom Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich unter Angabe der Quellen als Entlehnungen kenntlich gemacht. Mir ist bekannt, dass gemäß § 14 der Rechtsverordnung die Prüfung wegen einer Pflichtwidrigkeit (Täuschung u. ä.) für nicht bestanden erklärt werden kann. Von der Arbeit darf eine elektronische Kopie gefertigt und gespeichert werden, um die Überprüfung mittels einer Plagiatssoftware zu ermöglichen.

Ort

(Abgabedatum)

(Vollständige Unterschrift)

Ich bin damit einverstanden, dass meine wissenschaftliche Abschlussarbeit in eine öffentliche Bibliothek eingestellt und ausgeliehen werden kann.

Ort

(Abgabedatum)

(Vollständige Unterschrift)